

WARBURG INSTITUTE
FHI 225



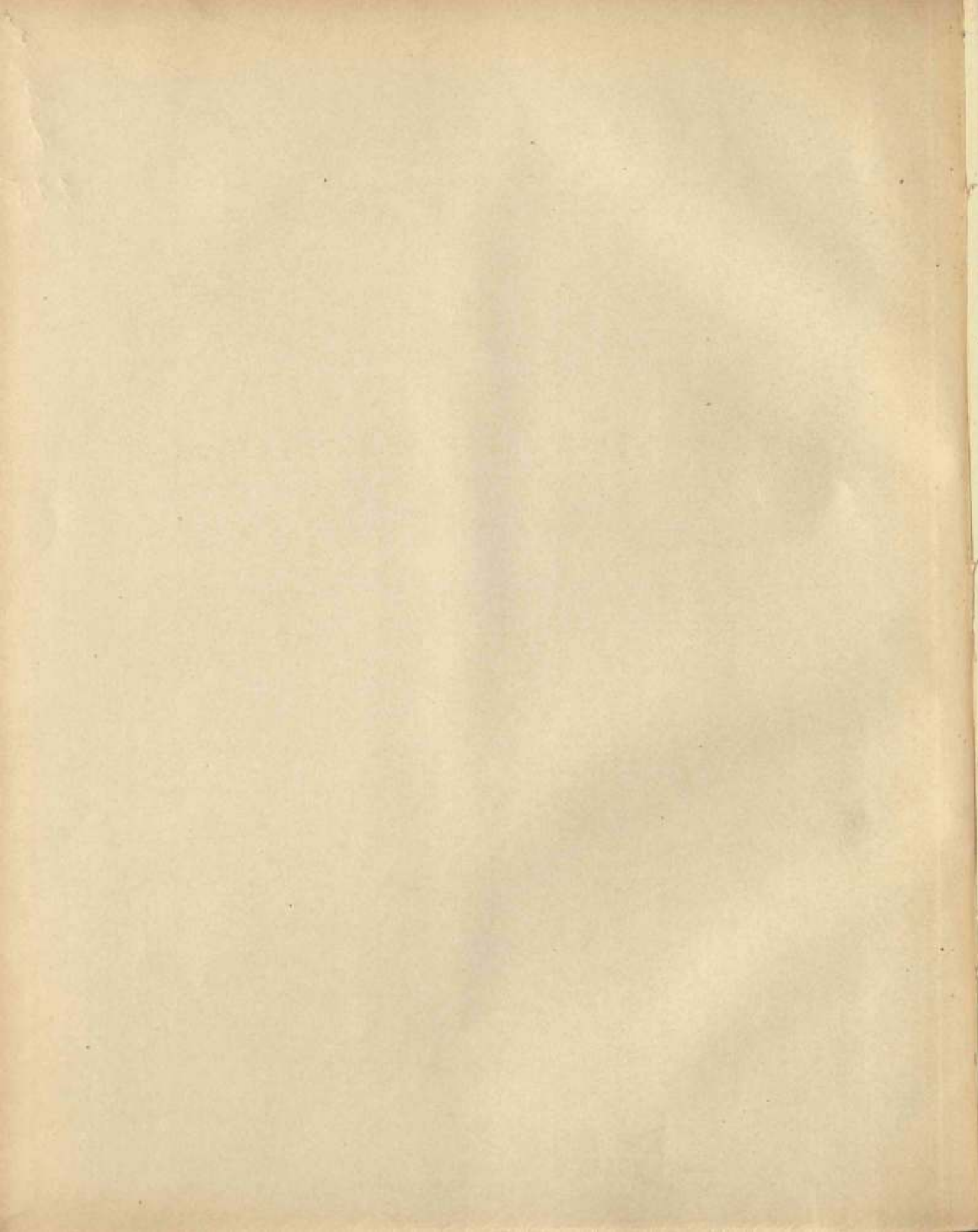
WARBURG



18 0185315 9

f
h
i

225



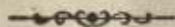
3
10/319

f
h
i
225

Joachim von Floris

und die

Apokalyptiker des Mittelalters.



Von

Dr. J. A. Schneider,
königl. Lycealprofessor.

Programm der kgl. Studien-Anstalt Dillingen für das Jahr 1872/73.

Dillingen.

Druck der A. Kolb'schen Buchdruckerei.



Joachim von Floris.

Unter den anziehenden Gestalten des Mittelalters nimmt der Abt Joachim von Floris einen hervorragenden Platz ein. Nicht wenige seiner Zeitgenossen verdanken den besten Theil ihres Ruhmes einer glänzenden Einseitigkeit. Sie sind entweder Männer der That, groß gewachsen an Fürstenhöfen und hart geworden in der Männerschlacht, — oder Männer des Gedankens, gereift in der Stille ihrer Zelle, eingehegt in die Mauern ihres Klosters.

Joachim hat das thätige und das beschauliche Leben kennen gelernt. Er hat mit Königen und Fürsten verkehrt, aber auch unter wilden Thieren im Waldesdunkel gelebt. Er hatte ein offenes, frisches Auge für das Schöne in der Welt, aber auch Scharfsinn genug, um die Schattenseiten des Lebens zu erkennen. Es fehlte ihm nicht an Interesse für die Vorkommnisse seiner Zeit, mehr aber war sein Sinn den ewigen Rathschlüssen Gottes zugewandt, die in aller Zeit zur Verwirklichung kommen. Von Moses erzählt die Schrift (Deuter. 34, 1 ff.), er sei vor seinem Ende auf den Berg Nebo gestiegen, auf die Spitze Phasga „und der Herr ließ ihn schauen das gelobte Land: Galaad bis Dan, ganz Nephtali, das Land Ephraim und Manasse, und das ganze Land Juda bis zum äußersten Meere, sowie den südlichen Theil und die weiten Gefilde von Jericho — der Palmenstadt — bis Segor.“ Eine ähnliche Aussicht glaubte auch Joachim durch das Studium der göttlichen Rathschlüsse gewonnen zu haben. Von ferne wenigstens meinte er das gelobte Land zu sehen, das nach den Kämpfen der antichristlichen Zeit das Volk Gottes aufnehmen soll. Seinem geistigen Blicke zeigte sich ein Reich der Wahrheit, der Gnade und heiligen Liebe, das anzukünden er für sein Charisma, auf welches die Welt vorzubereiten er für seinen Beruf, für seine Lebensaufgabe ansah.¹⁾

Ueber die Jugendzeit Joachims wissen wir nur wenig Sicheres. Unzweifelhaft ist, daß er zu Cälicum bei Cosenza geboren wurde, fraglich aber schon das Jahr seiner Geburt. Jacobus Graccus bezeichnet als solches 1145; wahrscheinlicher ist aber, daß er das Licht der Welt schon im Jahre 1130 erblickte. Von seinem Biographen wird dann weiter hervorgehoben, daß er sich von Jugend an durch körperliche Eleganz, Stärke des Gedächtnisses, Scharfsinn, aber auch durch sittliche Reinheit auszeichnet habe. Diese Eigenschaften ließen seinen Vater, den Notar Maurus von Cälicum, nicht bloß berechnete Hoffnungen bezüglich der Zukunft seines Sohnes hegen: sie veranlaßten ihn, wie es scheint, sogar zu den ausschweifendsten Plänen. Der schöne Jüngling sollte auch angesehen, groß, reich, berühmt werden und so zur Befriedigung des väterlichen Ehrgeizes dienen. Kaum hatte daher Joachim das Studium der Grammatik im Sinne damaliger Zeit beendet, so wußte

¹⁾ Eine Zusammenstellung der wichtigsten Nachrichten über Joachim enthalten die Acta Sanctorum Maii, tom. VI. Es ist dort abgedruckt: 1) die Zusammenstellung der Tugenden Joachims, welche der Erzbischof Lucas von Cosenza verfaßt hat: *virtutum B. Joachim synopsis per Lucam archiepiscopum Consentinum, ipsius beati olim scribam familiarem*; 2) die Biographie Joachims von Jacobus Graccus: *vita Joachimi auctore Jacobo Graeco Syllanaeo, monacho Florensi*; 3) von demselben Verfasser das Verzeichniß der Wunder, die von Joachim gewirkt worden sein sollen: *miracula, quae Deo cooperante venerabilis abbas Joachim, ordinis Florensis institutor edidit, per fratrem Jacobum Graecum Syllaenum, sacrae theologiae professorem. collecta et armario Florensis monasterii interclusa*. — Diesen Schriften ist eine Einleitung und sind erklärende Noten, Ergänzungen und erläuternde Excurse beigegeben. Wenn nicht ausdrücklich andere Quellen erwähnt sind, ist im Folgenden besonders auf diese Schriften Rücksicht genommen. — Erwähnenswerth sind in Betreff der Person und Lehre Joachims noch: a) Joh. Wolfi: *Lectionum memorabilium et reconditarum centenarii XVI. Lauingae 1600*; p. 443 et sequ.; b) Dr. F. G. B. Engelhardt: *Kirchengeschichtliche Abhandlungen*. Erlangen 1832. S. 1—95; dann S. 263—291; c) Dr. Chr. U. Haßn: *Geschichte der Keger im Mittelalter*. Bd. III. Stuttgart 1850. S. 72 ff.

es der Vater durch einflußreiche Verbindungen dahin zu bringen, daß sein erst vierzehnjähriger Sohn am Hofe des Normannenkönigs Roger II. (als König I.) Aufnahme fand. Es ist nicht näher bekannt, welcher Art hier die Beschäftigung Joachims war; wahrscheinlich wurde er bald als Schreiber, bald als Page verwendet. Immerhin mußte diese Stellung bedeutende Folgen für die Entwicklung des jungen Mannes haben. Glänzender war zu jener Zeit kaum ein Hof, als der Rogers. Die beiden Sicilien, die unter seinem Scepter standen, boten alle Produkte der Natur in üppigster Fülle. Eine Reihe von Culturperioden hatte hier ihre Erinnerungen, ihre Spuren zurückgelassen. — Gar manches Werk aus alter Zeit wies zurück auf den Schönheitsinn, den einst die Griechen hier entfaltet, oder auf die Macht und den Reichthum der Römer. Noch hoben sich stolz im Lichte der sicilianischen Sonne die Moscheen und Minarets, welche die Araber gebaut hatten; noch lustwandelte man in Gärten, die von irgend einem Emir angelegt, oder in kunstvollen Hallen, die von christlichen Sklaven — vielleicht für einen arabischen Seeräuber — erbaut worden waren. Auf den Straßen und in Gärten schallten die Lieder, welche die Söhne der Wüste einst in der alten Heimath gesungen, oder die, welche Ibn Hamdis von Syrakus, Ibn Tubi, Bellanobi u. A. gedichtet hatten. Im Königspallaste zu Palermo wimmelte es von arabischen Eunuchen, Zosen, Kindermärterinnen, die die Lieder ihres Volkes trällerten, den Propheten priesen, oder zu Ala beteten.²⁾ — Der äußere Glanz war nicht ohne festen Kern; auch die politische Bedeutung des Normannenreiches war um jene Zeit keine geringe. Der Lorbeer des Sieges umlaubte mit noch frischem Grün die Häupter der Normannenfürsten. Roger selbst hatte wiederholt gezeigt, wie schneidig sein Schwert sein konnte. Des Gegenpapstes Anaclet hatte er sich bedient, um die Königskrone zu gewinnen; Innocenz II. wußte er mit List und Gewalt dahin zu bringen, daß er dem „erlauchten und berühmten Könige Siciliens“ und seinen Erben das Königthum und den Besitz der von ihm eroberten Länder (mit Ausnahme Benevents) bestätigte.³⁾ Der Mann, dem so Großes gelungen, wurde natürlich von seinen Verehrern bis in den Himmel erhoben und von den Dichtern seines Reiches in zahlreichen Liedern besungen; und, was mehr war, alle Mächte der Zeit mußten auf den kühnen und ernstesten Mann Rücksicht nehmen, dessen Schwert bei allen politischen Combinationen bedeutend in die Waagschaale fiel.⁴⁾

Als Joachim noch ein Kind war, konnte er schon von dem ersten Kreuzzuge hören. Noch ließ sich in der christlichen Welt etwas von der Erregung spüren, die ihn veranlaßt hatte. Noch brauchten die Helden nicht ungewöhnlich alt zu sein, die im Jahre 1099 mit Gottfried von Bouillon, mit Boëmund und Tankred Jerusalem, die hl. Stadt, erlürmt hatten. Von Großvater oder Großmutter mochte er schon durch die Sage verklärte Berichte darüber gehört haben und von manchem wetterharten Helden konnte er sich erzählen lassen, welche Abenteuer er selbst in der mächtig erregten Zeit mit durchgemacht habe.

War er, wie wir annehmen, um 1130 geboren, um 1144 an Rogers Hof gekommen, so mußte er alsbald auch mit den Ereignissen bekannt werden, die den zweiten Kreuzzug veranlaßten. Die Krieger Rogers beschäftigten sich gewiß mit den Folgen, welche die Einnahme von Edeffa durch Emmäddin Zenghi und seinen Sohn Nurredin für das junge Königreich Jerusalem, ja für die christliche Welt haben mußten; auch Roger hatte zu überlegen, welche Stellung er einnehmen wollte, wenn der Krieg gegen die Saracenenmacht abermals notwendig würde. — Vielleicht hat Joachim im Pallaste zu Palermo selbst Briefe Eugen III. vorgelesen, in welchen dieser das Schwert der Normannen zum Schuß für die Christenheit erbat. — Die Reden, welche der hl. Bernhard 1145 im Parlamente zu Bezelet gehalten, schallten durch die ganze Welt; auch in Palermo

²⁾ Vergl. Ab. Fr. v. Schack: Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sicilien. Bd. II. S. 7 ff.

³⁾ Ueber die Beziehungen Rogers zu den Päpsten und zu Kaiser Lothar vergl. Gregorovius: Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Bd. 4, S. 388, 404, 411, 417 ff., 459.

⁴⁾ In freilich überschwänglicher Weise schildert ihn der anonyme Verfasser der „historia Sicula ab ingressu Normannorum in Apuliam usque ad annum 1282“ (Muratori: Scriptorum rerum italicarum. Mediolani 1726. tom. VIII, p. 778). Aber auch andere Chronisten sind seines Lobes voll. Eine mehr kritische Schilderung seiner Persönlichkeit gibt Raumer in seiner „Geschichte der Hohenstaufen.“ Aufl. 4, Bd. I, S. 375.

Konnten sie nicht ignoriert werden. Vielleicht stammt ein guter Theil der Verehrung für Bernhard, die sich in den Schriften des späteren Abtes Joachim zeigt, von den Eindrücken her, die die Worte des Heiligen in der Seele des Jünglings hervorgebracht hatten.

Roger betheiligte sich nicht unmittelbar am zweiten Kreuzzuge; doch fallen in die Zeit desselben ein Paar seiner Kriegszüge, die doch nicht ganz außer Zusammenhang mit demselben stehen. Zwei Feinde hatte die abendländische Christenheit jener Zeit: den Islam, dessen Zeltlager in Spanien, an den Südküsten des mittelländischen Meeres, in Syrien und Kleinasien standen; dann die Griechen, die bittern Haß hegten gegen Alles, was abendländisch war.

Während nun die Helden des zweiten Kreuzzuges: Kaiser Konrad und König Ludwig von Frankreich mit ihren Fürsten, Rittern und Reifigen nach dem Orient zogen: begann Roger einen Kriegszug gegen die mohamedanischen Fürsten Nordafrika's. Er eroberte Malta und die benachbarten Inseln, Tripolis, Mehadia u. s. f., ja er brachte nach und nach alles Land zwischen Tripolis und Tunis, von der Wüste Nogreb bis Kairwan in seine Gewalt.⁵⁾

Fast zu gleicher Zeit wagte er den Kampf mit den Griechen. Die Werbung Rogers um eine Comenentochter für seinen Sohn hatte sich zerschlagen; er selber war bei dieser Gelegenheit vom Kaiser Emanuel beleidigt worden. Er rächte sich; seine Normannen eroberten Korfu, plünderten Theben, Corinth und Eubda und bedrohten Constantinopel.⁶⁾ Freilich wandte sich das Blatt wieder: es gelang den Griechen in Verbindung mit den Venetianern einen Theil der Normannenslotte zu schlagen und zu zerstören, Korfu wieder zu gewinnen und Sicilien selbst zu bedrohen.⁷⁾ — Man kann sich denken, welche Sensation die Nachrichten von all diesen Ereignissen in Palermo, im Königspallaste, auch in der Seele Joachims hervorbringen mußten. Voll jugendlicher Empfänglichkeit sah sich dieser in den Mittelpunkt der Ereignisse hineingestellt. Von Tag zu Tag wechselten die Hoffnungen, die Befürchtungen, die Gesichtspunkte: ein Geist wie der seinige mußte dadurch im höchsten Grade angeregt, bald angezogen, bald abgestoßen werden. Es fragte sich nur, ob er auf die Dauer an all' diesem Gefallen finden, oder ob sein innerer Entwicklungsprozeß zu einer Reaction führen und ihn dadurch zu einem wesentlich verschiedenen Lebensgange disponiren würde.

Anfangs scheint sich Joachim im Hofleben allerdings behaglich gefunden zu haben. Der elegante, gewandte junge Mann gefiel und wollte — wie es scheint — auch gefallen. Er hatte Freude an hübschen Kleidern; stolz bewegte er sich unter den stolzen Höflingen. Die schwarzlockigen Italiener hielten schon damals viel auf goldblondes Haar und wußten durch künstliche Mittel den ihrigen die kostbare Farbe zu verleihen: auch Joachim huldigte dem Geschmack und scheint sich so noch hübscher gefunden zu haben, als er von Natur aus war. —

Bald jedoch erwachte in dem ernst angelegten Jüngling das Bewußtsein, daß die Reize des Hoflebens nicht ohne Gefahr für die Seele seien. Er suchte sich zwar zu schützen durch Gebet und den Segen christlicher Barmherzigkeit: aber rechter Seelenfrieden wollte doch nicht kommen. Um so mehr steigerte sich die Sehnsucht nach einem einfachen, stillen, mehr innerlichen und religiösen Leben. Der Gedanke, — allem weltlichen Ehrgeiz zu entsagen, den Hof zu verlassen, fort zu wandern — hinaus in die weite Welt, faßte in seinem Geiste mehr und mehr Wurzel. In's gelobte Land wollte er pilgern, Jerusalem besuchen, die geheimnißvollen Stätten wollte er schauen, wo der Heiland gewandelt, wo er sein Blut versprigt hatte.

Noch Manches geschah, ehe dieser höchste Wunsch seiner Seele zur Erfüllung kam. Resultatlos war

⁵⁾ Ueber die Kämpfe Rogers an der Nordküste Africa's vergl. Gibbon's: „Geschichte des Verfalls und Unterganges des römischen Kaiserreichs,“ Kap. 56; dann Raumer a. a. O. S. 345.

⁶⁾ Nach dem Chronicon des Wilhelm von Nangis soll bei dieser Gelegenheit die Normannenflotte auch den König Ludwig von Frankreich aus den Händen der Griechen gerettet haben. (Cfr. Chronicon Guillelmi de Nangis bei D'Achery: *Spicilegium seu collectio veterum aliquot scriptorum.* tom. III, p. 8.)

⁷⁾ Raumer a. a. O. S. 346.

der zweite Kreuzzug zu Ende gegangen und alle Christenherzen trauerten. Die Kriege der Normannen mit Griechen und Saracenen hatten friedlichen Verhältnissen Platz gemacht. Aber Roger selbst stand am Abend seines Lebens. Auf mannigfaltige Weise hatte er sich denselben noch zu verschönen versucht; der Sorge für die Ruhe und die Ordnung in seinen Staaten hatte er die Liebe zu den Wissenschaften und zur Kunst beigelegt, prächtvolle Palläste gebaut und herrliche Thiergärten angelegt. Doch endlich machte der Tod auch seinem thatenreichen und bewegten Leben ein Ende.

König Wilhelm I., der am 27. Februar 1154 den Normannenthron bestieg, glich seinem Vater nur wenig; es ist bezeichnend für ihn, daß er von seinem Volke und von der Geschichte den Beinamen des „Schlimmen“ erhielt. Im Königspallaste zu Palermo traten bald nach seinem Regierungsantritte bedeutende Veränderungen ein: die alten Rätbe seines Vaters wurden entlassen, neue Günstlinge kamen empor, ein neuer Ton machte sich geltend. Unter diesen Verhältnissen sind wohl auch die letzten Bande zerrissen, die Joachim an den Königshof knüpften.

Nun aber griff er zum Pilgerstobe; sein sorgfältig gepflegtes Haar verfiel der Scheere, die schönen Gewande wurden abgethan; ein ärmliches Kleid sollte der Ausdruck seiner innern Demuth sein ^{*)}. Nachdem er zu Schiff (über Constantinopel) nach Syrien gekommen war, wanderte er zu Fuß weiter, nicht ohne Fährlichkeit, da und dort in einem Klosterlein oder bei einem Einsiedler zusprechend. Als er nach Jerusalem kam, dachte er an den glorreichen Einzug Christi in die hl. Stadt; wie das Füllen in körperlicher Weise, wünschte er den Heiland im Herzen dahin zu tragen.

Nachdem er daselbst die hl. Stätten besucht hatte, die bleibende Erinnerungszeichen sind an das Wirken, das Leiden, den Tod, die Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn, pilgerte er nach Galiläa, um auch dort zu betrachten, was jedem christlichen Gemüthe theuer ist, und die Luft einzuathmen, in welcher der Heiland seiner menschlichen Natur nach groß gewachsen war. — In der Fastenzeit begab er sich dann auf den Tabor; in Gebet und Betrachtung wollte er hier Ostern erwarten, Gott um Licht, Gnade und Trost bitten für seine Zukunft. Noch in viel späterer Zeit meinte er, daß sein Gebet wirklich erhört worden, sein Hoffen in Erfüllung gegangen sei.

Nachdem er noch verschiedene andere Orte besucht und mit den Geistesmännern verkehrt hatte, die er da und dort traf, trat er den Rückweg in die Heimath an. Nicht ohne Thränen; denn er beweinte das Land, das, wie er meinte, um seiner Sünde willen den Händen seiner Feinde unwiderruflich verfallen sei. Von einem Kreuzzuge hoffte er wenig mehr. Die einzige Aufgabe der Christen für die Zukunft schien ihm zu sein, das gelobte Land im geistigen Sinne zu erobern, das himmlische Jerusalem zu erbauen. In diesem Sinne wollte auch er das Kreuz nehmen und kämpfen bis an sein irdisches Ende.

Nach seiner Rückkehr suchte er in Sicilien einen einsamen Platz, wo er in stiller Abgeschlossenheit von der Welt Gott dienen konnte. Am Fuße des Aetna fand er eine Höhle; diese wählte er zu seinem Aufenthaltsort. Hier verbrachte er längere Zeit in Fasten, Gebet und Betrachtung. Könnte er sich Erholung, so konnte er hinausblicken auf die blaue Fläche des Meeres, oder hinauf zu den Rauch- und Dampfwolken des Vulkans, in dessen Eingeweiden das ewige Feuer glüht.

Endlich drängte es ihn wieder seiner eigentlichen Heimath zu; nicht zwar zu den Seinigen, nicht zu Eltern und Freunden, aber zu den Wäldern und Bergen Calabriens. Den Busento entlang, vorbei am Grabe Marichs, wollte er in das Thal, das das Cretislüßchen durchrinnt. Um nicht von Bekannten gesehen zu werden, umging er Cosenza. Doch wurde er von einem entgegen kommenden Calicenser erkannt; sein Vater erhielt durch diesen Nachricht von der Anwesenheit des lange Vershollenen und eilte herbei. Doch war die Freude des Wiedersehens für ihn keine ungetrübte. Der geliebte Sohn, ehemals so schön und elegant, war hager und

^{*)} Jacob. Graecus l. o. p. 447. Bezüglich des Haarschnittes bemerkt der Biograph: *Insuper caesariem naturaliter nigram, at germani artificio flavescens, cum non posset priscas restituere naturae, velut vanitatis reliquias abhorrens, eam truncare maluit quam ejus in obtutibus hominum levitate notari.*

bleich. Seine einfache Kleidung mochte durch die Pilgersfahrt und den Aufenthalt in der Wildniß auch nicht an Zierlichkeit gewonnen haben. In einer Art von Verzweiflung rief der alte Maurus: „O mein Unglück! Durch dich, meinte ich, solle unsere Familie Glanz und Ansehen gewinnen, und nun stehst du so vor mir!“ — Joachim suchte ihn zu trösten und wies darauf hin, daß es verdienstlicher sei, dem Himmels Herrn als einem irdischen Könige zu dienen; für sich aber gedachte er der Worte (Math. 10, 35.): „wer nicht um meinetwillen Vater und Mutter, ja auch das Leben läßt, ist meiner nicht werth.“ —

In der folgenden Zeit finden wir Joachim als Pförtner in der Sambucina, einer Filiale von Casamare, dann in der Gegend von Renda, im Val de Creti, wo er dem Volke predigt. Da er weder Mönch, noch Priester ist, kommen ihm Zweifel an seiner Befugniß hiezu und er macht sich auf, um vom Bischofe in Catanzaro, am Busen von Squillace, die nöthige Erlaubniß zu erbitten, wird aber von den Mönchen des im Jahre 1773 neugebauten Klosters von Corace festgehalten, Mönch und nach dem Tode des alten Kloster Vorstandes selbst Abt.

So groß übrigens die Pflichttreue war, die Joachim sicher auch in dieser Stellung auszeichnete, größer war seine Liebe zur Betrachtung und zu seinen Studien. Bereits meinte er Einblick in die göttlichen Rathschlüsse gewonnen zu haben. Sein Streben war, was er noch mehr ahnte, zu klarerem Verständniß zu bringen, und endlich seinen Zeitgenossen den Schlüssel bieten zu können, um die Räthsel des geschichtlichen Lebens zu lösen. Von Paps Lucius hatte er sich die Erlaubniß zur Schriftauslegung erbeten; von Urban III. erbat er sich die hierzu nöthige Muße. Mit Genehmigung dieses Paps überließ er die Verwaltung der Abtei Corace einem Verweser und begab sich nach Casamare, wo er unter Freunden und Gesinnungsgenossen lebte, arbeitete und seine Hauptwerke: die *Concordia veteris et novi testamenti*, die Auslegung der Apokalypse und das *psalterium decem chordarum* auszuführen begann.⁹⁾

Die Grundgedanken, die in den genannten drei Schriften ausgeführt sind, sollen dem Joachim schon während seiner Meditationen auf dem Tabor durch die Seele gegangen sein. In jenen Augenblicken tiefster Erregung war ihm alles Bittere und Leidvolle seiner Zeit vor das geistige Auge getreten. Vor sich sah er die trotz aller Anstrengung stets mehr und mehr sinkende Macht der Christen im Orient, das Erstarken des Islam. Nirgendwo fand sich die Aussicht, daß dieser Zustand durch menschliche Mittel geändert werden könnte. War ja die Christenheit selbst in sich gespalten und zerrissen. Wie einstens Israel von Juda, so hatte sich die griechische von der römischen Kirche getrennt. Ja auch die abendländische krankte und schien zum Tode verwundet. In den letzten Jahrhunderten war sie an allen Punkten von Häretikern überschwemmt worden. Das Schwert des Islam hatte die alten Secten des Orients wie Eulen aus dem Neste geschleucht und vor sich hergetrieben. Unter den verschiedensten Namen: als Bogomilen, Patavener, Katharer, Chazaren u. s. f. erschienen sie im Abendlande, suchten sie ihre Lehre zu verbreiten und Anhang zu gewinnen; die christliche sollte durch ihre dualistisch-gnostische Weltanschauung verdrängt werden. Mehr und mehr war es ihnen auch gelungen, Raum zu gewinnen. Sie hatten sich in Sicilien und Calabrien, im Kirchenstaate, in Florenz und Mailand, in Ferrera und Venedig verbreitet. Zahlreiche Anhänger fanden sie in den Niederlanden, in der Champagne, besonders aber in den süblichen Provinzen Frankreichs, um Toulouse und Albi. Vergebens hatte selbst der

⁹⁾ Außer den genannten Hauptwerken werden dem Joachim noch zugeschrieben: ein Schriftchen über eine Offenbarung des Karmeliten Cyrill, eines über die erythraische Sibylle und Merlin, eine Erklärung des Johannesevangeliums, Erklärungen zu Jeremias, Daniel, Isaias (der dann weitere zu Habakuk, Zacharias, Nahum, Malachias angehängt sind); ein *liber de Flore* i. e. *de summis pontificibus*, ein *liber sententiarum*, ein *liber de consolatione*, ein *liber epistolarum ad diversos*, einige Hymnen. Außerdem sollen sich noch in der Bibliothek des Vatikan als Manuscripte finden: Joachim — *de vita solitaria*; item — *eiusdem de vita solitaria*; *de virtutibus*; *super regula sancti Benedicti*; *de articulis fidei*. Vergl. *Acta S. S. I. c. p. 454*. Einiger weiterer Schriften gedenkt noch A. Fabricius in seiner *bibliotheca latina*. Patavii 1754, tom. IV., p. 39. Jedenfalls sind aber viele von den genannten Schriften unächt.

Hl. Bernhard 1147 das Land durchreist, um die Irrenden zu bekehren. Sie blieben hartnäckig und schmähten über die fleischliche Kirche, die sie mit den häßlichsten Namen benannten.¹⁰⁾

Joachim war ein treuer Sohn seiner Kirche und darum auch voll Verehrung für den römischen Stuhl, den Mittel- und Einheitspunkt der Christenheit. Für ihn war der Papst der Nachfolger Petri, der Stellvertreter Christi auf Erden. In den Bischöfen sah er die Nachfolger der Apostel, und ehrwürdig war ihm Jeder, der ein kirchliches Amt bekleidete. Doch meinte er zu sehen, daß auch was ehrwürdig und heilig zu sein von Gott bestimmt war, an geistigem Siechthum leide.¹¹⁾

Vergerlich war ihm dann der ewige Kampf zwischen Papst- und Kaiserthum. Seit den Kämpfen Heinrich IV. und Gregor VII., Heinrich V. und Paschalis II. waren offener und geheimer Haber nicht mehr zu Ende gekommen. Die Päpste politisirten und mischten sich in die weltlichen Händel; die Kaiser bedrückten die Kirche und ihre Diener. Und noch war ein Theil des europäischen Nordens heidnisch und harpte vergeblich auf den Segen des Kreuzes.

Als das erste Jahrtausend der christlichen Zeitrechnung zu Ende gegangen war, verbreitete sich im christlichen Abendland der Glaube, daß man nunmehr an der Reize der irdischen Weltzeit angekommen, daß das Ende der Dinge nahe sei. Wenn auch abgeschwächt, auch im zwölften Jahrhundert noch lebte dieser Glaube in Millionen von Köpfen; Joachim selbst war davon beherrscht.¹²⁾

Als Omar, erzählt der byzantinische Annalist Cedrenus, in schmutziges Gewand von Kameelhaar gehüllt, in Jerusalem einritt und die Stelle des ehemaligen Tempels erfragte, um selbe zu einer Cultstätte des Islam zu machen, rief der Patriarch Sophronius aus: „wahrlich, das ist der prophezeite Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte!“ — Die Meinung, daß Muhamed der Antichrist, der Islam das Reich des Antichrist sei, hatte sich bald vom Orient nach dem Abendlande verbreitet. Kurze Zeit ehe er seine Betrachtungen auf dem Tabor anstellte, war Joachim unter eben Schmählisches übende Saracenen gerathen und mit genauer Noth dem

¹⁰⁾ Joachims Urtheil über die Patrener ist besonders im dritten Theil seiner Erklärung der Apokalypse ausgesprochen. Er nennt sie Antichriste, weil sie die Incarnation des Sohnes Gottes läugnen, Kinder der Finsterniß und des Teufels, qui nocturno, ut fertur, tempore ad hoc statutis diebus conveniant per provincias in synagogis suis, quatenus congregati in unum, et mutuos sibi aspectus exhibentes faciunt tandem opera patris sui etc. Vergl. fol. 130, d; 131, b und c. Näheres über die Lehren der Secte findet sich in der disputatio inter catholicum et paterinum haereticum, in der Summa Rainerii de Catharis et Leonistis (in Edmundi Martens et Ursini Durand: Thesaurus novus anecdotorum. tom. V. p. 1703 et sequ.), dann in Chr. N. Sahn's: Geschichte der Ketzer im Mittelalter, Bd. I. 2c.

¹¹⁾ Conc. I. III, p. II, c. 2 äußert er sich über die römische Kirche: multae fuerunt familiae Judae, multae urbes et castella et vici, sola tamen Hierosolyma electa est in templum domini et urbem regalem. Et nimiram latinorum ecclesiae multae sunt aliis aliis digniores, sed tamen vexillum regni romanae est solenniter attributum ecclesiae. Noch deutlicher weist Joachim auf den Principat Roms hin c. 4, wo er den Griechen, die sich von den Wassern Siloa, b. i. vom Papste getrennt, die Schuld der Zerrüttung in der Christenheit vorwirft; — at graecorum ecclesiae fugientes consortia latinorum, cum beatus Petrus apostolorum primum, et ecclesiam ipsius principem ecclesiarum negare non possint, ne illi censura ecclesiastica subici cogerentur, ad terrenos principes habent confugium, eligentes magis mundano culmini, quam Christi vicario obedire et haereticis episcopis magis quam catholicis subiacere. In der Erklärung der Apoc. sagt er fol. 63, a: Regnum Samariae et potestas constantinopolitanae ecclesiae temporalia fuerunt, regnum vero David et potestas romanae ecclesiae in perpetuum permansura. — Für seinen kirchlichen Sinn zeugt auch die „protestatio abbatis Joachim,“ in der er seine Schriften dem Urtheil des römischen Stuhles unterwarf.

¹²⁾ So schrieb ein Sternkundiger aus Toledo nach allen Weltgegenden, nach übereinstimmenden Ermittlungen christlicher, jüdischer und heidnischer Weisen werde der Widerchrist im September 1185 erscheinen und die Welt unter schrecklichen Anfällen ein Ende nehmen. Man ordnete in Folge davon überall Fastunden, Bittgänge u. s. f. an. Die schrecklichste Furcht herrschte. Als aber der bestimmte Tag kam, — da war das herrlichste Wetter und die Welt steht heute noch. Vergl. Raumer: Geschichte der Hohenstaufen, 1. Aufl. Bd. 6, S. 581 f. In dem sermo metricus Othlonis (abgedruckt in der Ausgabe des Sootus Erigena von Migne p. XV.) heißt es:

O fratres cari, doctores atque magistri
Ecclesiae sanctae sub cleri conditione,

Tode entgangen. Um so mehr war er geneigt, das Saracenthum für den Ausbund alles Bösen zu halten.¹³⁾ Würde der Islam siegen, würde der das Abendland durchbringende Sectengeist Fortschritte machen, der Haber in der Kirche fortbauern, dann, fürchtete er, müßte Alles von dem allgemeinen Verderben verschlungen werden, das Ende der Welt nahe sein.

Je mehr er nun in späterer Zeit die eschatologischen Reden des Herrn studirte und in die Mysterien der Apokalypse einzubringen versuchte, um so mehr reifte in ihm die Ueberzeugung, daß die antichristliche Zeit wirklich nahe sei, daß die Welt, ohne es zu ahnen, der furchtbaren Katastrophe entgegen eile, durch die das Kreuz niedergeworfen, Satans Herrschaft — auf kurze Zeit wenigstens — ausgerichtet werde auf Erden. Nicht ohne göttliche Erleuchtung glaubte er dies zu erkennen, von Gott selbst meinte er bestimmt zu sein, als Herold die bevorstehende Gefahr zu verkünden.

Von dieser Ueberzeugung sind auch seine Schriften, besonders die Concordia und die Erklärung der Apokalypse beherrscht.

Die Concordia veteris et novi testamenti, welche von Joachim um das Jahr 1188 vollendet und dem Papste Clemens III. vorgelegt wurde, zerfällt in fünf Bücher.¹⁴⁾ Da das zweite und dritte Buch je zwei Abtheilungen haben, kann man auch von 7 Theilen reden, was um so eher möglich ist, da Joachim sicherlich nicht absichtslos auch hier die mystische Siebenzahl angestrebt hat.

Der Gedanke, daß die Welt in Bälde großen Trübsalen entgegengehe, begegnet uns bereits im ersten Buche. Die Menschen zur Zeit Noes haben sich nicht warnen lassen, vielmehr sorglos in den Tag hineingelebt; darum sind sie auch unvorbereitet von der Sündfluth überrascht worden. Ebenso ist es auch den Bewohnern von Sodom und Gomorrha gegangen. Möchte doch die gegenwärtige Generation nicht gleich leichtsinnig in den Untergang rennen!¹⁵⁾

Die Trübsal kommt — und zwar bald. Mit dem Jahre 1260 geht die neutestamentliche Weltzeit zu Ende. Dies geschieht aber nicht, ohne daß Alles, was von Joel und Zacharias, was von Christus und dem Seher der Offenbarung über den Antichrist und sein Reich angekündet wurde, vorher in Erfüllung gegangen sein wird. Wie nach der Schrift die Welt in 6 Tagen erschaffen ist, denen dann der Schöpfungsabbat folgte: so gliedert sich auch die neutestamentliche Zeit in 6 Arbeitsperioden und eine Periode der Ruhe; fünf von jenen sind vorübergegangen, man steht an der Schwelle der sechsten. Das aber ist gerade die Periode der Krisis, in welcher christlicher und antichristlicher Geist auf Leben und Tod ringen und der letztere wenigstens vorübergehend siegen wird. — Woher weiß man denn nun aber, daß dies der Fall sei, daß dies Alles in Bälde geschehen werde?

Joachim glaubte das aus der Concordia des alten und neuen Testaments oder der vorchristlichen und christlichen Aera nachweisen zu können. Der Nachweis dieser Concordia sollte gerade das Werthvolle in seinen Schriften sein.

Sicherlich ist die Welt, sicherlich auch die Geschichte der Menschheit eine Offenbarung des Einen und

Deprecor, audite, quae jam volo verba referre,

Cum prope sit tempus, quo mundus erit ruiturus etc.

¹³⁾ In tres siquidem nequissimos Saracenos obseoena cum muliere degentes incidit, qui mutuo de prospecti nece mussitantes naturalibus tamen, immo infasis caelitus femineis tunc praecibus flexi pepercerunt ac demisso juxta vicum proximum ducatum praestiterunt. Jacobus Graec. c. 2. l. c.

¹⁴⁾ Der genaue Titel dieses Werkes lautet in der Venetianer Ausgabe: Divini vatis abbatis Joachim liber concordiae novi ac veteris testamenti: nunc primo impressus et in lucem editus: opus equidem divinum ac aliorum fere omnium tractatum suorum fundamentale: divinorum eloquiorum obscura elucidans, arcana reserans, nec non eorundem curiosis sitibundisque mentibus non minus satietatem afferens. Venetiis completum fuit hoc opus per Simonem de Luere 13. Aprilis 1519.

¹⁵⁾ Lib. I. c. 2, fol. 2, c: Si ergo, ut ait Petrus, originali mundo Deus non pepercit, sed octavo Noe praecone justitiae custodito diluvium mundo impiorum induxit: quanto magis nobis timendum est, qui nullam penitus ex-cusationem habemus?

dreieinigen Gottes. Reflere der göttlichen Dreifaltigkeit glaubt darum Joachim überall zu sehen. Weil drei göttliche Personen sind, theilt sich auch der Eine Strom des geschichtlichen Lebens in drei Perioden, drei große status: die vorchristliche Zeit, die christliche und das Zeitalter des hl. Geistes. Der zweite status ist vollkommener als der erste, der dritte soll vollkommener sein als der zweite. Im ersten blüht der ordo conjugatorum, im zweiten der ordo clericorum, im dritten der ordo monachorum. Den ersten kennen wir durch die Schriften des alten, den zweiten durch die Schriften des neuen Bundes und die Kirchengeschichte. Der dritte soll erst kommen, kann darum noch nicht genauer erkannt werden. Nur im Allgemeinen können wir vermuthen, daß er ein ähnliches, nur höheres Walten Gottes in der Menschheit zeigen wird, als die beiden andern.¹⁶⁾

Wenn man nun die vorchristliche und christliche Zeit mit einander vergleicht, so findet man, daß beide analoge Entwicklungsgefesse zeigen. Alles Geschehen in der ersten niedern Periode wiederholt sich in höherer Weise in der zweiten.

Sehen wir von der Grundlegung (initiatio) der beiden Perioden ab und vergleichen wir deren fructificatio, die alt- und neutestamentliche Bundeszeit, so finden wir an der Basis jener Abraham, Isaak und Jakob; an der Basis dieser Zacharias, Johannes B. und Jesus seiner menschlichen Natur nach. Jakob hatte zwölf Söhne, die Väter der Stämme Israels; Jesus zwölf Apostel, die Gründer der christlichen Kirchen. Was Juda im Kreise seiner Brüder, ist Petrus unter seinen Mitaposteln. — Den sieben Perioden der alttestamentlichen entsprechen dann wieder sieben Perioden der neutestamentlichen Geschichte.¹⁷⁾ Die Zeit von Abraham bis Josua umspannt die Gründung und erste Entwicklung des jüdischen Volksthum; die Zeit von Johannes B. bis zum Tode Johannes des Evangelisten die der christlichen Kirche. Den Leiden der Söhne Jakobs in Aegypten entsprechen die Verfolgungen der Apostel und ersten Christen durch die ungläubigen Juden. — Von Josua bis David hatte Israel zu ringen mit den heidnischen Kananitern; das junge Christenthum bis zur Zeit Constantins mit dem römischen und griechischen Heidenthum. Den Kämpfen Israels mit Philistern und Assyriern entsprechen die Kämpfe der christlichen Welt gegen die Häretiker, Perser, Vandalen und Longobarden. Die Kämpfe, die mit der assyrischen Gefangenschaft endeten, haben ihre Parallele an den Kämpfen wider die Saracenen, von denen ein großer Theil der altchristlichen Welt überschwemmt worden ist. — Die babylonische Macht war anfänglich ein guter Schutz wider die Assyrer; später wurde sie zum größten Unheile Judas. So war die Herrschaft der Frankenkönige und deutschen Kaiser erst ein Glück für die Kirche, doch später eine Qual.

Den Leiden der Zeit, die uns die Bücher Judith und Esther schildern, werden die Trübsale entsprechen, die in Bälde über die Kirche hereinbrechen. Doch wie nach der Rückkehr aus dem Exil Stadt und Heiligthum der Israeliten wieder erbaut wurden, so wird auch für die Kirche wieder eine Zeit der Ruhe kommen, in der aus lebendigen Steinen das himmlische Jerusalem entsteht.¹⁸⁾

Noch auf anderen Wegen sucht sich Joachim über Gegenwart und Zukunft zu orientiren, die Zeichen der Zeit zu deuten.

16) Lib. II, tract. I c. 4: Aliud namque tempus fuit, in quo vivebant homines secundum carnem: hoc est — usque ad Christum, ejus initiatio facta est in Adam. Aliud, in quo vivitur inter utrumque h. e. inter carnem et spiritum, usque scilicet ad praesens tempus, ejus initiatio facta est ab Helisaeo propheta sive ab Ocia rege Juda. — Aliud, in quo vivitur secundum spiritum, usque videlicet ad finem mundi, ejus initiatio a diebus beati Benedicti. — Fructificatio itaque vel proprietates primi temporis, sive — ut dicimus melius — primi status: ab Abraham usque ad Zachariam, patrem Joannis baptistae. . . . Fructificatio secundi status a Zacharia usque ad generationem quadragessimam secundam. . . . Fructificatio tertii status ab ea generatione, quae fuit vigesima secunda a sancto Benedicto usque ad consummationem saeculi. — Da Benedict im J. 543 starb, Joachim die Generation zu 30 Jahren berechnet, so ergibt sich, daß er den eigentlichen Beginn des dritten Weltalters in seine Zeit verlegte.

17) Vergleiche hierüber Cone. lib. I, c. 9 und lib. III, p. 2, c. 1 et sequ.

18) Cone. lib. V, c. 103: Aggaeus ad literam animat filios transmigrationis Juda ad aedificandam domum dei. In spiritu vero tangit ecclesiam Petri, quam post ruinam novae Babylonis reformari oportet in gradum primum

In der hl. Schrift hält er nichts für bedeutungslos; das scheinbar Geringsfügigste hat oft sehr tiefen Sinn. Das setzt er nun auch bei dem Geschlechtsregister Christi voraus. Von Abraham bis Christus sind 42 Generationen. Diese bilden darum den Rahmen für die ganze alttestamentliche Geschichte.¹⁹⁾ Setzen wir nun voraus, daß die neutestamentliche innerhalb derselben Generationenzahl verlaufe, so endet sie nach 42×30 Jahren, also im Jahre 1260.

Eine gewisse Zeitdifferenz zwischen altem und neuem Bunde muß freilich auch bei dieser Rechnung vorausgesetzt werden. Die Lebensdauer der Patriarchen war größer als die jetzt gewöhnliche. Die Generationen des alten Testaments umspannen darum mehr Zeit als die des neuen.²⁰⁾ Darin ist nun aber gerade das Geheimniß der Concordia zu suchen, daß beide Testamente 42, wenn auch der Zeitbauer nach ungleiche Generationen umfassen. Die Zahl ist heilig; sie besteht aus $2 \times 3 \times 7$. Die zwei deuten hin auf die beiden Testamente; durch drei ist hingewiesen auf den dreifaltigen Gott, der sich in beiden offenbart. In der Siebenzahl vollendet sich alles göttliche Werk.

Die geheimnißvolle Wichtigkeit der Zahl tritt aber auch noch bei einer andern Rechnung zu Tage.

Zählen wir die Generationen von Adam bis Christus, so finden wir 63. Also 3×21 oder $3 \times 3 \times 7$; 21 davon füllen die Zeit aus zwischen Adam und Jakob; 21 verlaufen bis Ufia, wieder 21 bis auf Christus. Ist dies zufällig, oder muß nicht vielmehr angenommen werden, daß die vorchristliche Weltzeit in drei gleiche Generationenreihen zerfalle, deren erste wieder auf den Vater, die zweite auf den Sohn, die dritte auf den Geist hinweist?

Wird bei der Berechnung der ersten Weltära die Zeit von Adam bis Jakob mit berücksichtigt, so müssen wir bei der Berechnung der zweiten christlichen auch deren Grundlegung (initiatio) in Anschlag bringen, und das ist die Zeit von Ufia bis Christus. Dann haben wir also auch hier 63 Generationen. — Eine gleiche Generationenzahl wäre dann auch für die dritte Ära, die des hl. Geistes, d. h. für die Begründung und Entwicklung derselben zu berechnen.²¹⁾

Durch die eingehendsten Untersuchungen bemüht sich nun Joachim nachzuweisen, daß den Vorkommnissen der alttestamentlichen Zeit, je nach der Generation, in der sie statthaben, ganz analoge in der neutestamentlichen entsprechen. So ist z. B. die Scheidung von Israel und Juda das Vorbild der Trennung der griechischen und lateinischen Kirche. Der Angriff der Assyrer findet statt in der 43. Generation von Adam an, der Angriff der Saracenen in der 43. Generation nach Ufia. Elisa ist das Vorbild von Benedict; die jüdischen Secten sind Vorbilder der Mönchsorden u. s. f.²²⁾ — Durch all' dies soll nachgewiesen werden,

juxta illud Isaiae: Convertam manum meam ad te et excoquam ad purum scoriā tuam, et auferam omne stagnum tuum, et restituam judicos tuos ut fuerunt prius, et consiliarios tuos sicut antiquitus, post hoc vocaberis civitas justī, urbs fidelis.

¹⁹⁾ Conc. I. II, tract. 1, c. 14: . . . si incipis ab Ocla, ab ipso usque ad finem secundi status, qui prope est, generationes sexaginta tres, sicut et ab Adam usque ad Christum. . . . c. 16: sicut Mathaeus comprehendit tempus primi status sub spatio generationum quadraginta duarum, ita tempus secundi super eodem generationum numero terminari non sit dubium maxime cum hoc ostendatur significatum in numero dierum quo mansit absconditus Helias a facie Acab, et quo mulier amicta sole, quae designat ecclesiam, mansit abscondita in solitudine a facie serpentis.

²⁰⁾ Joachim erinnert Conc. I. II, tract. 1, c. 10 daran, daß schon Augustin de civit. dei, lib. XXII hierauf aufmerksam gemacht habe: dicit autem beatus Augustinus, cum ageret de aetatibus in libro de civitate dei, — ab Adam usque ad Noe unam esse aetatem, similiter usque ad Abraham unam aetatem. Quod cum dixisset, adjecit et ait: non quia tot annos habuerit secunda aetas, quot prima, sed quia tot habuit generationes.

²¹⁾ Joachim findet freilich, daß hier einige Generationen mehr anzunehmen seien; es wäre aber weitläufig, hier seine Gründe näher auseinander zu setzen. Da diese Generationen wieder von kürzerer Dauer sein sollten, als die neutestamentlichen, so muß die dritte Weltzeit als die relativ kürzeste betrachtet werden.

²²⁾ Conc. I. II, tract. 1, c. 29, fol. 18; tract. 2, c. 8, 9, 10 fol. 23 et sequ.; lib. IV, c. 2 et sequ.; lib. V, c. 31 et sequ.

daß das Ende der neutestamentlichen Bundeszeit nahe, daß die Morgenröthe der dritten Weltära bereits angebrochen sei, daß die nächste Zeit eine Periode der Krisis, des Uebergangs sein werde, der nicht ohne schwere Geburtswehen stattfinden kann. —

Schon in der Concordia hat Joachim auf die Apokalypse immer und immer wieder Rücksicht genommen. Er hält sie für die bedeutendste Schrift im Canon, für den Schlüssel zum Verständniß des alten und neuen Testaments. Ihren Inhalt sucht er nun durch seine Erklärung der gläubigen Welt noch genauer kund zu machen.²³⁾

Wenn wir von der Einleitung, die die Grundsätze der Auslegung angibt, und dem achten Theile absehen, der die Schilderung des himmlischen Jerusalems und des jenseitigen himmlisch-seligen Lebens enthält, so zerfällt auch diese Schrift Joachims in 7 Unterabtheilungen, deren jede einer Epoche der neutestamentlichen Geschichte entsprechen soll: die erste der Zeit der Apostel, die zweite der der Martyrer, die dritte jener der großen Kirchenlehrer, die vierte der Periode, in welcher das Eremiten- und Mönchsleben sich ausgebildet hat, die fünfte den geschichtlichen Krisen in der unmittelbar hinter Joachim stiegenden Zeit, die sechste der Krisis, in der christlicher und antichristlicher Geist mit einander ringen; denen soll der Sabbat folgen, mit welchem das contemplative Leben in den Vordergrund tritt und die dritte Weltära einleitet.

Diesen Epochen entsprechen die sieben Visionenreihen der Apokalypse. Der ersten die Sendschreiben an die Engel der kleinasiatischen Kirchen; der zweiten die Eröffnung der 7 Siegel; der dritten die 7 Posaunenbläser; der vierten der Kampf zwischen dem Weibe und dem Drachen; der fünften die Engel mit den 7 Horneschaalen; der sechsten die Schilderung vom Untergange Babylons. Mit dem Sturze der Bestie und des Pseudopropheten soll dann der Sabbat beginnen.

Doch nicht bloß in diesen Visionenreihen sollen die neutestamentlichen Epochen geschildert sein; es soll dies mehr oder weniger auch geschehen in den einzelnen Visionen. Es ist kein Zufall, daß an 7 Kirchen Kleinasiens Mahnworte gerichtet werden, daß von 7 Siegeln, 7 Posaunen u. s. f. die Rede ist. Wo die Siebenzahl in einer Visionenreihe nicht zu Tage tritt, sucht sie darum Joachim durch spezielle Distinctionen hervor zu heben. So gewinnt seine Erklärung einen einheitlichen und trotz des Manigfaltigen, das er mit Haaren herbeizieht, einen systematischen Character.

Dies zeigt sich schon in der Erklärung der 7 Sendschreiben.²⁴⁾ Diese sollen zunächst freilich an die Bischöfe der apostolischen Zeit gerichtet sein; nicht an die Inhaber der Patriarchalsitze, die in Ruben, Gad, Manasse, Ephraim und Juda vorgebildet sind, denen zuerst Stammbesitz im gelobten Lande angewiesen wurde, sondern den Vorstehern jener Kirchen, die durch die übrigen 7 Stämme vorgebildet sind. Dann aber gilt jedes Sendschreiben wieder einer der 7 Perioden kirchlichen Lebens. So das Mahnwort an den Engel von Ephesus, den Bischöfen der apostolischen Zeit, die sich auszeichneten durch Arbeitsamkeit, Geduld, Eifer, Abscheu gegen das Böse. Sie werden aber zur Buße ermahnt, weil nach dem Heimgange der meisten Apostel doch die erste Liebe im Erkalten begriffen war.

Das Schreiben an den Engel von Smyrna bezieht sich auf die Bischöfe der Martyrzeit. Dafür, daß sie Armuth und Verfolgung ertragen, wird ihnen die Krone des Lebens in Aussicht gestellt. In gleicher Weise sollen die Schreiben an die Engel von Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia, Laodicea von den Bischöfen gelten, die den Häretikern entgegengetreten, das Eremiten- und Mönchsleben pflegen, wie von den Bischöfen der folgenden Perioden.

In ähnlicher Weise werden die 7 Siegel und die 7 Posaunen erklärt.²⁵⁾ Jene sollen die nächste Beziehung haben auf das Zeitalter der Verfolgung, diese aber auf die großen Kirchenlehrer.

²³⁾ Das Werk ohne Anfangstitel schließt: *Explicit admiranda expositio venerabilis Abbatis Joachim in Librum Apocalypsis Beati Joannis Apostoli et Evangelistae. Venetiis in Edibus Francisci Bindoni ac Maphei Pasini. Anno domini 1527. Die vero septimo Februarii.*

²⁴⁾ Apoc. cap. 2 und 3.

²⁵⁾ Apoc. c. 6 et sequ., cap. 8 et sequ.

Spezieller bezeichnet dann aber der Reiter auf weißem Roß Christum, oder die erste Kirche, die rein und klar, geschmückt mit der Krone der Herrlichkeit in die Bewegungen der Zeit eintritt, um den Sieg zu gewinnen.²⁶⁾ — Die rothe Farbe des zweiten Rosses deutet auf das Blut der Martyrer; die schwarze des dritten auf die geistige Dunkelheit, die durch den Arianismus und die übrigen Secten verbreitet wurde; die Fahlfarbe des vierten auf die durch Askese gebleichten Wangen der Eremiten. Der Name Tod, den der Reiter dieses Rosses hat, soll hinweisen darauf, daß durch den Islam viele Einsiedler getödtet, die Einsiedeleien verwüstet werden sollten. Die Unterwelt folgt ihm, d. h. die Macht der Hölle steht hinter dem antichristlichen Geiste der Mohamedaner. Der fünfte Reiter symbolisirt das Leid der Kirche in der fünften Zeit; der sechste deutet auf den Untergang des neuen Babylon. Als siebenter erscheint wieder Christus, die Erwählten und Heiligen zur Vollendung zu führen. Wie unter den Engeln der 7 Kirchen Bischöfe zu verstehen sind, so nach Joachim unter den Engeln mit den Posaunen die Kirchenlehrer, deren Wort schallt über die Oberfläche der Erde, die Kinder Gottes zu bestärken, die Ungläubigen zu erschrecken und zu verwirren. Erster Posaunenbläser ist der Apostel Paulus; ein zweiter gehört der Martyrzeit an; Arius, dem gefallenen Stern, steht wohl Athanasius gegenüber; die vierte Posaune ist wahrscheinlich Gregor der Große. Das Blasen der fünften Posaune gilt den Patarenern. Der fallende Stern ist der Gründer dieser Secte; der Hölle Rauch, der aufsteigt, ihre Lehre, die Heuschrecken sinnbilden ihre Mitglieder. Von der sechsten Zeit erwartet Joachim, daß sich Juden, Heiden, Saracenen und Patarerer mit einander wider die Kirche verbinden. Diefen gegenüber tritt der Engel, der aus dem Himmel des contemplativen Lebens hervorgeht. Das Buch in seiner Hand ist Zeichen der Geistigkeit seiner Lehre. Wer ist er? Joachim selbst, Henoch, Elias, oder ein Anderer?²⁷⁾ Die Vorhalle des Tempels, d. h. der Kirche, — Juden und Griechen erliegen den Angriffen der heranstürmenden Völker, die Kirche selbst wird 42 Monate hindurch von denselben bedrängt.

Unter den zwei Zeugen, die in dieser Zeit das Evangelium verkünden sollen, verstand Hieronymus Henoch und Elias. Man könnte auch an Moses und Elias, die Zeugen der Verkürung Christi denken. Doch dürfte es noch besser sein, alle jüdischen Fabeln bei Seite liegen zu lassen und anzunehmen, daß zwei Orden in jener schweren Zeit den Geist des Evangeliums wach zu erhalten bestimmt sind. Wenn auch viele ihrer Mitglieder getödtet, diese Orden vielleicht aufgehoben werden, sie erstehen wieder, wenn die Zeit des Triumphes für das Reich Gottes gekommen ist.²⁸⁾

Den vierten Theil der Auslegung bildet die Besprechung der Visionen, welche im 12., 13. und 14. Kapitel der Apokalypse enthalten sind. Auch sie ist siebengliedrig.

Das apokalyptische Weib c. 12, 1 ff. ist die Kirche, welche den Heiland mystischer Weise in den Seelen gebären soll und wirklich gebiert.

Der Drache c. 12, 3 ist der Höllenfürst, der sich der Gottlosen wie leiblicher Organe bedient. Unter seinen 7 Häuptern sind 7 hervorragende Repräsentanten der Gottlosigkeit in der zweiten Weltzeit, unter den

²⁶⁾ Equus albus, cui praesidet Christus, ipsa est primitiva ecclesia, ipse primitivus electorum exercitus. Sedens itaque in equo albo ipse est rex justitiae Christus, cui data est a patre gloria cum corona justitiae secundum quod homo est, non secundum quod Deus.

²⁷⁾ Quicumque erit iste praedicator veritatis, fortis esse describitur, quia robustus erit in fide. De coelo descendet, quia de vita contemplativa descendet ad activam. Amictus erit nube, quia indutus erat scriptura prophetarum. Sed et irim gorit in capite, quia donum sancti spiritus habebit in mente. Ut enim iris i. e. arcus coelestis apparet junctus nubibus coeli, sic ad convincendos adversarios scripturae sanctorum prophetarum jungendus est mysticus intellectus. fol. 137.

²⁸⁾ Duo aliqui venturi sunt, aut in eis duo ordines spirituales intelligendi sunt, qui pugnaturi sunt cum bestia, quae ascensura est de abyso. fol. 146, c. . . . aliqui spirituales viri, qui essent similes Moysi et Heliae apparentium cum Christo in monte mittentur a domino praedicare hominibus verba vitae, secundum quod in similitudinem duodecim patriarcharum duodecim apostoli dati sunt.

10 Hörnern 10 hervorragende Machthaber der antichristlichen Zeit zu verstehen; daß der Drache ein Drittheil der Sterne mit sich schleppt, deutet hin auf die Zahl seiner Anhänger.

Im Kampfe zwischen dem Reiche des reinen Geistes und dem der Gottlosigkeit werden die Guten von Engeln nicht in äußerlich sichtbarer, aber in innerlicher Weise unterstützt, der Drache wird zurückgeworfen. Insbesondere war es das Aufblühen der päpstlichen Macht, wodurch dieser Sieg über den Teufel errungen wurde.²⁹⁾

Da macht er den Versuch, mittels der Häretiker das kirchliche Leben zu untergraben. Aber die Kirche erhält die Flügel der Betrachtung und hl. Liebe und erwehrt sich in stiller Zurückgezogenheit seiner Angriffe.

In bemerkenswerther Weise werden die beiden Bestien des 13. Kapitels erklärt. Die erste wird mit Rücksichtnahme auf Daniel 7, 4—7 im Allgemeinen als die dem Reiche Gottes sich entgegenstimmende Macht Satans und der Welt aufgefaßt, spezieller jedoch auf das Reich der Agarener bezogen. Die tödtliche Wunde, die nach V. 3 eines der Häupter zeigt, soll die Niederlagen andeuten, die die Agarener durch die Kreuzfahrer erlitten. Aber die Wunde heilt, die Bestie gewinnt wieder Macht, Ausdehnung und Anhang. Die zweite Bestie ist ein Bild des falschen Prophetenthums, spezieller der Secte der Patarener. Vers 13 weist hin auf die geheime Verbindung, in welcher diese, wie Joachim erfahren hatte, mit den Saracenen standen.

Doch Gott mit seinen Heiligen triumphirt über alle Gegner des Kreuzes. Babylon fällt, und den Zornwein Gottes trinkt, wer das Zeichen des Thieres getragen hat. Die Strafgerichte, welche eintreten, werden nur um der Erwählten willen abgekürzt. Die Leidenszeit ist für diese Vorbereitung auf den nahenden Sabbat.

Der fünfte Theil behandelt die Ausgießung der 7 Zorneschaalen.³⁰⁾

Sieben Engel d. h. sieben Geistesmänner gehen aus dem Tempel, der Offenbarungsstätte Gottes, hervor, angethan mit reinem Linnen, dem Symbol der Gerechtigkeit, umgürtet mit dem Gürtel der Keuschheit. Ihre Bestimmung ist, die Sünder zu strafen; die Schaalen, die sie ausgießen, sind die Sinnbilder der kirchlichen Disciplin; die Wirkungen, die sie hervorbringen, Bilder der psychologischen Bewegungen, die die Ausübung der Disciplinargewalt zur Folge hat.

Die erste Schaale gilt den Sündern der apostolischen Zeit, die aus Liebe zum Fleisch in den alten Unglauben zurückfallen. Die zweite den Heidenchristen der nachapostolischen Zeit, die wie Meereswellen zwischen Glauben und Unglauben hin und her wogen, den Nicolaiten und Apostaten. Die dritte den Häretikern der folgenden Periode. Die großen Kirchenlehrer halten die reine Heilandslehre fest, rügen die Gegner; in Folge davon fallen diesen zugeneigte Bischöfe, Priester und Laien vom Glauben ab.

Die Sonne 16, 8 bedeutet den Geist der Contemplation, in dem zu leben Eremiten und Mönche bestimmt sind. Doch auch bei ihnen finden sich Schwächen, auch hier ist Mühe nothwendig; Folge dieser aber Berufsüberdruß und blasphemische Anklage Gottes.³¹⁾

Die sechste Schaale gilt dem römischen Reiche. Es hatte bisher die Aufgabe, das Antichristenthum zurückzuhalten, die Kirche zu schützen, ist aber mehr und mehr verkommen, selbst Feind der Kirche geworden; den von Osten anstürmenden Feinden ist darum Thür und Thor geöffnet. — Wenn aber das Reich fällt, werden die falschen Propheten ansaugen wie Frösche zu quacken und mit ihrer Aufgeblasenheit alle Welt zu ärgern. — Dann aber werden die Tage der Nacht für die Gottlosen zu Ende gehen, Christus kommt und hält Gericht in Armagedon. — Die siebente Schaale endlich soll die Gerechten von den Flecken reinigen, die auch ihnen noch anhaften. Es geschieht mittels einer gewaltigen Krisis des geistigen Lebens, angedeutet in Donner und Blitz.³²⁾

²⁹⁾ Ex tunc ordinata coepit esse ecclesia ad salutem et virtutem multorum, et vicarius Christi Jesu coepit habere liberam potestatem ad faciendam vindictam in nationibus et increpationes in populis.

³⁰⁾ Apoc. c. 16.

³¹⁾ Primo quidem laniant dentibus correctores suos, deinde crescente impatientia et malitia usque ad blasphemias creatoris erumpunt.

³²⁾ — in aëre spiritualis ecclesia designatur. . . . et erit sancta et immaculata quasi sponsa et ornata viro

Der sechste Theil beschäftigt sich mit dem Falle Babylons. Er beginnt mit der Erklärung von 16, 18 und bringt die Theilung der civitas magna in Beziehung zu dem Schisma zwischen lateinischer und griechischer Kirche, sowie zu den sonstigen SeceSSIONen.

Babylon, deren Fall in den folgenden Kapiteln geschildert wird, ist überhaupt die multitudo improborum. Allerdings denkt Joachim hiebei auch an Rom; aber nur insofern sich das Verderben auch in die lateinische Kirche eingeschlichen hat.³³⁾

Dem Auge gewöhnlicher Menschen entzieht sich das mystische Babylon, doch nicht dem Blick der Geistesmänner. Es trägt ja den Namen auf der Stirne, d. h. die innere Bosheit tritt in den Lebensäußerungen unverhüllt hervor. Gegen alles Gute kehrt sich seine Waffe; es ist trunken vom Blute der Heiligen. Unter der Bestie, die als Sitz Babylons bezeichnet wird, versteht Joachim die Dämonenwelt, die sich der sündigen Menschheit als Organ bedient. Ihre sieben Häupter sind: Herodes, Nero, Chosroes, Constantius, Mohamed, K. Heinrich (VI.), Saladin; nach ihnen wird Satan seine Macht unverhüllt zu äußern versuchen (et bestia, quae erat et non est: et ipsa octava est). Dann gelangen 10 Könige zur Herrschaft, die im Bunde mit Satan gegen Christus und seine Heiligen ankämpfen. Nach Daniel 7, 8 werden 3 davon von einem eilften verdrängt, der wohl als der eigentliche „Antichrist“ zu betrachten ist.³⁴⁾

Der Engel Apoc. 18, 1 ff. ist einer von den Männern, die beschauliches Leben führen. Er fordert diejenigen, die reinen Herzens sind, auf, sich von Babylon zu trennen, ja das Böse, das sie durch dieses bisher erlitten, wieder mit Bösem zu vergelten. Ist aber solche Rache nicht unchristlich? Joachim meint, so lange die Bösen bekehrungsfähig sind, müsse man für sie beten; hat diese Fähigkeit aufgehört, dann trete das Vergeltungsrecht ein. — Was noch an der Erde und der Sünde hängt, trauert allerdings über das Unglück und den Untergang Babylons. Nicht so die reinen Seelen; die wissen, daß durch die göttlichen Strafgerichte die Erde gereinigt, daß nach den Gewittern des göttlichen Zornes auch die Sonne der Gnade wieder erscheinen wird. Darum singen und jubeln sie. Wie der babylonischen Gefangenschaft die Rückkehr in's gelobte Land gefolgt ist, so wird nach den Leiden der antichristlichen Zeit die Kirche Gottes in neuem Glanze erscheinen; sie feiert ihren Sabbat. — Doch ist damit eine letzte Katastrophe nicht ausgeschlossen. Noch ist die Schlange des Abgrunds, der große Drache nicht definitiv besiegt, — bloß eingekerkert auf bestimmte Zeit. Ist diese zu Ende, dann bricht er mit Gog und Magog noch einmal hervor und stürmt gegen die Kirche Gottes an. Freilich vergeblich; er unterliegt und wird nun für immer in den Feuerpfuhl geworfen. —

Wir haben bereits gesehen, was Joachim von seiner Zeit hielt, wie er den baldigen Eintritt einer Krisis erwartete, durch welche ein drittes Weltalter, das des hl. Geistes herbeigeführt werden sollte. Die Keime dieser Zeit schienen ihm bereits vorhanden, der Zukunft gehörte nur ihre volle Entwicklung an.

In dieser neuen Weltzeit sollte nun auch der Kultus ein geistiger, Gott sollte angebetet werden „im Geiste und der Wahrheit.“

suo. Propterea exivit vox magna de templo a throno dicens: factum est, quia manifesta intelligentia egredietur de utroque testamento et ex ore totius ecclesiae, quae est thronus dei, quae docebit, omnia esse consummata, nihilque superesse de reliquo, nisi ut unusquisque propriam mercedem accipiat secundum laborem suum. fol. 191, c.

³³⁾ Hanc, bemerkt er, magnam meretricem dixerunt patres catholici esse Romam, non quoad ecclesiam justorum, quae peregrinata est apud eam, sed quoad multitudinem reprobos, qui blasphemant et impugnant operibus iniquis eandem apud se peregrinantem ecclesiam. Anderwärts sagt er, zu verstehen darunter sei die profana multitudo populorum, qui se dicunt christianos esse, sed non sunt, sed synagoga satanae.

³⁴⁾ Nähere Bestimmungen über den eigentlichen Antichrist finden sich kaum in den ächten Schriften Joachim's. Er wird nur im Allgemeinen bezeichnet als rex aquilonis, als caput et princeps omnium reprobos; Haman und Antiochus sollen seine Vorbilder sein. Nach manchen Aeußerungen könnte man vermuthen, Joachim denke sich selbst als Mohamedaner; in den unächtigen Schriften wird er wieder geschildert als Asterpaphi, oder als Haupt der Patarener. Vergl. Hahn a. a. O. S. 129 f.

Diesen Cultus zu empfehlen, schrieb Joachim sein psalterium decem chordarum.³⁵⁾ Es sollte — wie die concordia dem Vater, die Erklärung der Apokalypse dem Sohn, dem hl. Geist gewidmet sein.

Aller Cultus bezieht sich auf Gott, nach christlichem Glauben auf den dreifaltigen. Mit Psalmen und Hymnen ist die Gottheit von jeher geehrt worden; besonders Aufgabe des dritten Weltalters wird es sein, Gottes Lob in heiligem Liede zu verkünden. Es kann dies freilich nicht von Allen in gleicher Weise geschehen; verschieden ist die Lebensaufgabe der Laien, Kleriker und Mönche; wenn aber die Psalmodie speziell den letztern obliegt, so soll doch auch der Laie sich nach dem Maße seiner Kräfte daran betheiligen. Von solchen Gedanken ausgehend spricht Joachim im ersten Buche des Psalteriums hauptsächlich von der hl. Dreieinigkeit, dem Objecte alles Lobpreises und aller Anbetung, dann im zweiten und dritten vom Psalter und der Art und Weise, wie dieser von Mönchen, Klerikern und Laien recitirt werden soll.

Die Betrachtung der göttlichen Schönheit erfüllt die Seele mit Freude und Jubel und reizt sie zum innerlichen Gesang. Darum will Joachim, daß der Mensch vor Allem durch den Glauben zur Erkenntniß der göttlichen Einheit und Dreifaltigkeit gelange. Was kein menschlicher Scharfsinn erdenken konnte, lehrt uns die hl. Schrift: Gott ist Einer und er ist dreieinig; er ist Einer der Substanz nach, ohne daß sich doch die Personen vermischen, und er ist dreipersönlich, ohne daß die Substanz getheilt wäre. Drei sind Eins, nicht ihrer Natur nach verschieden wie etwa Feuer, Wasser, Erde, oder durch Trennung der Personen, wie etwa drei Menschen von derselben Natur, oder durch örtliches Auseinandersein wie etwa ein Teich und der daraus abfließende Bach. Der Mensch kann in der Natur und in seiner eignen Seele Bilder oder Aehnlichkeiten Gottes finden. Ein solches Bild ist die Sonne mit Licht und Wärme. — Freilich darf man hier außer Sonnenkörper, Licht und Wärme nicht auch noch ein viertes, die Sonne an sich, voraussetzen, denn jene Drei sind nichts als die Eine Sonne.³⁶⁾

In dieser Weise fährt nun Joachim fort, die einfache Substanz und das dreifaltige Leben Gottes zu schildern. Gern benützt er den Bau der Harfe, um seine Gedanken zu versinnbilden. Die zehn Saiten derselben, führt er endlich in der siebenten Distinction des ersten Buches aus, sind die verschiedenen Ordnungen

³⁵⁾ Psalterium decem chordarum Abbatis Joachim. In quo de summa trinitate ejusque distinctione perpulchre indagatur. De numero psalmodiarum et eorum arcanis ac mysticis sensibus. De psalmodia, de modo et usu psallentium. Venetiis in aedibus Francisci Bindoni et Maphaei Pasini sociorum. Anno domini 1527. Die 18 mensis Martii.

³⁶⁾ Die Trinitätslehre Joachims ist allerdings im Mittelalter nicht unangegriffen geblieben, ja sogar kirchlich verurtheilt worden. Das vierte Lateranconcil erklärte nämlich (Decretum II. Conc. Lat. IV de errore abbatis Joachim bei Harduin: Acta Concil. et ep. decret. summ. pontificum, tom. VII, p. 17 et sequ.): damnamus ergo et reprobamus libellum sive tractatum, quem abbas Joachim edidit contra magistrum Petrum Lombardum de unitate seu essentia Trinitatis: appellans ipsum haeticum et insanum — pro eo, quod dixit in suis sententiis, quoniam quaedam summa res est Pater et Filius et Spiritus sanctus, et illa non est generans, neque genita, nec procedens. Unde asserit, quod ille non tam trinitatem, quam quaternitatem adstruebat in Deo, videlicet tres personas, et illam communem essentiam quasi quartam: manifeste protestans, quod nulla res est, quae sit Pater et Filius et Spiritus sanctus, nec est essentia, nec natura. Verum unitatem hujusmodi non veram et propriam, sed quasi collectivam et similitudinariam esse fatetur, quemadmodum dicuntur multi homines unus populus, multi fideles una ecclesia — juxta illud: „multitudinis credentium erat cor unum et anima una“; et: „qui adhaeret Deo, unus spiritus est cum illo.“ — Item: „qui plantat et qui rigat, unum sunt“; et: „omnes unum corpus summus in Christo“; rursus in libro regum: „populus meus et populus tuus unum sunt“. — Weil man diese eigentlich tritheistische Anschauungsweise in den sonstigen Schriften Joachims nicht finden konnte, hat man die mannigfaltigsten Vermuthungen ausgesprochen. Bald sollte ein Tractat gegen den Lombarden dem Abt Joachim unterschoben, bald sollte ein von ihm verfaßter gefälscht, bald sollten seine übrigen Schriften corrigirt worden sein. Das Wahre ist wohl, daß er in seiner Antipathie gegen die Lehren des Gilbertus Porretanus die göttliche Einheit nicht aus der Einheit der Wesenheit, sondern aus der *περιχώρησις* der drei göttlichen Personen abzuleiten versucht hat. An Vorgängern hierfür fehlt es ihm bekanntlich keineswegs. Vergl. Thom. Aqu. Summ. I., quaest. 39, art. 5; contra errores graec. c. 4; dann die Abhandlung super secundam decretalem etc.

der erschaffenen Geisterwelt: die 9 Engelchöre in Verbindung mit der Menschheit. Durch sie soll das Lob des Dreieinigten ertönen, sollen die Eigenschaften Gottes verherrlicht werden.

Der zweite Theil des Psalterium umfaßt 31 Kapitel. Zweck derselben ist, nachzuweisen, wie sich die verschiedenen Stände in der Kirche an der Psalmodie zu betheiligen hätten, welches Geheimniß bereits in der Psalmenzahl liege, dann aber auch in ihrem Inhalt, wie sie verstanden werden müßten, welches die verschiedenen Formen des Sinnes und der geistigen Auffassung seien.

Nehmen wir an, es dauere das menschliche Leben 75 Jahre, so können wir selbes in drei Stufen zu je 25 Jahren abgliedern: *pueritia*, *juventus* und *senectus*.

Drei solcher Stufen lassen sich nun auch im geistigen Leben unterscheiden; der *pueritia* entspricht eine erste, der *juventus* eine zweite, der *senectus* eine dritte.

Fünf Haupttugenden besonders sind es, die auf diesen 3 Stufen geübt werden sollen: Demuth, Geduld, Glaube, Hoffnung und Liebe. Sie lassen sich in Zusammenhang bringen mit der Geburt, dem Leiden, der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn, sowie mit der Herabkunft des heil. Geistes. Diese Tugenden können nun in 3 Graden geübt werden; wer sie übt im höchsten, hat die Vollreise des christlichen Lebens erreicht.

So ist die Demuth gut, wenn sie einem Höhern gegenüber vorhanden ist; größer, wenn sie sich Gleichen gegenüber zeigt; sie erreicht ihren Gipfelpunkt, wenn sie auch dem Geringern gegenüber hervortritt. So ist es auch mit der Geduld und mit den übrigen Tugenden. Gut ist, mit Geduld die Strafe seiner Sünden tragen; besser, für seine Freunde leiden; höchster Grad der Geduld aber, leiden für seine Feinde. Und um die übrigen Tugenden zu übergehen: — erster Grad ist, seine Eltern und Freunde in Gott lieb haben; zweiter, auch Fremde in dieser Weise lieben; dritter, selbst den Feinden die hl. Liebe bewahren.

Auf diesen fünfzehn Stufen steigt man auf zum Tempel geistiger Vollkommenheit, zum himmlischen Jerusalem.

Im Allgemeinen entsprechen den 3 Stufen des leiblichen und geistigen Lebens die 3 Stände: Laien, Kleriker, Mönche; ebenso die dreierlei Aufgaben: Handeln, Lehren, Jubiliren. Selbstverständlich ist diese doppelte Dreifaltigkeit wieder in Zusammenhang mit der göttlichen Dreifaltigkeit zu bringen. Wie keine von den göttlichen Personen ohne die andere ist und wirkt, so sollen die drei Stände zusammen die Aufgaben des christlichen Lebens erfüllen: der Laie vorzüglich allerdings durch treue Pflichterfüllung, der Kleriker durch die Lehre, der Mönch durch den Lobpreis Gottes, — doch so, daß ersterer einen wenn auch geringern Mittheil nimmt an den Aufgaben der beiden andern, der zweite an der Aufgabe des dritten.

Durch alle möglichen Combinationen sucht nun Joachim darzuthun, daß selbst die Psalmenzahl von großer Bedeutung sei. Schon in der Väterzeit war großes Gewicht auf die Zahlensymbolik gelegt worden. Joachim findet nun, daß die Zahl $150 = 3 \times 5 \times 10$, oder $= (3 + 5 + 7) \times 10$ sei. Jede dieser Zahlen scheint ihm wichtig. In der Dreizahl ist immer ein Reflex der drei göttlichen Personen; fünf sind der Relationen in Gott, 5 Hauptmysterien des Christenthums und, wie oben bemerkt wurde, 5 Haupttugenden. — Die Heiligkeit der Siebenzahl tritt uns in den hl. Schriften oft genug entgegen. Ist ja doch die Rede von 7 Geistern Gottes, 7 Gaben des hl. Geistes, von einem siebenmaligen Umzuge um die Mauern Jericho's u. s. f. Die Zahl 10 ist allenthalben Verstärkung der Bedeutung einer Grundzahl. Ob wir also $150 = 3 \times 5 \times 10$, oder $= (3 + 5 + 7) \times 10$ nehmen, in beiden Fällen finden wir das geheimnißvolle Zahlenverhältniß göttlicher Wirksamkeit. Joachim geht noch weiter. Die Zahl 15 ist zusammengesetzt aus $3 + 12$. Auch die letztere Zahl ist bedeutungsvoll. Denn nicht ohne Grund gab es 12 Stämme Israels, 12 Apostel; nicht ohne Grund hat das himmlische Jerusalem 12 Thore. Zwölffach soll dann auch der Sinn der Offenbarungsschriften sein. Denn Joachim unterscheidet das historische, moralische, tropologische, contemplative, anagogische, dann ein siebenfaches typisches Schriftverständnis.

Er hält dann auch für bedeutungsvoll, daß Abraham, Isaac und Jakob mit den 12 Söhnen des letztern, — dann Jesus mit den Zwölfen, Paulus und Barnabas die Fünfzehnzahl ergeben. Ja er glaubt sogar annehmen zu dürfen, daß durch eine gleiche Personenanzahl auch die dritte Weltzeit eingeleitet und herbeigeführt werde.

Diesen Ausführungen läßt Joachim im dritten Buche des Psalterium's noch eine kurze Instruktion über den Geist folgen, in welchem die Psalmodie geübt werden soll. Der Anschauungsweise seiner Zeit folgend, empfiehlt er allerdings besonders denjenigen, die sich dem beschaulichen Leben gewidmet, abgesehen von ihren sonstigen religiösen Verpflichtungen, die Recitation des ganzen Psalters. Doch mahnt er auch, mehr auf die Qualität als die Quantität, mehr auf eine in Gott frohe Stimmung als auf die recitirte Psalmenmasse zu sehen. Für Laien reicht ohnehin die Recitation weniger aus.³⁷⁾

So eigenthümlich uns die ganze Anschauungsweise Joachims anmuthen mag, es läßt sich derselben kaum alle historische Berechtigung, noch weniger ein gewisser Idealismus absprechen.

Allerdings ist das Jahr 1260, das nach seinen Berechnungen so bedeutungsvoll werden sollte, vorübergegangen ohne der Weltgeschichte eine neue Wendung zu geben, wie das Jahr 1734, das nach Nicolaus von Cusa, oder das Jahr 1836, das nach Vengel eine neue Weltära einleiten sollte. Mehr und mehr haben wir einsehen gelernt, daß solche Berechnungen überhaupt werthlos seien, daß man aber dafür sich bemühen müsse, das Ewige in der Hülle der Zeit und des Augenblickes zu erfassen.

Doch darf nicht gesagt werden, daß den Berechnungen Joachims nicht positive Anhaltspunkte zu Grunde gelegen hätten. In der That spielt die Zahlensymbolik auch in der Schrift eine nicht unbedeutende Rolle und noch stärker tritt sie hervor in den apogryphen Schriften, die in den letzten vorchristlichen und den ersten christlichen Jahrhunderten geschrieben worden sind. Selbst Männer, die auf diese Zahlensymbolik außerordentlich wenig Gewicht legen, haben wenigstens ihre historische Bedeutung für jene Zeit betont.³⁸⁾ Wer möchte es also dem Abt von Floris als besondern Fehler anrechnen, daß er bei seiner gläubigen Hingabe an den Inhalt der biblischen, und beim Studium der einschlägigen apogryphen Literatur auch auf die Betonung der Zahlenverhältnisse stieß und diese dann in seinem Sinne zu verwerthen suchte! — Auch der ideale Sinn, der die Zukunft rosig zu verklären strebt, ist niemals ohne psychologischen Werth; vermag er sich historisch geltend zu machen, den Armen, Elenden und Bedrückten wenigstens eine Hoffnung zu geben, die sie aufrecht erhält, so ist er — wenn auch vielfache Täuschungen mitunterlaufen — jedenfalls ebensoviel werth, als der Traum von Ehre und Ruhm, den Krieger oder Staatsmänner träumen.

Auch am Ende des zwölften und im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts mag es nicht an Männern gefehlt haben, denen die Ideen Joachims höchst zweifelhaft vorkamen; andere dagegen haben sie jedenfalls mit gläubigem Respekte ausgenommen und die Zeitverhältnisse in ihrem Lichte betrachtet. — Schon Papst Lucius III. scheint dem Joachim prophetische Begabung zugetraut zu haben. — Wenn das, was Wilhelm von Nangis über eine Unterredung Joachims mit Urban III. berichtet,³⁹⁾ auch nicht in jeder Hinsicht auf Wahrheit beruht, so viel scheint gewiß, daß auch der Letztere nicht ohne Interesse für die apokalyptische Anschauungsweise des Calabresen war. Gleiches wird man von Clemens III. voraussetzen dürfen. Daß Joachim, nachdem er diesem Papste seine Concordia vorgelegt hatte, die Erlaubniß erhielt, Corace zu verlassen und ein neues Kloster mit neuer und eigener Regel zu gründen, in dem sich doch die Ideen des Gründers geltend machen mußten, berechtigt zu dem Schlusse, daß der Papst diese weder für unwahr noch für unzeitgemäß gehalten habe. —

Von dem Bergwald bei Silä aus, wo er 1189 das Kloster Floris gründete, verbreitete sich der Ruhm Joachims in immer größere Fernen. —

Die Frage nach der Gestaltung der Zukunft berührt mehr oder weniger das Gemüth eines jeden Menschen. Der Gebildete freilich hofft selten eine vollkommen befriedigende Antwort; um so ungeduldiger zeigt

³⁷⁾ Quid est, sagt er, l. c. fol. 277, d—, sapientior psallere, nisi verba ipsa psalmodum discrete et intente proferre? Melius est enim paucos psalmos ordinate proferre, quam multos inordinate et sine custodia disciplinae quia non tam quantitas memorosa verborum, quam affectus et devotio commendatur a deo. Quocirca etsi quantitas in diversis diversa, affectus tamen devotionis idem in omnibus esse debet. Alioquin si non supponant vires, oedendum est potius quantitati.

³⁸⁾ Vergl. Dr. A. Hauscrath: Neutestamentliche Zeitgeschichte. Zweite Auflage. Erster Theil. Seite 77 ff.

³⁹⁾ Chronicon Guillelmi de Nangis ad annum 1186 (bei D'Achery l. c. tom. III. p. 14).

sich der Mann aus dem Volke. Gar zu gern möchte er den Vorhang lüften, der ihm die Zukunft verhüllt. Hat er nichts Besseres, so ist er zufrieden mit der Mantel eines alten Weibes oder den Gebilden der Phantasie, die sich an irgend ein Naturereigniß oder gar an eine Zufälligkeit knüpfen lassen. Hört er aber von einem Manne, dem auch hochgestellte und gebildete Leute die Sehergabe zutrauen, hört er von dem heiligmässigen Leben oder gar von den Wundern eines solchen: dann wird er ganz Ohr; in kräftigen Zügen schlürft er die märchenhaftesten Nachrichten, die ihm darüber zukommen.

Joachim hat sich selbst niemals die Sehergabe zugeschrieben; nur die Gabe des Schriftverständnisses glaubte er zu haben. Für das Volk aber war er ein neuer Prophet, schon im Mutterleibe dazu bestimmt, der Welt die Zeichen der Zeit zu deuten. Sein Wissen wurde von übernatürlicher Erleuchtung abgeleitet. Als er sich noch in der Sambucina aufhielt, erzählte man, da sei ihm ein Engel mit goldnem Becher erschienen und habe ihn aufgefordert, zu trinken. Joachim trank, lehnte aber eine zweite Aufforderung ab. Der Trunk, den du gethan, erklärte ihm nun der Engel, gibt dir Einsicht in viele verborgenen Dinge; hättest du den Becher geleert, so wäre dir alles Wissen eigen geworden.⁴⁰⁾

Zimmer reicher wurde die Sage, die sich an die Persönlichkeit Joachims knüpfte. So ging die Rede von einem Stein, auf dem er als Jüngling kniend zu beten pflegte. Aus diesem Steine sollte nun eine wunderbare Blume hervorgewachsen sein, deren Duft alle Krankheiten heilte.⁴¹⁾ — Lucas, Bischof von Cosenza, der früher einmal im Kloster zu Casamare dem Joachim Schreiberdienste geleistet, will durch die Fürbitte des hl. Mannes von störendem Stammeln befreit worden sein. — Eine Reihe von andern Wundergeschichten schloß sich bald den eben erzählten an.

Doch nicht bloß vom Volke, auch von Fürsten seiner Zeit wurde Joachims Person und Einsicht hochgehalten. — Am 3. Oktober 1187, nach der mörderischen Schlacht von Tiberias, war Jerusalem den Christen wieder verloren gegangen. Die Nachricht hievon durchzuckte die gesammte Christenheit wie ein electrischer Schlag. Gregor VIII. rief zu neuem Kreuzzuge auf; Kaiser Friedrich I. und die Könige von England und Frankreich nahmen das Kreuz. Während jener den Landweg nach dem Orient einschlug, zogen diese zu Schiffe dahin. Doch in Messina fanden sie sich genöthigt, zu überwintern. Hier hörten sie von Joachim, ließen ihn rufen und baten den Herbeigekommenen um seine Meinung über den Erfolg des Kreuzzuges. Die Aussicht, die er ihnen eröffnete, konnte aber keine trostreiche sein.⁴²⁾

Eigenthümlich war die Stellung, in welche Joachim zu Kaiser Heinrich VI. trat. Durch seine Vermählung mit Constantia, einer Tochter König Rogers, war dieser nach dem Tode Wilhelm des „Guten“ der berechnigte Erbe des Normannenthrones. Doch hatte es seine Schwierigkeiten, dieses Erbe anzutreten. Nicht klein war der Haß der Sicilianer gegen die Deutschen. Auch die Päpste mochten es ungerne sehen, daß der Kirchenstaat im Süden wie im Norden von deutscher Macht umschlossen werde. Von ihnen begünstigt bemäch-

⁴⁰⁾ Act. S. S. l. c. p. 450.

⁴¹⁾ Gregorius de Lauro, der dies berichtet (Acta S. S. Mail tom. VI, p. 474) fügt bei: At cum Caelicensis quaedam mulier, Pacifica Ferrara appellata, circa dominicae nativitatis annum millesimum quingentesimum, asinum haberet malo ulcere laborantem, pro cuius sospitate naturalia omnia frustra experta erat remedia (magis illius fortassis quam suae animae salutem expetiscens, ut in stimilibus humanae conditionis probat experimentum) mirum florem applicuit ulceroso. Convaluit quidem ab ulcere asinus; sed quia res sancta animanti fuit applicata bruto, ne dum flos virtutem amisit, sed etiam omnino deperiit. Verum eodem ex loco, unde flos oriebatur, humor quidam, ad gummi sive incensi instar, nascitur; qui locus ad hodiernum usque diem a frequenti fidelium coetu invisitur et in magna veneratione habetur.

⁴²⁾ Wilhelm von Rangis berichtet zum Jahre 1190: Philippus vero et Richardus reges Messanae urbi Siciliae vix appulsi nec valentes ulterius progredi, ibidem insimul hiemaverunt. Tunc venit ad eos abbas Joachim de suo quod in Calabria constituitur monasterio evocatus, qui de futuris ab eis seiscitatus respondit, quod mare transituri essent, sed nihil aut parum officerent, quia tempus non aderat, quo liberanda foret Jerusalem et regio transmarina. Ähnliches berichtet die Chronik des Nicolaus Trivetius zum gleichen Jahr (bei D'Achery: l. c. p. 17 u. p. 169).

tigte sich Tancred, ein natürlicher Sohn von Constantia's verstorbenem Bruder Roger des erledigten Thrones. Da aber rückte Kaiser Heinrich heran, sein Erbe zu behaupten. Der Zusammenstoß der Hohenstaufenmacht mit Normannentrost mußte nothwendig ein heftiger sein; nicht ohne starkes Blutvergießen konnte er vorübergehen. Endlich am 25. Mai 1191 stand Heinrich vor dem festen Neapel. Doch die heiße Sommerszeit erzeugte im deutschen Lager pestartige Krankheiten; ein fürchterliches Sterben begann, der Kaiser selbst erkrankte; als noch die Kaiserin durch Verrath in die Hände Tancrebs kam, schien das Unglück vollkommen zu sein.

Um diese Zeit kam Joachim zum Kaiser. Sein nächster Zweck war, von diesem Milde für seine mitunter grausam behandelten Landsleute zu erbitten. Dann rieth er ihm den Rückzug an und tröstete ihn mit der Verheißung, wenn er jetzt abziehe, werde sich ihm das Glück in Bälde wieder zuwenden, Sicilien unter seine Herrschaft kommen.⁴³⁾

Die Verheißung erfüllte sich. Der zweite Zug des Kaisers gegen Unteritalien vom Jahre 1194 fiel glücklicher aus, als der erste. Der kaiserliche Marschall Heinrich von Kallindin schlug die Normannen bei Catania auf's Haupt. Am 20. November konnte Heinrich seinen festlichen Einzug in Palermo halten.⁴⁴⁾

Ob das Verhältniß, das sich nun zwischen Joachim und diesem bildete, ein von beiden Seiten vollkommen ehrliches war, oder nicht, ist schwer zu sagen. Jedenfalls hat jener die deutsche Herrschaft als rechtmäßige angesehen; selbst wenn er zu viel Italiener war, um sie für seine Landsleute für wünschenswerth zu erachten, forderte er doch zum Gehorsam gegen den legitimen Regenten auf, der nun einmal durch Gottes Fügung auf dem sicilianischen Königsstuhle saß.

Der Hohenstaufe dagegen sollte dem Abte von Floris nicht geringe Verehrung. Während seines Zuges durch Calabrien war ihm dieser mit seinen Mönchen grüßend entgegengekommen: da stellte ihn der freundlich lächelnde Kaiser seiner Umgebung vor und erzählte, was ihm der Abt vor drei Jahren verkündet habe. Das freundliche Gebahren dauerte auch später fort. Noch haben wir eine Urkunde, laut welcher Heinrich dem Kloster von Floris eine jährliche Rente von 50 Gold-Byzantinern vermachte;⁴⁵⁾ „zu seiner Seele Heil,“ sagt Heinrich; vielleicht hat aber der kluge Hohenstaufe dabei doch noch den Nebengedanken gehabt, sich durch die Unterstützung des berühmten Klosters und seines noch berühmteren Abtes auch beim Volke beliebt zu machen.

Gehrt und geliebt lebte und wirkte Joachim fort bis zum Jahre 1202; da nahte auch seine Stunde. Er erkrankte und starb nach Empfang der Sterbsakramente, umgeben von seinen Freunden aus Corace, Casamare und Floris. Seine letzten Worte waren: *hoc vobis mandatum relinquo, ut diligatis invicem, sicut Dominus Jesus dilexit nos.* —

⁴³⁾ Nach Jacobus Graecus sagte er dem Kaiser: *postquam a tanta, quam Ezechiel praedixit, depopulatione cessaveris in hac tua afflictione confusus secedens, Siciliae regno (tibi siquidem satis probatur habendum) reversus absque discrimine poteris: — quod aggregato scripturarum testimonio imperatorem nimium persuabilem fecit.* (Act. S. S. I. c. p. 459). Der schon erwähnte Verfasser der *historia Sicula* weiß allerdings von schlimmern Prophezeihungen zu reden; sie sind aber in späterer Zeit erfunden.

⁴⁴⁾ Vergl. Dr. H. D. Abels: „König Philipp der Hohenstaufe.“ Berlin 1852. S. 25 ff.

⁴⁵⁾ Die Urkunde ist mitgetheilt durch Jacobus Graecus I. c. p. 459. Noch reichlicher waren die Gaben, welche die Kaiserin Constantia nach dem Tode ihres Gemahls dem Kloster vermachte.

Weitere Verbreitung der Ideen Joachims.

Die Ideen Joachims gingen auch nach seinem Tode nicht unter; mancherlei Ursachen wirkten sogar zusammen, um sie den nächsten Generationen mehr und mehr zu empfehlen.

Der Ruhm bedeutender Männer ist nicht selten größer nach dem Tode, als im Leben, das immer von den Flammen des Neides und der Eifersucht umspielt ist. Auch das Ansehen Joachims ist nach seinem Hinscheiden keineswegs geringer geworden.¹⁾

Besonders förderlich für die Fortpflanzung und Erhaltung der joachimitischen Anschauungsweise war dann das Fortbestehen des Klosters von Floris sowie die Vermehrung und Erhaltung seiner Filialen. Es hat noch keinen Ordensverband gegeben, der nicht mit Verehrung auf seinen Stifter zurückgeblückt hätte. Und wenn schon die einfachsten Reliquien eines solchen als kostbare Schätze betrachtet wurden, so noch mehr seine Schriften und die in diesen niedergelegten Gedanken. Nichts war darum natürlicher, als daß auch die Mönche von Floris die Schriften des Mannes studirten, den sie als geistigen Vater betrachteten, daß sie von den darin niedergelegten Ideen angezogen und um so williger wurden, dieselben auch weiter zu verbreiten.

Eine Trübung dieser Verhältnisse schien allerdings nach dem vierten Lateranconcil einzutreten. Die Rivalen und Gegner der Mönche von Floris benützten die Beurtheilung der Trinitätslehre Joachims, um seine ganze Doctrin in Verdacht zu bringen und zugleich seinen Orden in der öffentlichen Meinung herabzudrücken. Doch die bestimmte Erklärung Honorius IV., daß man zwar die Irrthümer Joachims verurtheilt habe, aber sonst an seinem kirchlichen Geiste nicht gezweifelt werde, daß auch in Folge des Geschehenen dem Orden von Floris keine Nachrede gemacht werden solle, brachte die Gegner wiederum zum Schweigen.²⁾

Jede Zeitperiode hat ihren eigenthümlichen geistigen Geschmack. Er wächst aus den Triebkräften des Lebens heraus und wird dann wiederum maßgebend für die Aufnahme und Beurtheilung literarischer Produkte. Von Joachim läßt sich sagen, daß er recht ein Kind seiner Zeit war. Diese war vorzugsweise spiritualistisch; aus den mannigfaltigsten Ursachen war ihr dieser Charakter erwachsen. Jahrhunderte hindurch hatte das Christenthum Weltentsagung gelehrt und empfohlen, dem Geiste zu leben. Man folgte der Mahnung um so lieber, je trüber die Zustände des allgemeinen, des religiösen und politischen Lebens wurden, je weniger sie dem individuellen Geiste Befriedigung boten. Aber nicht bloß im Christenthum, auch im Islam hat sich in jener Zeit der Spiritualismus verbreitet. Schon lange bestand dort der Sufismus, welcher mit der negativen Askese der Derwische die mystische Contemplation verband, die geistige Gottesliebe und den geistigen Gottesgenuß empfahl; im zwölften Jahrhundert aber erreichte er seine weiteste Verbreitung und seinen höchsten philosophischen wie poetischen Ausdruck. Der Theosoph Sarawardy war so gut ein Zeitgenosse Joachims wie Dschelaledin Rumi, vielleicht der tiefste und glänzendste von den Dichtern, die die mohamedanische Welt hervorgebracht hat. Es kann kaum Wunder nehmen, wenn bei dem Contact, in welchen damals Mauren und Franken, Saracenen und Italiener nothwendig kommen mußten, sich auch Einflüsse von dorthier geltend machten, die der spiritualistischen Richtung weitem Vorschub leisteten.³⁾ Dasselbe Resultat halfen dann auch die sonstigen Secten der Zeit miterzielen. So die Mendäer, die mit Mauren und Arabern nach Spanien gekommen waren und

¹⁾ Welches Ansehen Joachim noch ein Jahrhundert nach seinem Tode genoss, geht auch aus Dante's göttlicher Comödie hervor, in der er mit den bedeutendsten Kirchenlehrern zusammengestellt ist. Vergl. *Paradies*, Ges. XII, v. 138. ff.

²⁾ *Odorici Raynaldi continuatio annalium Caesaris Baronii*. Coloniae Agrippinae 1643. tom. XIII, zum Jahr 1220 Nr. 31.

³⁾ Vergl. D. Pfeiderer: *die Religion, ihr Wesen und ihre Geschichte*. Bd. 2, S. 393 ff., — und A. v. Kremer's: *Geschichte der herrschenden Ideen des Islam*. Leipzig 1868. S. 69 u. ff.

von da aus gar manche ihrer Ideen verbreiteten.⁴⁾ So die Vertreter der dualistischen Anschauungsweise, die vom Orient her über Bulgarien und Dalmatien fast in alle christlichen Lande kamen. Von dem Grundsatz ausgehend, daß nur der Geist von Gott, die körperliche Welt vom Bösen stamme, mußten diese nothwendig auch die Mißachtung des äußern Lebens, auch alles Außerlichen auf religiösem Gebiete, empfehlen. Und wenn sie auch nicht überall, wo sie sich verbreiteten, ihrem Systeme mit seinen sämtlichen Consequenzen Anklang verschaffen konnten: eine und die andere ihrer Lehren fand doch ein williges Ohr. So dürfen die Waldenser allerdings nicht mit den manichäischen Secten verwechselt werden: doch ist ihre Verachtung der Güter dieser Welt, die einseitige und schroffe Bevorzugung des armen Lebens, der Haß gegen die politische, äußere, — wie sie sagten — fleischliche Kirche durch eine Art von manichäischer Anschauungsweise mit veranlaßt.

Joachim war nun freilich, wie wir gesehen haben, ein eifriger Gegner alles Patarenenthums, ein treuer Sohn seiner Kirche, ein Mönch, der des Gehorsams gegen seine kirchlichen Obern nie vergaß: doch geht auch durch seinen Geist und durch seine Anschauungsweise der spiritualistische Zug der Zeit. Es ist ihm nicht mehr zu thun um die Wiedereroberung des irdischen Jerusalem, er will den Aufbau des geistigen; er hat wenig Verehrung für den äußern Glanz und die politische Thätigkeit der Hierarchie; für achtungswerth hält er allein den Geist und die Pflege desselben. Das morsche, angebrannte Kleid, das er nach der Schilderung des Lucas von Cosenza trug, war der treue Ausdruck seiner Verachtung des Irdischen. Je mehr sich nun dieser Geist in seinen Schriften ausdrückte, um so beliebter mußten diese werden bei Allen, die von der Zeitströmung ergriffen waren. —

Auch sonst gab es im dreizehnten Jahrhundert noch Anknüpfungspunkte genug für die Ideen Joachims.

Wir haben gesehen, wie er die Weltzeit abgliederte. So hatten vor Zeiten auch die Montanisten von einem Reiche des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes geredet. Immerhin mögen sich auch im Mittelalter (vielleicht durch die Lectüre Tertullians) ähnliche Gedanken erhalten haben. — Daß dann Joachim im Anschlusse an die 6 Schöpfungstage von 6 Perioden geschichtlichen Kampfes spricht und selben den Sabbat folgen läßt — im Allgemeinen sowohl, als für jede der 3 Weltären, ist gleichfalls nicht ungewöhnlich; in der patristischen Periode ist das fast regelmäßig geschehen.⁵⁾ Selbst Augustin hat von 6 Weltaltern geredet und von diesen den Weltabbat unterschieden. Im Mittelalter hat Beda venerabilis für seine kleine Chronik dieselbe Eintheilung festgehalten, und andere Chronisten sind ihm hierin gefolgt.⁶⁾ Scotus Erigena spricht von 8 Weltzeiten; da er aber unter der letzten derselben das ewige Leben versteht, so bleiben wiederum 7. Die erste derselben beginnt mit der Vertreibung Adams aus dem Paradiese, die zweite mit dem Opfer Noes am Ararat, die dritte mit dem intendirten Opfer Isaaks, die vierte mit dem Opfer Davids auf der spätern Tempelstätte, die fünfte mit dem Opfer Zorobabels im zweiten Tempel, die sechste mit dem Opfer Christi am Kreuze und dauert fort bis zum Ende der Welt.⁷⁾ Die siebente, die Sabbatzeit fassen allerdings Augustin, Beda und Scotus in gleicher Weise — als die Periode, in der sich die jenseitige Vollendung der Seelen vollzieht, welche der allgemeinen Auferstehung vorangeht, mit dieser abschließt. Doch ist dies eine Modifikation, welche der ältern patristischen Anschauungsweise so fremd war, daß sie von Joachim leicht bei Seite gelassen werden konnte. — Daß man im zwölften Jahrhundert das baldige Eintreten des Weltendes erwartete, ist schon bemerkt worden. Solche Erwartungen erhielten sich nun auch im dreizehnten. Jede auffallende Thatsache, jede ungewöhnliche Erscheinung am Himmel wurde gedeutet als Zeichen des endenden Lebens. Zw. i ungewöhnliche Constellationen, die sich in den Monaten Januar und Februar des Jahres 1207 zeigten, erfüllten Alles mit Furcht und Schre-

⁴⁾ Ueber die Secte der Mendäer oder Mendaiten finden sich zahlreiche Berichte bei Dr. Ehwolfsohn: die Sabier und der Sabismus. Petersburg 1856. So Bb. I, S. 115, 121, 185, 255 ff., dann Bb. II, S. 556, 565, 595 u.

⁵⁾ Vergl. meine Schrift: Die gnostische Doctrin und ihr Verhältniß zur christlichen Glaubenslehre. Schaffhausen 1859. S. 118 ff.

⁶⁾ Wattenbach: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Berlin 1858. S. 81 und 118.

⁷⁾ Dr. J. Huber: Johannes Scotus Erigena. München 1861. S. 395 f.

ten. Als im folgenden Jahr König Philipp von Schwaben durch den Pfalzgrafen von Wittelsbach ermordet wurde, meinten manche, dieses Unglück habe durch jene Erscheinungen angekündigt werden sollen; nicht wenige aber, darunter selbst Casarius von Heisterbach, dachten: all' das zusammen zeigt an, daß nun die Worte des Herrn von der Erschütterung der Himmelsfesten in Erfüllung gehen und die Kirche in gewaltige Krisen gerathen werde.⁸⁾ Und Walter von der Vogelweide sang, es nahe der Tag, da alle Welt zu zittern habe: die Christenheit, die Juden und die Heiden.⁹⁾

Eine Folge dieser Ansichten und Stimmungen war, daß die Apokalypse immer eifriger durchforscht wurde, um über die Räthsel der Zukunft Aufschluß zu gewinnen. Die Secten der Zeit zeigten sich hierin nicht weniger eifrig, als die Mönche und Theologen der orthodoxen Richtung. Die Waldenser rechneten, die Zeit des Antichrist habe etwa mit dem Jahre 1000 angefangen und daure 3½ Zeiten, d. h. 350 Jahre. Andere rechneten und vermutheten wieder anders, und bald gab es keine Ansicht mehr, die thöricht genug gewesen wäre, um nicht Anhänger zu gewinnen. Die politischen und religiösen Parteien tractirten sich mit den apokalyptischen Titeln des Antichrist, der Bestie, des Pseudopropheten. Oft wurde überlegt, ob man nicht in dem Namen eines gehaßten Gegners die Zahl 666 finden könne. — Man kann sich denken, daß solche Zustände das Studium der Schriften und die Verbreitung der Ideen Joachims wesentlich begünstigen mußten. Es ist dies auch nachweisbar der Fall gewesen in Frankreich, Deutschland und Italien.

Daß Joachims Ruf in Frankreich schon frühzeitig verbreitet gewesen sei, zeigt das Leben des Johannes von Bayonne. Es ist jedenfalls beachtenswerth, daß schon in dieser Zeit ein französischer Jüngling auf einen fern wohnenden Italiener aufmerksam gemacht und dieser als hervorragendes Kirchenlicht bezeichnet wird.¹⁰⁾

Auch von den französischen Rittern, die mit Philipp August nach Messina gekommen waren und dort Joachim gesehen hatten, mag mancher nach der Heimkehr am Heerdfeuer von dem calabresischen Propheten erzählt haben.

In Paris konnten Person und Schriften Joachims um so weniger unbekannt bleiben, als viele Italiener, darunter auch Calabresen und Sicilianer an der Universität studirten, sicherlich von ihrem berühmten Landsmanne erzählten und seine Schriften vermittelten.

Für die Aufnahme der Ideen Joachims scheint der französische Geist auch noch von anderer Seite vorbereitet worden zu sein. Der Ursprung und die ursprüngliche Bedeutung der Gralsage ist freilich aus dem spätern Sagenswirre nicht leicht mehr zu erkennen. Nach Wolfram von Eschenbach ist sie aus Spanien durch Flegetanis ausgekommen, der von Vaterseite ein Heide war, durch die Mutter aber aus dem Geschlechte Salomonis stammte, über den Lauf der Gestirne Bescheid wußte und in denselben geschrieben fand, daß ein Heilighum Gral genannt von einer Engelschaar auf die Erde gebracht worden sei und seither von besonders erwählten Menschen behütet werde.¹¹⁾

So dunkel dieser Bericht an und für sich ist, so wird er doch unschwer zu erklären sein, wenn man Rücksicht nimmt darauf, daß auch unter den Mauern Spaniens sich Mendäer, die sonst überall in den Ge-

⁸⁾ Caes. Heisterb: Illustrium miraculorum et historiarum lib X, cap. 23 et 24.

⁹⁾ „Nun wachet M! es naht der Tag,
Vor dem die Welt erzittern mag,
Die Christenheit, die Juden und die Heiden.
— Viel Zeichen wurden ausgesandt,
Daran wir keine Nüz erkannt,
Wie uns die Schrift untrüglich kann bescheiden.
— Die Sonne hat den Schein verkehret,
Untreu den Saamen ausgeleeret
Allwärts über Feld und Rain“ &c.

¹⁰⁾ Acta S. S. Maii tom. VI, p. 465. Die Thatsache erscheint hier allerdings in wunderbarem Licht; doch mögen ihr auch natürliche Ursachen zu Grunde liegen.

¹¹⁾ Dr. L. Lang: Die Sage vom hl. Gral. S. 66 ff.

bieten des Islam zerstreut waren, vorgefunden haben. Diese hatten altererbte Sternkenntniß und altererbten Sternkult.¹²⁾ Sie lehrten, daß alle Materie, zumal die Erde, nur ein Gefäß (gral) des ewigen Geistes sei, der sich durch Vermittlung der Engel oder Gestirngeister in sie ergossen habe. Gralhüter sind nun diejenigen, die das Geheimniß des Geistes kennen und in der sinnlichen Hülle den Geist erfassen. Dem geistlosen Volke bleibt Montsalvaz verschlossen; ebenso dem lieblosen, hartherzigen, leidenschaftsvollen.

Bekanntlich spielt sich dann die Gralsage hinüber in jene vom Priesterkönige Johannes, dem Ideale und Musterbilde eines Herrschers. Auch hierin zeigt sich ihre Tendenz. Ein Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Friedens und der Liebe soll erstrebt werden, in dem der endliche Geist den ewigen erfährt, in dem er aber auch selig ist.

Schon hierin meinen wir nun ein Analogon zu den Lehren Joachims sehen zu dürfen. Denn was will dieser? Vor Allem contemplatives Leben, Männer des Geistes, Gralhüter, die das Reich des Geistes vorbereiten, mit der Zeit aber auch herbeiführen, hüten und wahren sollen. — Auch wo sie unverstanden blieb, mag die Gralsage demnach die Sehnsucht nach Idealem, Geistigen geweckt und der Verbreitung joachim'scher Gedanken Vorschub geleistet haben.

Bemerkenswerth bleibt, daß die Lehre Joachims an der Pariser Universität vorzüglich in jenen Kreisen Platz griff, die mit den wissenschaftlichen Zuständen des damaligen Spaniens, besonders mit der naturphilosophischen Literatur dieses Landes bekannt waren, — in der Umgebung des Amalrich von Bena und seiner Gesinnungsgenossen.

Amalrich war einer der glänzendsten und angesehensten von den Professoren der schon damals so berühmten Universität. Wie es aber oft geht: der Grund seines Ruhmes war auch die Ursache seines Unterganges. Die geistige Strebsamkeit, die ihm eigen war, ließ ihn nach Allem greifen, was seine Erkenntniß zu fördern schien. Durch Scotus Erigena war er mit dem neuplatonischen Geiste bekannt geworden. Wohl sind seiner Zeit auch die Schriften des Avicenna und Algazel, das dem Aristoteles beigelegte Buch *de causis* und der *fons vitae* des Avicbron — von Niemand fleißiger gelesen worden als von ihm. Das wirkte auch auf seine christliche Anschauungsweise zurück. Das endliche Leben wird immer als im absoluten begründet angesehen werden müssen; wird aber hierbei nicht doch auch der Unterschied von beiden betont, so verschwindet die Bedeutung, ja zuletzt die Wirklichkeit des Endlichen, und es macht sich mit Nothwendigkeit der Gedanke geltend: Eins ist Alles und Alles ist Eins. Auch Amalrich wurde vom Wirbel der pantheistischen Anschauungsweise erfaßt.¹³⁾

Genau wird sich nicht sagen lassen, wie weit die Quellen, durch welche uns die Lehre Amalrichs vermittelt ist, auf Wahrheit beruhen. Man hat Grund zu der Annahme, daß auch zwischen der Anschauungsweise des Lehrers und der seiner Schüler noch manche Differenzpunkte bestanden.

Zimmerhin aber bleibt es wahrscheinlich, daß schon Amalrich Joachims Lehre von den 3 Weltären adoptirt habe. Auch er behauptete, daß die vorchristliche Zeit — die des Vaters, die neutestamentliche — die des Sohnes gewesen sei, daß beiden nunmehr das Zeitalter des hl. Geistes folge. Ja er ging noch weiter und faßte die Unterscheidung in sabellianischer Weise: der Eine Gott hat sich erst als Vater, dann als Sohn offenbart, jetzt beginnt er sich zu zeigen als heiliger Geist.¹⁴⁾

¹²⁾ Wenn vom Sternendienst im Mittelalter die Rede ist, darf man nicht etwa an eine Anbetung oder Verehrung der materiellen Lichtträger denken. Nur den Geistern, die diese beherrschen und bewohnen sollten, galt der Cult. Vergl. Schäferstans: *Religionsparteien und Philosophenschulen*. Deutsch von Haarbrücker. Th. II, S. 4 ff.

¹³⁾ In der: *Lectura sive apparatus domini Hostiensis super quinque libris Doctrinalium* — wird die pantheistische Anschauungsweise Amalrichs besonders hervorgehoben und als den Schriften des Scotus Erigena entnommen bezeichnet. Daß auch der durch die Araber vermittelte Aristoteles und die Commentare hiezu die Anschauungsweise Amalrichs und seiner Schüler beeinflusst haben, ergibt sich doch wohl aus dem dem Urtheil über diese beigelegten *Decret* der Pariser Synode v. 1210: . . . *nec libri Aristotelis de naturali philosophia, nec commenta legantur Parisius publice vel secreto. Et hoc sub poena excommunicationis inhibemus etc.*

¹⁴⁾ Vincenz von Beauvais schreibt in seinem *speculum historiale* dem Amalrich selbst die Lehre zu: *quod Patris*

War nach der Ueberzeugung Amalrichs die dritte Weltära bereits angebrochen, so mußte er die neuteamentliche Kirche etwa mit den Augen ansehen, mit welchen Paulus die alttestamentliche Synagoge betrachtet hatte. Sie war ihm eine Schlacke, aus der der Geist entflohen; ihre Hierarchie konnte für die dritte Zeit so wenig Werth haben, wie das jüdische Priestertum für die Christliche; ihre Opfer, ihre Sacramente hatten dieselbe Bedeutung, wie die Sünd-, Brand- und Friedopfer, wie die Beschneidung und die Lustrationen der alten Zeit. Allein der hl. Geist sollte nun regieren, die Seelen erleuchten und innerlich in alle Wahrheit und Gnade einführen.

Solche Lehren mußten natürlich schon die Pariser Universität überraschen. Sie meinte ihre Ehre wahren zu müssen und verurtheilte sie.¹⁵⁾ Vergebens appellirte Amalrich an Papst Innocenz III.; vergebens verteidigte er selbst zu Rom seine Anschauungsweise; das Urtheil der Universität wurde auch von der Curie bestätigt. Amalrich unterwarf sich dem Urtheil, aber der Gram nagte an seinem Herzen und das innere Leid zerstörte sein Leben. — Noch schlimmer erging es einer Reihe von seinen Schülern. Sie hatten die Lehren ihres Meisters aufgenommen und weitere Consequenzen daraus gezogen, scheuten aber die Gefahren, welche die öffentliche Aussprache zur Folge gehabt hätte; nur im Geheimen wirkten sie. Es lassen sich aber häretische Richtungen so wenig wie Moschus verbergen. So wurden — durch die allerdings nicht sehr correcte Thätigkeit des Raoul von Nemours — auch die Amalricianer entdeckt, ergriffen und von der im Jahre 1209 zu Paris versammelten Synode verhört. Man fand bei ihnen den ausgesprochensten Pantheismus, in Folge davon die Gleichstellung Christi mit den übrigen Menschen, eine außerordentliche Verachtung der Kirche, ihrer Lehren und Heilmittel. Darum wurden zehn der Angeklagten vor den Thoren von Paris verbrannt, vier eingekerkert. Selbst auf dem bereits faulenden Leichnam Amalrichs wirkte das Urtheil zurück. Er war im Gottesacker des Klosters St. Martin des Champs begraben worden; nun riß man die modernden Gebeine aus dem geweihten Boden und zerstreute sie.¹⁶⁾

Natürlich konnte die von Amalrich und seinen Schülern vertretene Anschauungsweise auch durch solche Gewaltmittel nicht vollständig ausgerottet werden. Alle Anhänger derselben waren doch nicht ergriffen, doch nicht ausgerottet worden. Diese verbreiteten sich im Stillen in Frankreich und Deutschland, und bald war wieder ihr stilles Wirken bemerkbar. In Straßburg fand ein gewisser Ortlieb bedeutenden Anhang. Man hat ihn für einen unmittelbaren Schüler Amalrichs gehalten. Sollte dies auch historisch nicht sicher nachgewiesen werden können: gewiß bleibt, daß die Lehre der Ortliebiten mit der Amalrichs im Wesentlichen übereinstimmt. — Wenn sie, wie Reinerus berichtet, behauptet haben, vor der Geburt Christi sei Gott nicht dreieinig gewesen, so will das doch wohl heißen: Gott hat in anderer Weise gewirkt in der vorchristlichen, in der Christlichen und wirkte wieder anders zu ihrer Zeit und sei eben deshalb dreifaltig.¹⁷⁾

potentia duravit quamdiu vixit lex Mosaica, scilicet usque ad Christum; et tunc habuerunt finem omnia veteris testamenti sacramenta, et vixit lex Christi nova usque ad tempus Amalrici; et ex tunc habuerunt finem et fuerunt evacuata: baptismus, poenitentia et omnia alia novae legis sacramenta. . . . dann: quod a tempore ipsius Amalrici evacuatis omnibus novae legis sacramentis ineepit vigere Spiritus sancti gratia, qua interius quilibet inspirabatur, et qua salvari poterat sine quocunque actu exteriori. (Lib. 30, c. 7.)

¹⁵⁾ Du Boulay: *Historia Universitatis Parisiensis*. Parisii 1666. tom. III. pag. 24 et sequ.

¹⁶⁾ Eine ausführliche Schilderung der Entdeckung, Gefangennahme und Verurtheilung der Amalricianer nebst einer Darstellung ihrer Lehren gibt uns Gálarus von Heisterbach in seinen zwölf Büchern — *illustrium miraculorum et historiarum memorabilium* — Bch. 5, Kap. 22. Außerdem haben wir noch die einschlägigen Acten der Synode von Paris vom J. 1210, durch welche sie verurtheilt wurden. (Martone et Durand: *Thesaurus novus anecdotorum*; tom. IV, p. 163 et sequ.)

¹⁷⁾ Vergl. Reineri ordinis praedicatorum contra Waldenses haereticos liber, nunc primum integre ex manuscripto editus (in der Bibliotheca max. Patrum, tom. XXV, p. 262 et sequ.) —

Amalrich hatte allerdings noch von einer Schöpfung geredet; doch war sie in seinem Sinne wohl nichts anderes als die zeitweilige Emanation göttlicher Ideen.¹⁸⁾

Weiter gingen die Ortliebten: sie erklärten die Welt geradezu für ewig und unerschaffen. Da sie doch von Gott reden, also Welt und Gott noch in gewisser Hinsicht unterscheiden, so kann in ihrem Sinne jene nur die ewige Erscheinung von diesem sein. Diese Voraussetzung drängte sie zu Consequenzen, die mit denen der modernen Stabilitätstheorie manche Aehnlichkeit haben. Man hielt ihnen entgegen: wenn die Welt ewig ist, so muß wohl auch die Menschheit ewig sein; nun wird aber doch Adam als Protoplast bezeichnet. — Sie erwiderten: auch dieser Ausdruck ist geistig zu verstehen. Die Menschheit ist ewig, Adam aber Protoplast, weil er zuerst im Geiste gelebt, zuerst die Lehre festgehalten hat, die auch wir verkünden.¹⁹⁾

Nicht minder pantheistisch ist die Christologie der Ortliebten. Jesus ist an und für sich Mensch gleich andern Menschen, der Sohn des Zimmermanns Joseph, Maria, seine Mutter, aber hat durch ihr Wort das geistige Leben in ihm geweckt, ihn in jungfräulicher Weise geistig wiedergeboren.

Natürlich konnten von solchem Standpunkte aus auch das Leiden und der Tod Christi den Werth nicht mehr haben, den die Kirche ihnen beilegte. In der That wurden auch diese von den Ortliebten umgedeutet. Unter dem Leiden Christi verstanden sie nur seinen Kampf gegen die Aeußerlichkeit; der Tod des Sohnes Gottes ist die Sünde, die Auferstehung aber die Buße des Sünders.

Christus tritt nach dieser Anschauungsweise ganz in dieselbe Reihe mit den übrigen Christen, ist nichts Besonderes mehr, sondern ebenso, vielleicht sogar weniger vom göttlichen Geiste durchdrungen als diese. Daraus folgte nothwendig die Lehre, daß das Blut eines jeden guten Menschen so viel werth sei wie das Blut Christi, daß man Maria, ja Jesus selbst an Tugend gleich kommen, ja sie übertreffen könne.

Wo das gesammte Heilswerk geläugnet ist, kann auch auf die Heilsinstitutionen kein Gewicht mehr gelegt werden. Darum verwarfen die Ortliebten alle Sacramente. Sie erklärten ausdrücklich, ungetaufte Juden könnten in ihrer Secte ebenso geheiligt werden wie getaufte Christen.²⁰⁾ Den eucharistischen Leib Christi erklärten sie für bloßes Brod, den eignen Leib bezeichneten sie dagegen als den wahren Leib des Sohnes Gottes. Wenn sie Firmung, Buße u. s. f. noch theilweise festzuhalten schienen, so geschah das doch in einem dem kirchlichen wesentlich fremden Sinne.

Im Zusammenhang mit den berührten Lehren steht nun auch die Eschatologie der Secte.

Amalricianer wie Ortliebten hielten sich für Spiritualen, für die eigentlichen Kinder des göttlichen Geistes. Die Kirche betrachteten sie als apokalyptisches Babylon, die Hierarchie als Repräsentantin des Antichristenthums. Das Weltgericht, meinten sie, stehe bevor, doch nicht in dem Sinne, wie es die Kirchlichen erwarteten. Es sei nichts weiter, als eine Geschichtskatastrophe, durch die ihre Widersager vertilgt, alle Menschen zu ihrem Glauben bekehrt, alle Lebensverhältnisse vergeistigt würden. So beginne das Reich des Geistes, der Himmel auf Erden, außer dem ein weiterer nicht mehr zu hoffen und zu erwarten sei.²¹⁾

¹⁸⁾ Vergl. die Vita Innocentii III papae (ex manuscr. Bernardi Guidonis bei Muratori: Scriptores rerum italic. tom. III, p. 481).

¹⁹⁾ l. c. Item dicunt, mundum aeternum esse, nec est creatus secundum eos, et ita Deus non est creator mundi: Si quaeratur, quomodo Adam dicatur protoplastes, dicunt, quod fuit primus homo, qui secundum eos per creationem dei ex praedicatione primo creatus fuit, qui primus fecit voluntatem dei credendo sectae eorum.

²⁰⁾ l. c. In sacramentis omnibus errant. De baptismo enim dicunt, quod nihil valeat, nisi quantum valeant merita baptizantis. Parvulis vero non prodest, nisi fuerint perfecti in illa secta. Item dicunt, quod Judaeus possit salvari in secta sua sine baptismo.

²¹⁾ l. c. Judicium extremum dicunt futurum esse tunc scilicet, quando papa et imperator ad sectam eorum convertentur. Tunc enim tollentur de medio omnes, qui non fuerunt de secta illa; et postea in aeternum vivent cum maxima tranquillitate, tamen nascentur homines et morientur sicut modo. — Cäsarius von Heisterbach berichtet von dem Goldschmied Wilhelm, einem Anhänger Amalrichs: Ipse prophetabat, quod infra quinque annos istae quatuor plagae evenire debebant. Prima super populum, qui fame consumetur; secunda erit gladius, quo se principes interficient;

Nicht gering war der Reiz, den diese Lehren für einen großen Theil des Volkes im dreizehnten Jahrhundert hatten. Von Tag zu Tag wuchs die Zahl ihrer Bekenner. In Frankreich verbreiteten sie sich unter dem Namen der Brüder des vollen Geistes und der Turlupinen; um 1216 finden wir sie in der Schweiz; um 1230 in Lyon; gegen Mitte des dreizehnten Jahrhunderts unter dem Namen der Brüder und Schwestern des freien Geistes am Rhein und in vielen andern Gegenden Deutschlands. „Sie trotzten, sagt Dixon, Päpsten und Cardinälen, sie verlachten die Satzungen und Beschlüsse der Kirche. Sie verachteten die Bullen und Brevets, sie weigerten die Theilnahme an Gebet und Messopfer; von Beicht und Absolution wollten sie nichts wissen und alle Formen des äußern Gottesdienstes wiesen sie zurück. Das Universum war ihr Tempel, und sie lehrten die Menge, Gott sei ihnen näher im Dunkel des Waldes als unter der goldenen Kuppel eines Domes. Dürftig gekleidet wanderten sie von Stadt zu Stadt, erbettelten sich ihr Brod, predigten den Armen hielten nächtliche Versammlungen und weiterten gegen den Stolz und die Pracht der bestehenden Kirche.“²²⁾ Von den Irrthümern, die in dem *catalogus haereticorum*, welcher der Schrift des Reinerus gegen die Waldenser angehängt ist, aufgezählt sind, ist ein guter Theil den ältesten Doctrinen der Brüder des freien Geistes entnommen²³⁾. Es findet sich darin der ausgesprochenste Pantheismus; der Verfasser des *catalogus* bekämpft ausdrücklich den Satz: *quod anima sit sumpta de substantia dei* und den andern: *quod mulier sancta sit deus*. — Wie die Ortliebten trugen sie gerne einen gewissen religiösen Ernst zur Schau, verbanden aber damit den Gedanken, daß der Gottgeehrte, Gottbegeisterte nicht mehr sündigen könne. In ihren Augen war die Sünde eine Sache vergangener Zeiten, ein Kind der Erde, und gehörte nur den Menschen an, die noch im Kampfe sind mit dem Geseß. Sie selbst wurden davon gar nicht berührt, der Geist hatte sie frei gemacht. Schon Amalrich wird die Lehre zugeschrieben, die Sünden, die Jemand im hl. Geist begehe, seien keine; die gleiche Lehre findet sich bei den Brüdern des freien Geistes. Wenn sich, meinten sie, der Mensch nur innerlich als Gotteskind weiß und fühlt, dann ist alles Aeußere gleichgiltig. Der Grad des Bewußtseins, man sei Gottes Kind, sei auch der Grad der Vollkommenheit; der einfachste Mensch könne dadurch Christo gleich werden, ja ihn übertreffen.

Die Anziehungskraft und die Wirkungen solcher Lehren kann man sich denken. Die Lehre Joachims von einem dritten Weltalter, in dem vor Allen die Männer des Geistes hervortreten würden, hat sich auf dem Umweg über Amalrich, Ortlieb und deren Anhänger in einen Sumpf verloren, der mit seinen Nebeln auch die Gestalt jenes Mannes umbunkelt hat. Wäre seine Anschauungsweise nicht auch von edlern und reinern Männern adoptirt worden, so hätte der gute Ruf Joachims alsbald erbleichen müssen.

Die beiden Leuchten, die beiden Delbäume, von denen die Apokalypse sagt, daß sie in den Tagen des Antichrist Zeugniß geben würden für den Herrn und sein Evangelium, hatte Joachim für zwei Orden erklärt, die in den Wirren der schreckenvollsten Zeit das Banner des Kreuzes aufrecht halten müßten. Es ist nicht wohl zu sagen, welche Orden er gemeint hat; wahrscheinlich hat er an Citeaux und Floris gedacht; vielleicht auch an die Vertreter seiner Regel und die Karmeliten, die durch Cyrill, einem Zeitgenossen Joachims²⁴⁾, eine der des letztern ähnliche Richtung gewonnen hatten. Jedenfalls haben die genannten Orden Joachims Ankündigungen auf sich bezogen. In kurzer Zeit erhoben sich aber noch weitere Concurrenten, die viel bedeutendere Ansprüche auf solche Bestimmung zu haben glaubten. Wenige Jahre nach dem Tode Joachims waren die Orden der Minoriten und Prediger gestiftet worden, deren Ansehen sich in rascher Folge steigerte. Bald meinte man,

tertis, in qua terra aperietur et deglutiet Burgenses; in quarta descendet ignis super praelatos ecclesiae, qui sunt membra Antichristi. Dicebat enim quia papa esset Antichristus — et Roma Babylon. Et ipse sedet in monte Oliveti i. e. in pinquedino potostatis. l. c. l. V, cap. 22; pag. 385 et sequ.

²²⁾ Seelenbräute. Vb. 1, S. 127 f.

²³⁾ Biblioth. max. P. P. tom. XXV, p. 276 et sequ.

²⁴⁾ Einiges aus dem Leben dieses Mannes ist uns mitgetheilt in den Act. S. S. Martii, tom. I, p. 499 et sequ. Briefe, die zwischen ihm und Joachim gewechselt wurden *ibid.* Maii tom. VI, p. 453.

Joachim könne nur sie im Auge gehabt haben. Es entstand die Sage, er habe vereint das Bild eines Mönches aus den angekündeten Orden mit Kohle an die Wand seiner Zelle gezeichnet: baarfuß, den Strick um den Leib, — kurz das Bild eines Minoriten. Oder auch: auf seinen Wunsch und nach seiner Angabe sei ein Bild gemacht worden, das die beiden Ordensstifter Franz und Dominicus darstellte, ehe noch sonst ein Mensch auf sie aufmerksam geworden war. — In wie weit der hl. Franz mit den Ideen Joachims bekannt geworden sei, wird sich allerdings nie mit Sicherheit sagen lassen. Ganz fern können sie ihm aber kaum gestanden haben. So naiv und originell er war, das kann doch nicht behauptet werden, daß er Allen fremd blieb, was in seinem Vaterlande, was in den Klöstern seiner Zeit verhandelt wurde. Auch fehlt es nicht ganz an Andeutungen, welche seine Bekanntschaft mit Joachims Gedanken voraussetzen lassen. Wenigstens will Johannes Petrus de Oliva von einem glaubwürdigen Manne gehört haben, daß schon Bruder Leo den hl. Franz mit dem bevorstehenden Falle Babylons in Verbindung gebracht, seinen Orden als einen der Zeugen in antichristlicher Zeit angesehen habe.²⁵⁾ — Wenn wir dann neben Franz zunächst 11 Gefährten sehen, ist hier nur an ein Nachbild Christi und des Apostelkreises zu denken, oder liegt vielmehr Joachims Idee zu Grunde, daß die Zeit des hl. Geistes in ähnlicher Weise durch 12 Spiritualen eröffnet werde, wie die alttestamentliche durch die 12 Söhne Jakobs, die neutestamentliche durch die Apostel?

Wie dem aber sei, gewiß bleibt, daß in Minoritenkreisen die Idee Joachims bald Eingang gewonnen. Franz war ihnen der Begründer eines neuen Lebens. Was Jesus als Mensch für seine Apostel, war für sie „die Blume von Assisi“. Er war der homo seraphicus, der Mann, welchen der Gottmensch in Seraphsgegestalt durchdrungen, dem er seine Wundmale imprägnirt, seinen Geist mitgetheilt hatte.

Wie der Messias von den Propheten der alten Zeit, so sollten auch Franz und Dominicus lange vor ihrer Geburt als die beiden Zeugen Gottes angekündet worden sein. Redet nicht schon die erythraische Sibylle von zwei Sternen, die aufgehen sollen, wenn die Bestie, d. h. Mohamet aus dem Orient kommt? Auf wen anders als auf die beiden Ordensstifter beziehen sich die Worte des Propheten Zacharias c. 11: *assumpsi mihi duas virgas, unam appellavi decorem, alterum funiculum, et pavi gregem?* — Wer anders ist der Engel mit dem Zeichen Gottes Apoc. 7, 2 als der hl. Franz?²⁶⁾ — Ausdrücklich wurden dann auch die Prophetien Joachims von zwei kommenden Orden auf die Mendicanten bezogen. Möglicherweise ist auch das nicht zufällig, daß sich der Franziskanerorden in drei Glieder theilte, und daß die Grabkirche des hl. Franz in Assisi sich in drei Stagen abstuft. Man könnte immerhin auch diese Thatsachen mit Joachims Vorliebe für die Dreiheit in Verbindung bringen.

Allerdings kann man nicht sagen, daß der Dominicanerorden für die Ideen des Calabresen gleich empfänglich gewesen sei. Mancherlei hinderte daran. Zunächst war der spanische Geist, der im Predigerorden vorwaltete, doch verschieden vom italienischen, mehr der That als dem Traume zugeneigt. Dann war nächste Aufgabe der Prediger, die Kirchenlehre den Kettern gegenüber zu vertheidigen; dabei mußten sie Allen ferne bleiben, was gewagt und phantastisch erschien. Daß die Amalricianer in Frankreich zum Theil wenigstens die Ideen Joachims adoptirt hatten, konnte diese den Inquisitoren auch nicht empfehlen, die bei jedem Schritt und Tritt auf jene Secte stießen, die denn doch mit den Patarenern manches Gemeinsame hatte.

²⁵⁾ Stephani Baluzii miscellaneorum liber I, p. 236. Auch Joh. B. de Oliva nämlich bezeichnet als 6. apof. Engel den hl. Franz und fügt bei: *Audivi etiam a viro spirituali valde fide digno et fratri Leoni confessori et socio beati Francisci valde familiari quoddam huic scripturae consonum, quod nec assero, neque scio, nec censeo esse asserendum scilicet quod tam per verba fratris Leonis quam per propriam revelationem sibi factam perceperat, quod beatus Franciscus in illa pressura tentationis Babylonicae, in qua ejus status et regula quasi instar Christi crucifigetur, resurget gloriosus: ut sicut in vita et in crucis stigmatibus est Christo singulariter assimilatus, sic et in resurrectione Christo assimiletur necessaria tunc suis discipulis confirmandis et informandis sicut Christi resurrectio fuit Apostolis confirmandis necessaria et super fundatione et gubernatione futurae ecclesiae informandis.*

²⁶⁾ Bergl. Rabbing's: apparatus ad annales Minorum, tom. I, § 2, p. 11 et sequ.

Doch ließen sich's auch die Dominicaner gefallen, als einer der beiden großen, von Joachim angekündeten Orden zu gelten; es konnte ihnen nur zur Empfehlung gereichen, wenn sie auch prophetisch legitimirt erschienen. Als Vertreter der Kirchenlehre begannen sie sich dann mit Paulus, diesem Muster aller Prediger der Heilslehre, in Parallele zu setzen. Wie nahe lag es nun, die Lehre Joachims von der Stellung der drei Apostel — Petrus, Paulus und Johannes an- und aufzunehmen²⁷⁾! Möchten sich die Vertreter und Inhaber der Kirchnauctorität als Erben Petri betrachten, so konnten die Lehrer und Prediger ihr Vorbild in Paulus sehen, wie die Vertreter der christlichen Liebe, die Minoriten, in Johannes. Auch die Stelle, die den Predigern nach Joachims Lehre für die Zukunft vorbehalten war, konnte ihnen nur genehm sein. So befreundeten sie sich mehr und mehr mit Joachims Anschauungsweise, lasen und schrieben seine Werke, adoptirten seine Mystik — bis eine später zu erwähnende Katastrophe ihnen diese Liebhaberei verkümmerte.

Dem joachimitischen Gedankentreise, der sich so in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts verbreitete und in mannigfaltiger Weise ausbildete, gehören manche Schriftstücke an, die auch später noch gern gelesen und besprochen wurden. So vor Allem die Commentare zu Isaias und Jeremias, die unter dem Namen des Abtes Joachim noch gegenwärtig circuliren.

Es hat immer etwas Gewagtes, zu sagen, der und der Verfasser, dessen Namen ein Buch trägt, kann es unmöglich geschrieben haben. Es ist ja denkbar, daß ein ursprüngliches Manuscript später von einem Zweiten oder Dritten überarbeitet wurde, daß somit die Hauptarbeit doch vom ersten Autor, nur Zuthaten vom zweiten und dritten Bearbeiter kommen. Solches könnte wohl auch von den beiden genannten Commentaren angenommen werden. — Mag nun aber Joachim in irgend einer Beziehung zu denselben stehen oder nicht, so wie sie uns vorliegen, können sie nicht als Produkte Joachims gelten, gehören vielmehr dem vierten Decennium des dreizehnten Jahrhunderts an. Dafür spricht Manches. Es werden in beiden Werken Thatfachen erwähnt, die Joachim unbekannt sein mußten, und zwar in einem Zusammenhange, der die Vermuthung bloßer Interpolation geradezu ausschließt. So ist in dem *scriptum super Isaiam prophetam* von den Amalricianern, von Kaiser Friedrich II., von den Mongoleneinfällen u. s. f. die Rede. Wenn wir uns nun erinnern, daß erst 1204, also zwei Jahre nach Joachims Tod die Pariser Universität gegen Amalrich vorging, daß erst 1209 seine Schüler, die Amalricianer, entdeckt wurden, daß Friedrich II. erst 1215 Kaiser wurde, die Mongolen erst Ende der dreißiger und Anfangs der vierziger Jahre in Europa vorbrangen, so mußte Joachim mehr als irgend ein alttestamentlicher Prophet gewesen sein, wenn er von solchen Dingen hätte reden und schreiben können.

Daß er als Verfasser des Commentars zu Jeremias gelten soll, tritt in letzterem unzweifelhaft hervor.²⁸⁾ Wiederholt wird er in eigener Person redend eingeführt; wiederholt wendet er sich an seinen Zeitgenossen Kaiser Heinrich VI.; wiederholt endlich ist das Jahr 1297 als Zeit der Abfassung des Commentars bezeichnet.

Solchen positiven Versicherungen gegenüber hat nun die Kritik eine natürliche Scheu gezeigt. Schon Wilhelm von St. Amour bezeichnete darum unsern Commentar als ein Werk Joachims. Das Gleiche geschah von Wolf und Andern. Die Verehrer des Abtes von Floris, die an seine Sehergabe glaubten, konnten natürlich auch an der wirklich auffallenden Zeichnung der Geschichte in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts nichts Bedenken Erregendes finden. So hat denn noch Engelhardt seine Zweifel unterdrückt, Abel

²⁷⁾ Joachim sieht in den genannten 3 Aposteln Nachbilder der drei göttlichen Personen. Von den vielen Stellen, die dies aussprechen, heben wir nur die aus dem Commentar zur Apokalypse I. c. fol. 50, b hervor: *Ubi et illud diligenter observa, quod quando inter Petrum et Joannem interponitur Paulus — tunc Petrus designat personam patris, Paulus filii, Joannes spiritus sancti.*

²⁸⁾ Der Commentar zu Jeremias ist öfter gedruckt worden. Ich benütze die Kölner Ausgabe vom Jahre 1577: *Abbatis Joachim divina prorsus in Jeremiam prophetam interpretatio, plurimis resecta vaticiniis, quorum nonnulla jam eventu comprobata, certam de reliquis in posterum fidem faciunt.*

in seiner Geschichte Philipps von Schwaben das Werk, wenn auch für interpolirt, doch für authentisch gehalten und demnach benützt.²⁹⁾

Werkwürdig bleibt nun aber schon, daß der Commentar, der 1197 geschrieben sein will, sich öfter an Heinrich VI. wendet, der in eben diesem Jahre starb. Da von Monatsstagen nicht weiter die Rede ist, so kann dies allerdings einen eigentlichen Zweifel nicht begründen. Doch müßte der Commentar schon vor dem September dieses Jahres geschrieben worden sein, wenn kein Anachronismus vorliegen sollte.

Von größerer Bedeutung ist dann aber die auffallende Schilderung der Mendicantenorden. Es ist Rücksicht genommen auf ihre Verbreitung, ihre Missionen, ihre Stellung zu den übrigen Orden und zur Weltgeistlichkeit, auf die Vorwürfe, die man ihnen machte, auf ihre eigenen Eifersüchteleien, auf ihre Kleidung u. s. f. Wollte man annehmen, daß hier bloße Interpolationen vorlägen, so wäre der ganze Commentar Interpolation, denn Bemerkungen der angegebenen Art finden sich auf jeder Seite. Außerdem zeigen sich Spezialitäten eigenthümlichster Art. Es ist bekannt, daß St. Franziscus gerne seinen Leib „Bruder Esel“ nannte. Der Ausdruck ist so charakteristisch für diesen Heiligen, daß er kaum vor ihm existirt hat. Derselbe Ausdruck begegnet uns nun aber wieder im Commentar zu Jeremias. Sollten wir nicht schließen dürfen, dieser sei von einem Minoriten verfaßt, dem jener Ausdruck seines Ordensstifters geläufig war? — Daß der Franziskanerorden als *ordo seraphicus* bezeichnet wird, darf wohl aus demselben Grunde erklärt werden.

Nicht minder deutlich sind die Anspielungen auf Friedrich II.³⁰⁾ Zur Zeit, wo der Commentar geschrieben sein will, war dieser ein Kind, von dem Niemand sagen konnte, ob es am Leben bleiben oder sterben, ob es den Kaiserthron besteigen werde oder nicht, ob es geistlos oder geistvoll, der Kirche Freund oder Feind sein werde. Wer nicht den hellen Seherblick eines wirklichen Jeremias hatte, konnte im Jahre 1197 nicht schildern, was im Jahre 1239 oder in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts geschehen würde. Und doch ist dies im Commentar zu Jeremias der Fall. Die Zustände Israels vor dem babylonischen Exil sind für den Commentator Vorbilder der kirchlichen Zustände im dreizehnten Jahrhundert. Was Nebucadnezar für Jeremias, ist Friedrich II. für seinen Erklärer. Die Züge der Babylonier gegen Juda erscheinen ihm als Vorbild der kaiserlichen Kriegszüge wider Rom. Der Commentar weiß sogar von den Angriffen Enzios auf die genuesische Flotte, welche die italienischen Prälaten zum ersten Ljoner Concil führen sollte, und den gegen diese Prälaten verübten Grausamkeiten.³¹⁾ Noch ist von dem sinkenden Sterne des Kaisers die Rede, nicht aber von seinem Tode. Es scheint demnach der Commentar in der zweiten Hälfte des vierten Decenniums des dreizehnten Jahrhunderts geschrieben zu sein. Auf diese Zeit weisen auch noch andere Angaben hin. Der Erklärer unterscheidet nämlich im Franziskanerorden: Doctoren, Kleriker, Laien und Jungfrauen. Nun ist aber erst durch Innocenz IV. im Jahre 1244 der Pariser Universität geboten worden, die Franziskaner und Dominikaner zu den academischen Würden zuzulassen.

Beide Werke endlich zeigen, wie auch Hahn bemerkt hat, eine von der Joachims wesentlich verschiedene Schreibweise. Jene ist geziert und willkürlich, diese einfach und bescheiden. In jenen sind die Mängel der Kirche an Haupt und Gliedern auf's Grellste dargestellt, während in den ächten Schriften Joachims ihrer mit zarter Schonung gedacht ist.

Ja die beiden Commentare, obwohl sie von denselben Grundgedanken ausgehen, dieselbe Anschauungsweise verrathen, die gleiche Methode einhalten, sind auch kaum von ein und demselben Verfasser. Im Allge-

²⁹⁾ Engelhardt I. c. S. 53 f.; Abel a. a. O. S. 29 f., dazu die Note S. 312.

³⁰⁾ B. V. esp. 19, pag. 288 und esp. 21, pag. 299.

³¹⁾ In diesem Sinne verstehe ich wenigstens die Stelle zu esp. 23 fol. 328: *Ex dominico furore est, ut turbo reipublicae turbet ecclesiam, tam in equestri exercitu quam in navali, ut caput impiorum operiat et demergat. Caput impiorum praelati ecclesiastici sunt, quos bestia maris absorbet, et absorptos bestia de terra consurgens accinget et ducet, quo non vult Petrus summus pontifex, in locum forsitan passionis.* Vergl. Schirrmacher: Kaiser Friedrich II.; Bd. VI, S. 199 ff.

meinen ist der Commentar zu Jeremias gewandter, geistreicher und besser geschrieben, als das *scriptum super Isaiam prophetam*.³²⁾

Der Verfasser des letztern will keine Erklärung des Propheten im modernen Sinne geben; er möchte nur das Sprachrohr sein, durch welche die Stimme des Isaias aus grauer Vorzeit herabschallen könnte in das Ohr seiner Zeitgenossen. Was der Sohn des Amos in alttestamentlicher Zeit gepredigt, gedroht und verheißt, galt ja nach den Grundsätzen der *concordia Joachims* auch wieder der entsprechenden Periode der neutestamentlichen Geschichte, seiner unmittelbaren Gegenwart. Denn Isaias lebte an der Schwelle der fünften und sechsten Periode des alten Testaments, der wiederum die erste Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts entsprach.

Mit einer Strafrede an Israel beginnen die Prophetien jenes ebenso gewältigen wie zarten und liebevollen Mannes. „Söhne, läßt er Gott sagen, habe ich aufgezogen und erhöht, — sie aber haben mich verachtet. Es kennt das Rind seinen Besitzer, und der Esel die Krippe seines Herrn, Israel hingegen kennt mich nicht, und mein Volk merket nicht auf.“ — Die Schuld, die Israel auf sich geladen, fordert die Strafgerichte Gottes heraus; darum „wird das Land zur Wüste, die Städte werden niedergebrannt vom Feuer, die Ackerflur vor eurem Angesichte verzehren sie die Fremdlinge und sie verödet wie durch feindliche Verwüstung.“ Noch ist Sion übrig gelassen „wie eine Hütte im Weingarten, wie eine Laube im Gurkenfelde;“ aber auch hier haben sich religiöser Abfall, Götzendienst, Ungerechtigkeit in furchtbarer Weise verbreitet. „Wie ist doch zur Buhlerin geworden die treue Stadt, einst voll des Rechtes? Gerechtigkeit hatte gewohnt in ihr, jetzt ist sie bewohnt von Mördern.“ — „Dein Silber, ruft der Prophet der Stadt zu, ist gewandelt in Schlacke, dein Wein ist versezt mit Wasser, deine Fürsten sind abtrünnig, Diebsgenossen, alle lieben Geschenke und streben nach Lohn. Der Waise sprechen sie nicht Recht, und der Wittve Streitsache gelanget nicht zu ihnen.“³³⁾

„Um dessentwillen, spricht der Herr, der Gott der Heerschaaren, der Starke Israels: ha! ich will mich getrösten an meinen Feinden und mich rächen an meinen Widersagern. Und meine Hand will ich wenden wider dich und ausschmelzen bis zur Lauterkeit deiner Schlacke und entfernen all dein Blei“. Gleich einem schwarzen Faden geht die Androhung göttlicher Strafgerichte durch die Reden des Isaias. In den düstersten Bildern schildert er das Loos, das Israel und Juda um ihrer Sünden willen erwartet.

Der Blick des Propheten reicht aber über die Grenzen seines Landes hinaus. Er schaut auch das Verderben der Babylonier und ihre Strafe, die Schuld von Philistern und Moabitern, Aegyptern und Aethiopiern, und weiß, daß sie nicht ungestraft bleiben. Wie er Jerusalem Elend und Untergang verkündet, so auch Duma, Tyrus und Sidon.

Freilich sind es nun nicht bloß dunkle Schicksalsblätter, die Isaias aufrollt. Er weiß auch wieder vom Erbarmen des Herrn zu sprechen, von den Wundern der göttlichen Liebe zu erzählen, die glänzenden Bilder einer glückseligen idealen Zukunft hervor zu zaubern.

Au all' dieß knüpft der Commentator an. Das neue Testament ist die Fortsetzung des alten; die Erscheinungen, die in diesem hervorgetreten sind, zeigen sich auch in jenem. Auch in der neutestamentlichen Zeit tritt das Ideal des Gottesreiches nicht rein zu Tage; auch hier findet sich der Gegensatz von Reinem und Gottwidrigem. Wie nach dem Tode Salomons das auserwählte Volk in zwei getrennte Gruppen zerfiel: so ist es nunmehr mit der Kirche geschehen durch das Schisma zwischen Lateinern und Griechen. Jene sind vorgebildet in den Juden, diese in den Angehörigen des Hehnstammereiches. Wie Juda Träger der göttlichen Verheißungen, der wahre Repräsentant des alttestamentlichen Glaubens war und blieb trotz eingetretener sitt-

³²⁾ Die Ausgabe, die mir von letzterem Werke zur Verfügung steht, trägt den Titel: *Eximii profundissimique sacrorum eloquiorum persecutoris ac futurorum praenunciatoris abbatis Joachim Florentis scriptum super Esaiam prophetam, plurimis internis ac mysticis intellectibus sacras litteras penetrans. Maximaeque partis orbis terrarum civitatum vaticinia. Revisum ac correctum quotationibusque in marginibus ornatum. Impressum Venetiis per Lazarum de Soardis 1517, die 27. Junii.*

³³⁾ 1, 21 ff.

licher Verwilderung, so ist's auch mit der lateinischen Kirche. Die griechische, mag sie auch mancherlei religiöse Elemente gewahrt haben, ist mit der Idee des Reiches Gottes in Widerspruch getreten und dem Geiste der Häresie verfallen. — Ähnliche Gefahren, wie sie einst Israel und Juda bedrohten und in der assyrischen und babylonischen Gefangenschaft zum Abschlusse kamen, bedrohen auch jetzt die Christenheit; in der antichristlichen Zeit und den diesen vorausgehenden Kämpfen werden sie ihre Verwirklichung finden. —

Doch geht die Kirche nicht unter. Wie nach der babylonischen Gefangenschaft den Juden die Rückkehr in das gelobte Land und der Wiederaufbau Jerusalems und seines Tempels gestattet wurde, so wird sich auch die Kirche nach überstandener Trübsal reconstituiren und einer längern oder kürzern Friedensperiode erfreuen.³⁴⁾

In diesem Sinne werden nun zunächst die ersten zwölf Kapitel des Isaias erklärt. Wie der alttestamentliche Prophet seinem Volke droht mit der „Fliege, welche ist am Ende der Ströme Aegyptens“ und mit „der Biene, welche ist im Lande Assur“: so bedroht der Commentator die verweltlichte und vom Geiste der Häresie corrumpirte Kirche seiner Zeit mit den Einfällen nordischer Völker, Deutscher und Franzosen, und mit allen Leiden, die der innern Zerrüttung nothwendig folgen müssen.³⁵⁾ — In gleicher Weise werden die Weissagungen verwerthet, die sich in den folgenden Kapiteln des Isaias (13–27) finden. Freilich geht es dabei nicht ohne Willkür ab. Die mancherlei Sinnesformen, welche auch Joachim bei der Schriftauslegung festgehalten wissen wollte, lassen der Phantasie einen ungehemmten Spielraum. Deshalb wird ein und derselbe Ausdruck bald auf ein geschichtliches Geset, bald auf das Seelenleben, bald wiederum auf bestimmte concrete Verhältnisse oder Persönlichkeiten bezogen. So soll z. B. Babylon, das Isaias zuerst in's Auge faßt, bedeuten: die durch die Sünde verdorbene Welt, den durch Hoffart verfinsterten Sinn, das heidnische Römerreich, mitunter auch das mittelalterliche Kaiserthum, die fleischliche Kirche. — Die Kriegsschaaren, welche Babylon bedrohen, sinnbilden: die Araber, welche gegen die Griechen kämpfen, die Tartaren, gelehrte Orden mit der Bestimmung, die Laster der Christenheit zu rügen, die Engel, welche nach Matth. 24 von den vier Weltgegenden kommen, die Gottlosen zu bestrafen. — Was Isaias von den Philistern sagt, wird bezogen auf die Götzendiener im Allgemeinen, auf die Vandalen, die Lombarden, die Patarerer und sonstige Häretiker. — Die Rede über Moab auf die Griechen und Lateiner, auf die Dissidien zwischen Hospitalitern und Tempelherrn, auf das Ordensleben. — Die über Damaskus soll sich beziehen auf die Griechen, die Patarerer, die Tuscier und Ligurier.³⁶⁾

In gleicher Weise werden dann die Weissagungen über Duma, Cedar, Chusch, Arabien, Tyrus u. s. f. verwerthet — und zur Ergänzung noch die ähnlichen Weissagungen bei Nahum, Habakuk, Zacharias und Malachias herbeigezogen. Durch all' dies soll der historische Entwicklungsgang der Menschheit und ihr gegenwärtiger innerer und äußerer Zustand in's Licht gesetzt werden. Die weitem Erörterungen sind bestimmt, Aufschlüsse über die Zukunft zu geben.

Deshalb wird im Folgenden zunächst aufmerksam gemacht darauf, daß die Geschichte der neutestamentlichen Kirche in sieben Perioden zerfalle — entsprechend den Schöpfungstagen und den Perioden der alttestamentlichen Zeit. Jede bewegt sich durch einen Gegensatz hindurch, hat ihre Licht- und ihre Schattenseite. — Jene zeigt sich in der ersten in den Aposteln, überhaupt der jungen Christengemeinde, diese in Herodes. In

³⁴⁾ Schon im Eingange wird gesagt: *Visio . . . , quam vidit Isaias super Judam et Jerusalem quoad litteram, in spiritu vero super occidentalem ecclesiam, quae est Romae. . . . Quantis sub flagellis Italiae occidentalis ecclesia sit affecta doloribus: ipsa persecutorum rabies explicat, quae depopolata est incolas urbium, ut et bona cathedralium sedium manarent in delicias comessantium. . . . Verum quia Romana ecclesia non sicut Judaea et Graecia in fide refriguit etsi ab operibus justitiae deviiavit, semen in ea dominus benedictionis et gratiae dereliquit etc.*

³⁵⁾ Fliege und Biene werden erklärt: *isti duo populi Francos et Germanos significat, quos non solum Dominus in idololatrias et haereticos concitat, sed et Italicos et proximos fidem operibus corrumpentes in furoris virga castigat. . . . Simili modo Graecorum ecclesiae datae sunt in manus Persarum propter haereses arrianas. . . . Ad tempus sextum hoc referendum est, in quo Pataveri et pseudochristi in nos praecones ecclesiae conspirabunt.*

³⁶⁾ Vergl. die Bemerkungen zu Is. 13, 2; 13, 4 und 17 und 14, 29 ff.

der zweiten Periode finden wir die Martyrer und das Weib, welches trunken ist vom Blute der Heiligen, das heidnische Römerreich und seinen Repräsentanten Nero. In der dritten die glorreichen Kirchenslehrer und die Häretiker. In der vierten die Einsiedler — Paulus, Antonius u. s. w. — und den Islam. In der fünften den politischen Glanz der Kirche und die Kämpfe mit den Kaisern, den Saracenen und den Häretikern (Patarenern), die durch ihre Lehren geistige Finsterniß zu verbreiten suchten. Vergebens hat der hl. Bernhard, dieser fünfte Engel der Apokalypse, seine Stimme erhoben. Die „Heuschrecken“, d. i. die Patarener verführten noch einige Zeit hindurch das Volk quackend wie Frösche im Sumpf. — In der sechsten Periode findet einerseits die geistige Wiebergeburt der Kirche durch Ordensstifter statt, welche speziell das contemplative Leben pflegen; doch fällt in sie andererseits auch die Herrschaft des Antichristenthums. Die Auffassung des letzteren hängt mit der angegebenen Eintheilung der neutestamentlichen Geschichte innig zusammen. Wie nämlich in dieser die Fülle des christlichen Geistes mehr und mehr zur Erscheinung kommt, so entfaltet sich auch die Macht des Bösen, seit die Sünde in die Welt eingetreten ist. Ihren übernatürlichen Hintergrund hat diese Macht in der dämonischen Welt, ihre natürliche Erscheinung in der sündigen Menschengeschichte, ihre besondern Repräsentanten in Individualitäten, die als Incarnationen des Bösen angesehen werden können. Die letztern erscheinen nun als die relativen Vertreter des Antichristenthums. Als solche aufgezählt werden: Herodes, Nero, K. Constantius, Chosroes, K. Heinrich, Saladin, Friedrich II., der Vorläufer und Vicar des eigentlichen Antichrist d. i. der nackten oder nur wenig verhüllten Erscheinung des Fürsten der Bosheit.²⁷⁾ Jene sieben Fürsten bilden die Häupter der Bestie, der gottentfremdeten Weltmacht, während das antichristliche Prophetenthum durch die Patarener repräsentirt wird. Der Kampf, der sich in der sechsten Zeit zwischen dem Christen- und Antichristenthum, zwischen den Vertretern des contemplativen und antichristlichen Geistes entspinnen soll, wird natürlich mit den dunkelsten Farben geschildert. Aber zum Troste dient das apokalyptische Wort: *apprehensa est bestia et cum illo pseudopropheta et missi sunt in stagnum ignis*; — nach den Leiden der sechsten kommt der Weltfriede der siebenten Zeit.

Vielleicht noch geeigneter, um der Beleuchtung kirchlicher Zustände in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts als Folie zu dienen, als die des Hias — waren die Prophetien des Jeremias. Das Loos des Zehnstämmereiches hätte für Juda eine Warnung sein können. Statt sich aber innerlich zu consolidiren, seinen alten Geist aufzufrischen, in edler Treue dem Herrn zu dienen, gab es allen möglichen Dissidien Raum. Auf religiösem wie auf politischem Gebiete war der Parteihader übermächtig geworden und bereitete dem nahenden Verderben den Weg.

Mitten in diese Wirren war Jeremias von Gott berufen worden, um seinem Volke „eine Säule von Eisen und eine Mauer von Erz“ zu sein.²⁸⁾ Ueber ein halbes Jahrhundert hat er trotz der Weichheit seines Gemüthes dieser Bestimmung genügt. Er mußte erfahren, daß sein Volk allen seinen Warnungen taube Ohren entgegensetzte; er mußte die hl. Stadt und ihren Tempel in Flammen aufgehen und die Söhne Juda's in die Gefangenschaft ziehen sehen. Sein einziger Trost blieb die Vorschau einer bessern Zukunft.

Man kann sich denken, welchen Eindruck es auf das Gemüth des gotttreuen Propheten machen mußte, wenn er in der Regierungszeit des Manasse (695—640) auf dem Dache und in den Vorhöfen des Tempels den babylonischen Göttern opfern, im Hinnomthale die Feuerstätten des Moloch sah; oder wenn die Zauberer, die Todtenbeschwörer, die Zeichendeuter des Orients sein Volk bethörten. Auch der Indifferentismus, der unter Jojakim zur Geltung kam, konnte seinem Gemüthe sicher keine Beruhigung geben.

In den religiösen Wirren kamen die politischen. Die Lage des kleinen jüdischen Staates war stets

²⁷⁾ Friedrich II. ist schon in oap. 3, fol. 4 erwähnt; hiemit vergleiche man, was dann fol. 59 über die Köpfe der Bestie überhaupt gesagt ist.

²⁸⁾ Die geschichtliche und politische Stellung des Jeremias ist gut charakterisirt in M. Dunfer's: Geschichte des Alterthums, Bb. I, S. 448 ff.; dann in der Geschichte des Volkes Israel von Dr. G. Weber und Dr. H. Holzmann. Bb. I, S. 344 ff.

eine bedenkliche. In der letzten Zeit war es in Gefahr gekommen zum Spielballe Assyriens oder Aegyptens zu werden. Als sich aber gegen jenes die Meder, Ellicier und Babylonier erhoben, vermochte König Sardanapal nicht zu widerstehen. Dafür suchte sich Pharao Necho Syriens und der syrischen Wüste zu bemächtigen, um eine Vormauer für Aegypten zu gewinnen. König Josias, der ihm bei Megiddo entgegentrat, fiel in der Schlacht; sein Sohn Jojakim mußte die ägyptische Oberhoheit anerkennen.

Ein neuer Wechsel der Machtverhältnisse trat ein in Folge der Schlacht von Karkemisch, in der Necho geschlagen wurde. Der Tod seines Vaters hinderte Nebucadnezar zwar für den Augenblick, sich Juda zu unterwerfen, doch geschah dies vier Jahre später.

Wäre Juda zufrieden gewesen, hätte sich's dem einmal Geschehenen gefügt, so wäre ihm vielleicht das Schlimmste erspart geblieben. Jeremias forderte beständig dazu auf. Aber die Aufstände unter Jojakim und Sebekias reizten den babylonischen Löwen. Der Untergang des Tempels, der Stadt und des jüdischen Staates ward beschloffen — und Jeremias konnte im Hinblick auf die rauchenden Trümmer Jerusalems sehen, wie strenge die Sünden seines Volkes gestraft wurden.

Für Kenner der alttestamentlichen Geschichte im vierten Decennium des dreizehnten Jahrhunderts war es nicht schwer, eine Parallele zwischen der Zeit des Jeremias und ihrer eignen zu ziehen. War nicht das neutestamentliche Juda, die römische Kirche, auch in arger Bedrängniß? Wie der syrische und babylonische Götzendienst vor 18 Jahrhunderten, so hatten nun Unglaube und Häresie um sich gegriffen. Wie Juda einst verdorben war bis in's Herz hinein, so glaubte man auch die Kirche vom Verderben inficirt. Was der babylonische König einst für Juda und Jerusalem gewesen, das waren die Kaiser, das war insbesondere Friedrich II. für Rom. Vergebens hoffte man in der äußersten Gefahr auf französische Hilfe; Frankreich war wie Aegypten ein Rohr, auf das man sich nicht stützen konnte.³⁹⁾ Zu befürchten stand, daß über die Kirche die äußerste Trübsal hereinbreche. —

Von dem Gedanken, daß sich im dreizehnten Jahrhundert dieselben Erscheinungen zeigen, welche zur Zeit des Jeremias zu beklagen waren, geht nun auch die unter dem Namen Joachims circulirende Erklärung des Propheten aus. Nach der Concordia des alten und neuen Testaments sollten sich die beiden Zeiten entsprechen, also beide dasselbe Verderben zeigen. Was Jeremias für seine Zeit und sein Volk war, möchte der Erklärer für das dreizehnte Jahrhundert sein. Er will die Zustände seiner Zeit rügen, die drohenden Gefahren bezeichnen, die kommenden Strafgerichte verkünden, dann aber auch wieder trostvolle Aussichten in die Zukunft eröffnen.

Wie die Verkommenheit des Zehnstämmeereichs die der griechischen Kirche vorbildet, schließt er, so die Verdorbenheit Judas die der abendländischen. Diese ist wohl der wahrhafte Tempel Gottes, die Trägerin der reinen Lehre, die Vermittlerin der Gnade.⁴⁰⁾ Aber sie hat sich abgewandt vom geistigen Leben, ist zeitlichen Gütern nachgezogen und hat die Reinheit des Wandels verloren. Der reiche Besitz ist für die Hierarchie zum Baume der Erkenntniß geworden. Indem sie genießt von seinen Früchten, gehen ihr die erlaubten des Paradieses verloren. Es gilt von ihr, was Jsaia 14, 12 sagt: „wie bist du gefallen vom Himmel Morgenstern, der du früh aufstrahltest!“ — Im Anfange der Kirche strahlte der Clerus gleich dem Morgenstern, so daß sein Licht die Nacht des Heidenthums durchdrang und den Thron der Kirche über alle Fürsten erhobte. Aber er wollte

³⁹⁾ Vergl. die Bemerkung zu Jeremias 2, 18, p. 46: videat Romanum capitulum, si non fiet eis arundineus baculus potentia Gallicana, cui si quis innititur, perforat manus ejus; dann cap. 44, p. 375: ecce ego tradam Pharaonem regem Aegypti, scilicet regem Franciae, in manus inimicorum ejus, scilicet regum terrae imperii: sicut tradidi Sedechiam regem Juda, Romanum praesulem cum sequacibus suis in manus regis Babylonis, principis Alemanorum.

⁴⁰⁾ Zu cap. 1, p. 8: Significat denique tribus Juda romanam ecclesiam secundum intellectum ad secundum statum pertinentem. Reges summos praelatos et pontifices ejusdem tribus. Vel terra Benjamin — ecclesiam praelatorum, tribus Levi ecclesiam contemplantium, de qua spirituales doctores ac si de coelo angeli descendunt ad populum informandum, quia et sacerdotes angeli describuntur.

wie geistiges Priester-, so auch weltliches Königthum. Darum gilt von ihm, was Apoc. 18, 7 gesagt ist: *quantum glorificavit se et in deliciis fuit, tantum date illi tormentum et luctum!*⁴¹⁾ Mit schwerem Herzen, wie er sagt, fährt der Erklärer des Jeremias fort, alle Klagen, die dieser an sein Volk gerichtet hat, *mutatis mutandis* auf die Kirche seiner Zeit zu beziehen. Besonders ihre Habsucht findet er tadelnswerth. „Es gibt keine Stadt, keinen Ort, wo die Kirche nicht Beneficien fordert, ihre Abgaben eintreibt; überall will sie Präbenden, endlose Einkünfte haben. O Gott! wie lange zögerst du, das Blut der Unschuldigen zu rächen, die unter dem Altar des römischen Kapitels, vielmehr des Kapitols, ihren Schmerzensschrei erheben?“⁴²⁾ „Überall ist Simonie, überall ist Raub und Habsucht; der Geist der Wahrheit aber ist in's Grab gelegt. Weil er bei seiner Auferstehung Aergerniß bereiten könnte, hat man Wächter an das Grab gestellt.“

Uebermäßig betont man, was römisch ist. „Einige haben die Kirche in Rom so sehr erhoben, daß für einen Häretiker gehalten wurde, wer die Schwelle des Petrus nicht besuchte.“⁴³⁾ — Aber keine Mühe machte man sich, die Irrthümer auszurotten, Wahrheit, Sitte und Billigkeit zu pflegen. Der faulende Gürtel des Jeremias (cap. 13) ist ein Sinnbild der bestehenden Zustände in der Kirche.⁴⁴⁾

Doch die Strafgerichte Gottes bleiben nicht aus. Die Sucht nach weltlichen Gütern hat sich bereits zur Zeit des Papstes Paschalis gerächt. In den letzten Zeiten ist in Folge desselben Lasters die kirchliche Freiheit verloren gegangen.⁴⁵⁾ Noch Schlimmeres wird kommen. Die weltlichen Fürsten, an ihrer Spitze der Kaiser, werden den zeitlichen Besitz der Kirche an sich reißen⁴⁶⁾; die Patarerer werden sie wegen geistlicher Dinge angreifen; die Begisten, Decretisten und Philosophen werden den Glauben untergraben; von den Saracenen wird die griechische, dann auf einige Zeit auch die römische Kirche zertreten werden.

Schließlich verbinden sich diese antichristlichen Mächte, um die Schaalen des göttlichen Zornes vollständig auszugießen über die verborbene, über die so unglückliche Kirche.⁴⁷⁾

Wie Jeremias seinem Volke gerathen hat, sich in Geduld zu beugen unter die Zuchttruthe Gottes, so will auch sein Erklärer, daß die Christenheit in Demuth trage, was Gott über sie verhängt. Wie die Philister und Ammoniter, wie Moab und Babylon nach Jeremias (cap. 49 u. 50), so werden auch die Feinde des Reiches Gottes wieder zu Schanden werden. Wenn der Kelch der Bitterkeit bis auf die Reige geleert ist, dann wird „Jehova sich wieder erbarmen, das Joch abnehmen vom Halse seines Volkes, die Bande der Dienbarkeit zerreißen.“ —

Der Haupttrost, den Jeremias seinem Volke zu geben wußte bei der Wanderung in die Gefangenschaft, war die Ankündigung, daß Gott einen neuen höhern Bund mit ihm schließen werde (cap. 31, 31 ff.).

⁴¹⁾ l. c. p. 21.

⁴²⁾ l. c. p. 61.

⁴³⁾ pag. 108: *Quidam templum ecclesiae, quae est Romae in tantum extulerant, ut quasi haberetur haereticus, qui non Petri limina visiteret. Et quia invitabant ad templum sanctum materiale, arguuntur, quia in loco omni quilibet Christianus templum dei est, dummodo bonas faciat vias suas etc.*

⁴⁴⁾ l. c. p. 157 et sequ.

⁴⁵⁾ p. 330.

⁴⁶⁾ Zu Jerem. 1, 14: *quia generalis ecclesia, quae est Roma, in aquilonis partibus sedem fixit: non immerito unde crevit in gloria, inde praestoletur et poenam. Imperatores siquidem rei publicae olim pro Christo paupere suae dignitatis tunicam exuentes induerunt eum quasi novum hominem in Sylvestro. Nunc autem necesse est, ut nudus ab eis et succinctus Petrus effugiat et mittat se summus pontifex in augustia temporis spoliatus bonis temporalibus et filiis captivatus in mare gentium surgendarum.*

⁴⁷⁾ Pag. 249: *Revera foederabitur Romanum imperium cum Saracenis et gentibus infidelibus designatis in portis: additis sibi pseudoprophetis et aliis pseudopopulis, falsis utique Christianis, quia et in statua illa prophetica (Dan. 2) pars ferrea erat et pars lutea. . . . 288: nam in bestia leguntur duo cornua conscondente de terra: quia Romanum imperium haereticis et tyrannis quasi domesticis innitetur. De mari quoque bestia altera 10 cornua habens (Apoc. 13) aggregabitur imperio, ut ecclesia quasi inter onus et infernum, gentes perfidas supra haereticos sustinendo, mergatur.*

— Der Haupttrost, den sein Erklärer denjenigen zu geben weiß, denen er so große Trübsal angekündigt hat, besteht gleichfalls in der Ankündigung eines neuen Bundes, einer neuen Weltära, der Zeit des hl. Geistes. Angebahnt soll diese noch während der antichristlichen Kämpfe werden durch zwei Orden, die sich auszeichnen durch freiwillige Armuth, Reinheit der Lehre und des geistlichen Lebens. Die Prediger aus diesen Orden werden ausgehen in alle Welt, alles Tadelnswerthe rügen an den Prälaten, an den Fürsten und an dem Volke. Sie bringen als Cherubim Weisheit unter die Vollkommenen, als Engel Buße unter die Unvollkommenen, als Seraphim verzehrende Kohlenglut unter die Gottlosen. Durch ihr Bemühen werden die schismatischen Kirchen wieder versöhnt, alle in der Wahrheit vereinigt, die nichtchristlichen Völker zum Glauben bekehrt.⁴⁸⁾ So wird Eine Kirche werden und Ein Hirte sein. Statt sich um irdische Dinge zu kümmern, wird diese Kirche sich die Pflege des Geistes angelegen sein lassen; die Buchstabenweisheit wird der Contemplation weichen, der Alles erfüllende hl. Geist wird alle Wahrheit lehren, und offenbar wird werden, was im Gesetz, was in den Propheten und Evangelien bis jetzt noch durch den Buchstaben verhüllt ist. —

Unter den Schriften, welche dem Abte Joachim zugeschrieben werden und noch nicht edirt sind, mögen manche sein, die in denselben Kreisen verfaßt worden sind, denen die Commentare zu Hiias und Jeremias ihren Ursprung verdanken. Abgesehen hievon entstand aber bald eine ganze Literatur, die sich angelegen sein ließ, den Geist Joachims zu verbreiten. Die Minoriten insbesondere schrieben, wie Du Plessis d'Argentré auf ältere Quellen gestützt hervorhebt, Commentare zur Concordia und zu allen andern Schriften Joachims.⁴⁹⁾ Von andern Orden haben wenigstens einzelne Männer diese Bestrebungen getheilt. Erwägt man den großen geistigen Einfluß, den die Klöster, die eigentlichen Culturstätten jener Zeit, auf die Massen des Volkes ausübten, dann die Empfänglichkeit der Menge für mysteriöse Dinge, so kann man sich denken, welche Aufregung Frucht jener Bestrebungen sein mußte. Wo die apokalyptische Anschauungsweise Platz griff, hat sie immer wie eine Naturmacht gewirkt. Es fehlt nicht an Spuren, daß solches auch in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts der Fall gewesen sei. —

⁴⁸⁾ Der beiden Orden wird fast auf jedem Blatte gedacht. Sie werden verglichen mit dem Raben und der Taube, die Noe aus der Arche entließ, mit Moses und Elias, Petrus und Johannes; sie werden als von Gott speziell für die letzten Zeiten prädestinirt bezeichnet. Bereits zu Jerem. 1, 5 wird bemerkt: *revelandi sunt quippe in proximo in ecclesia doctores praedicatorumque fideles, qui et terrena carnaliaque corda omni plaga percuciant ac erectis et tumidis magisteriis silentium suis studiis imponant.* . . . Zu 17, 26: *Futurum est, ut de Romana ecclesia ac si de solio Salomonis prodant duae manus, duo scilicet ordines infra principia tertii status, qui praedicatione sua et sollicitudine de cunctis finibus populi Christiani homines ad gratiam misericordiae attrahant, ut de vasis irae vasa gratiae faciant et honoris etc. etc.*

⁴⁹⁾ *Collectio judiciorum de novis erroribus.* tom. I, p. 162: . . . *quidam fratres Minores commentarios super libro Concordantiarum Joachimi abbatis, tum aliorum opusculorum ejusdem abbatis conscripserunt et auctoritate Joachimi utobantur, ut docerent, tres status hominum pro diversis temporibus a deo dispositos fuisse: primum ordinem conjugatorum, qui in veteri testamento, ad Patrem pertinente, claruit; secundum ordinem clericorum a Jesu Christo institutorum, tempore gratiae novi testamenti; tertium statum esse ordinem religiosorum hominum, voluntariam paupertatem sectantium, qui illustrandus erat in Spiritu sancto, tempore majoris gratiae.* . . . *Has ineptias nonnulli ex F. F. Minorum in commentariis super libro Concordantiarum Joachimi aliqua ex parte tradiderunt, ut voluntariae paupertatis disciplinam suam caeteris ordinibus ecclesiae anteferrant, tanquam sancti Spiritus insignem et proprium statum.*

Die Werke, welche nach Act. S. S. Maii, tom. VI, p. 456 gleichfalls dem Joachim zugeschrieben wurden, sind wohl auch von Anhängern desselben, vielleicht Cisterciensern, verfaßt.

Die Pariser Universität und die Mendicanten, das evangelium aeternum, der Prozeß gegen Johann von Parma und dessen Genossen.

Im Mittelalter war keine Schule der Theologie berühmter als die von Paris. Aus allen christlichen Landen strömten zahlreiche Schüler dahin. Bischöfe und Cardinäle, Fürsten und Päpste rühmten sich dort studirt zu haben. So Innocenz III., Honorius III., Gregor IX., Alexander IV. bezeichnete die Pariser Universität gelegentlich als den Baum des Lebens im Paradiese der christlichen Welt, als helle Leuchte im Hause des Herrn; sie sei, rühmte er, die Mutter fruchtbarer Erkenntniß und bewässere mit dem kostbaren Raß der Weisheit die dürre Oberfläche der Erde.¹⁾ Die Könige von Frankreich betrachteten die Universität als die kostbarste Perle in ihrer Krone und hielten durch sie Frankreich für ebenso geehrt, wie Italien durch den Sitz des obersten Priesterthums oder Deutschland durch den Besitz der Kaisergewalt.

Was in Frankreich, was in den Nachbarländern, was in der Kirche überhaupt Bedeutungsvolles vorkam, mußte seine Wellenschläge auch fortpflanzen nach Paris, mußte an der Universität seinen Wiederhall finden.

Was war natürlicher, als daß auch die Gründung der Mendicantenorden hier nicht ohne Nachwirkung blieb. Zwar der hl. Franz dachte vorerst nicht daran, Schüler nach Paris zu senden; ihm galt Frömmigkeit mehr als Wissenschaft. Christus, meinte er, habe mehr gebetet als gelesen; wer ein Buch habe, wünsche bald mehrere und wolle lieber von den Thaten Anderer lesen, als selbst löbliche Thaten verrichten. Ihm blieb alles gelehrte Wesen verdächtig.²⁾

Anderß aber dachte der hl. Dominicus. Selbst mit reichem Wissen begabt vermochte er nicht nur den Werth theologischer Bildung überhaupt zu schätzen, er sah auch ein, wie nothwendig selbe sei für den Clerus seiner Zeit und die Mitglieder des von ihm gestifteten Ordens, besonders wenn diese auf seiner eigenen Bahn fortschreiten sollten. Schon im Jahre 1217 schickte er daher eine Anzahl derselben nach Paris und kam dann selbst dahin, um ihr Hauswesen und ihre Studien zu regeln.³⁾ —

Das Verhältniß der Dominicaner zur Universität war anfangs ein sehr freundschaftliches. Diese kam ihnen mit Vorliebe entgegen und beschenkte sie im Jahre 1221 sogar mit dem Hause von St. Jakob und allen Rechten, welche sie in der ganzen nach dem Hause benannten Straße hatte.⁴⁾ Mit gleicher Freundlichkeit

1) Du Boulay: *Historia Universitatis Parisiensis*. tom. III, p. 551 et sequ.

2) Dr. K. Hase: *Franz von Assisi*. Ein Heiligenbild. Leipzig 1856. S. 70 und 86.

3) Du Boulay l. c. p. 90. Viele Dominicaner studirten übrigens auch in Toulouse.

4) Die hierüber ausgestellte Urkunde lautet: *In nomine Patris et Filii et Spiritus sancti. Ad honorem Dei, beatissimae virginis Mariae, b. Jacobi apostoli et omnium sanctorum. Nos Universitas Magistrorum et Scholarium Parisiensium pro salute animarum nostrarum quidquid juris habemus vel habuimus in loco St. Jacobi, qui est coram ecclesia S. Stephani in exitu civitatis Parisiacae F. Mathaeo Priori suisque fratribus Ordinis Praedicatorum et ipsi Ordini sponte ac libere offerimus ac donamus. Et in signum reverentiae et recognitionis, quod locum ipsum tenoant ab Universitate nostra tamquam a Domina et Patrona, ipsi nos recolligent nostrosque successores in participationem generalem et perpetuam omnium orationum et beneficiorum suorum tamquam confratres suos. Insuper singulis annis in crastino festivitatis B. Nicolai missam solemnem in majori altari praesente conventu pro vivis magistris et scholaribus, nec non et pro conservatione studii Parisiensis. In crastino vero Purificationis B. Mariae Virginis cum eadem solemnitate missam pro illis, qui de Universitate nostra Parisius decesserint, celebrabunt. Praeterea pro quolibet magistro cujuscunque facultatis fuerit de nostris, qui in officio regendi decesserint Parisius, tantam faciant solennitatem, quantam facerent pro uno de fratribus suis defunctis. Et quilibet sacerdos de eis celebrabit missam pro eo. Et Prior eorum faciet legi tria psalteria pro eodem. Si vero ibi elegerit sepulturam, si fuerit theologus, sepelient eum in capitulo suo; si autem alterius facultatis, in claustro. In cujus rei perpetuam firmitatem, praesentem paginam sigillis magistrorum theologiae fecimus roborari. Actum anno gratiae 1221.*

kam man auch den Minoriten entgegen, als sie dann doch das Bedürfnis nach weiterer wissenschaftlicher Bildung zu empfinden begannen. Gleich den Angehörigen älterer Orden hörten, studirten und disputirten auch die jungen Mendicanten in den Schulen der verschiedenen Professoren undkehrten dann wieder demüthig in ihre Ordenshäuser zurück.

Etwas trübten sich die Verhältnisse, als die Mendicanten die academischen Würden an zu streben begannen. An und für sich konnte man solche Wünsche nicht für unrecht halten. Warum sollte der junge Dominicaner oder Minorit nicht ebenso Baccalaureus, Licentiat oder Magister werden können wie jeder andere fähige Mann? Das Ordenskleid war sicherlich ebensowenig ein Hinderniß, als der Chorrock eines Stiftsherrn oder die Stola eines gewöhnlichen Geistlichen. Den Mitgliedern älterer Orden hatte man solche Würden auch ohne Widerspruch ertheilt. — Wenn man bessenungeachtet Bedenken trug, gegen die Mendicanten in gleicher Weise zu verfahren, so kann Veranlassung dazu nur die Befürchtung gegeben haben, es möchten diese an der Universität in gleicher Weise wie sonst überall um sich greifen und zuletzt auch hier die Herrschaft an sich zu reißen suchen.⁵⁾

Daß solche Befürchtungen nicht ganz unbegründet waren, zeigten die Vorgänge am Schlusse der zwanziger Jahre des dreizehnten Jahrhunderts. Wie öfters waren im Jahre 1228 Dissidien zwischen der Universität und der französischen Regierung ausgebrochen. Da diese den an sie gestellten Forderungen nicht gerecht werden wollte, beschloßen die Professoren den Auszug aus Paris. In der That wanderten sie mit dem größten Theile der Studenten theils nach Rheims, Orleans, Anjou, theils nach England, Italien und Spanien.

Natürlich blieben die Klöster in Paris; auch die Dominicaner und Franziskaner. Für sie galt es nun, die gebotene Gelegenheit zu benutzen, um feste Stellung an der Universität zu fassen. Schon dadurch, daß sie sich der Opposition der letzteren nicht angeschlossen hatten, mußten sie als Partheigenossen der Regierung erscheinen. Doch war noch der Papst, war noch die öffentliche Meinung zu gewinnen. Mit rührenden Worten wußten sie nun geeigneten Orts darzustellen, in welsch große Calamität der Rest der Studierenden durch den Auszug der Professoren gerathen, wie nothwendig es sei, wenigstens momentan Abhilfe zu schaffen, wie nützlich für die Stadt Paris, wenn wenigstens nicht aller Unterricht daselbst aufhöre. Zugleich erboten sie sich, ihre Kräfte, ihren christlichen Eifer dem Heile der Kirche, des französischen Landes und der guten Stadt Paris in uneigennützigster Weise zur Verfügung zu stellen.

So wurde ihnen denn im Jahre 1229 gestattet, wenigstens einen Lehrstuhl der Universität zu besetzen; und da dieser natürlich nicht ausreichte, im Jahre darauf — noch einen zweiten.⁶⁾ — Die Universität, welche durch die Bemühungen Gregor's IX. zur Rückkehr bestimmt worden war, konnte an der vollendeten Thatsache nichts mehr ändern. Doch hat sie das Recht der Mendicanten, auch einen zweiten Lehrstuhl zu besetzen, wenigstens niemals förmlich anerkannt.

Mit der ursprünglichen Freundschaft aber war es vorbei, Die beiden Partheien, die sich nun an der Universität gegenüber standen, beobachteten sich von Tag zu Tag mit größerem Mißtrauen. Die Macht der beiden Orden, welche am Königshofe eben so viele Sympathien hatten wie in Rom,⁷⁾ die in zahlreichen Klöstern lebten und überall die öffentliche Meinung mit bestimmen halfen, war der alten Universitätsparthei bereits zu

⁵⁾ Wie rasch sich besonders die Minoriten vermehrten, geht daraus hervor, daß ihr Orden 22 Jahre nach dem Tode des hl. Franz bereits 8000 Klöster und nahezu 200,000 Mitglieder zählte. Im Verhältnis damit wuchs auch ihre Macht.

⁶⁾ Du Boulay l. c. p. 138. Unter den ersten Professoren des Dominicaner-Ordens war auch Albert der Große.

⁷⁾ Wollte doch Ludwig IX. einmal selbst Dominicaner werden. Die Art, wie die Minoriten den Alexander von Hales gewonnen hatten, gefiel auch den Predigerbrüdern. Sie nun wollten auf ähnliche Weise sogar den König in ihren Orden bringen. Als er einst bei St. Jakob zulehrte, wurde ihm daher an das Herz gelegt, wie hübsch es wäre, wenn er das irdische Königthum niederlegte und dafür das Priesterthum in ihrem Orden erwählte. Ludwig war nicht abgeneigt, darauf einzugehen; doch seine Familie, besonders der Dauphin widerstrebte. Dieser schwur nämlich, er würde, wenn sein Vater in den Predigerorden träte, nach seinem Regierungsantritt alle Dominicaner aus Frankreich vertreiben. Ludwig gab ihm dafür zwar eine richtige Ohrfeige, — ging aber doch nicht in's Kloster.

groß geworden. Im Augenblick war dagegen nicht anzukämpfen; doch konnte irgend ein unvorhergesehenes Ereigniß eine Wendung herbeiführen und die beiden Partheien auf den Kampfplatz rufen.

Mit der Zeit schienen die Chancen für die Universitätsparthei günstiger zu werden. Wohl waren die Mendicanten noch im Vordringen begriffen. Der Eifer, mit dem sie für die päpstliche Politik gearbeitet hatten, war durch eine Reihe von Privilegien belohnt worden. Die Verfolgungen, die sie in ihrem Verufe da und dort zu ertragen hatten, dienten wieder zur Mehrung ihres Ansehens.⁹⁾ Die Inquisition in der Hand der Dominicaner, die Popularität der Minoriten — Alles trug bei, dieses Ansehen zu vergrößern. Innocenz IV. hatte selbst die Universität angewiesen, den Mendicanten auf ihr Ansuchen, ja wenn sie würdig erfunden würden, selbst ohne ein solches die academischen Würden zu ertheilen.⁹⁾ Doch der Fluth folgte auch hier wieder die Ebbe. Das außerordentliche Gedeihen der neuen Orden weckte die Eifersucht der ältern. Ihre Privilegien genirten die Bischöfe, die Pfarrer, den gesammten Weltklerus. Den Gegnern der päpstlichen Politik blieben sie immer verdächtig. Da und dort war auch dem Volke ihre Bitte zu stürmisch, ihr Selbstlob zu stark; selbst ihre vorgebliche evangelische Armuth vermochte man mit der Pracht ihrer Kirchen und Klöster nicht immer in Einklang zu bringen. Der Klagen hierüber wurden täglich mehr.¹⁰⁾

So zog sich die Sache hin bis zum Jahre 1252; da erneuerten sich die Scenen vom Jahre 1228. — In der Fastenzeit jenes Jahres war nächtlicher Weile eine Anzahl von Studenten von der Schaarwache attackirt worden; es kam zum Kampfe; einer der Studenten wurde getödtet, mehrere verwundet. Wer die Schuld trug, läßt sich nicht leicht ermitteln. Die Studenten behaupteten wenigstens, der unschuldige Theil gewesen zu sein; die Universität nahm sich ihrer an und verlangte die Bestrafung der Wache. Die Königin Blanca, welche während der Kreuzfahrt Ludwig XI. im Orient die Regierung führte, weigerte sich dessen, und so griff man zu dem nicht mehr ungewöhnlichen Mittel einer Einstellung der Vorlesungen. — Die Mendicanten blieben ihrer früheren Politik treu, wiesen die Beschlüsse der Universität zurück, — oder vielmehr — sie machten ihren Anschluß von der Bedingung abhängig, daß ihnen der Besiß der beiden Lehrstühle, die sie inne hatten, auch von Seite der Universität garantirt würde.

Auf diese Bedingung wollte aber letztere keineswegs eingehen, entschloß sich vielmehr zum ernstlichen Kampfe gegen die Mendicanten. Die Lehrer traten zusammen und beschloßen, für die Zukunft sollte in keiner Facultät ein Magister zugelassen werden, der nicht vorher geschworen hätte, sich den Statuten und Beschlüssen der Corporation zu fügen und in Fällen, wie der eben vorgekommene, die Vorlesungen einzustellen. Als sich die Mendicanten dieses Eides weigerten, wurden die Professoren Homobonus und Elias Burnet ihrer Lehrstühle verlustig erklärt, den Studenten aber verboten, ihre Vorlesungen fürder zu hören. Das hatte natürlich große Aufregung zur Folge. Die Bedelle, welche die bezüglichen Beschlüsse nach St. Jakob brachten, wurden insultirt; nicht viel besser erging es dem Rector, als er sie publicirte. Die beiden Orden erhoben Appellation gegen das Verfahren der Universität bei dem Statthalter Alphons von Poitiers und dem Papste Innocenz. Dieser beauftragte allerdings zuerst den Bischof von Evreux, dann den Pariser Domherrn Magister Lucas, die vertriebenen Professoren auf ihre Catheder zurückzuführen; doch legte wiederum die Universität Protest ein und verfaßte zugleich, um die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, einen Aufruf an alle Prälaten und Würdenträger Frankreichs.

Nach einer einleitenden Rücksicht auf die Bedeutung und Entwicklung der Universität gedenken die

⁹⁾ So hatte der berühmte Ezelin 67 Minoriten umbringen lassen. Alexander IV. belegte ihn wegen dieser und wegen seiner sonstigen Grausamkeit mit dem Banne. (Du Plessis d'Argentré: *Collectio judiciorum de novis erroribus* etc. tom. I, pag. 168.)

⁹⁾ Du Boulay l. c. p. 223: Anno 1249 obtinuerant Mendicantes ab Innocentio litteras ad cancellarium Parisiensem, quibus mandabat, ut ipsis etiam non potentibus, si modo eos idoneos et capaces agnosceret, licentias in theologia impertiretur.

¹⁰⁾ Vergleiche Math. Parisii: *Chronicon* ad annum 1246; und Du Boulay l. c. p. 186 et sequ.

Akademiker in diesem Schriftstück ihrer früheren Freundschaft gegen die Dominicaner, der Schenkungen, die sie ihnen gemacht und des Dankes, den sie erhalten hätten. Dann werden die Gründe entwickelt, warum sich die Universität sträube, auf die Forderungen der Mendicanten einzugehen. Wir haben, erklären sie, Studierende der Theologie aus aller Herren Ländern, aus allen Orden. Für sie bestehen zwölf ordentliche Lehrstühle. Drei davon gehören nach altem Herkommen den Canonikern, drei den älteren Orden. Räumen wir nun auch noch den Mendicanten drei ein (2 den Dominicanern, 1 den Minoriten), so bleiben für Weltgeistliche noch drei. Nun ist aber die Universität nicht für die Mönche, sondern hauptsächlich zur Bildung von Säkularclerikern errichtet worden. Bei einem solchen Ueberwuchern des Mönchtums auf den Lehrstühlen käme es bald dahin, daß der Weltklerus an einer vorzüglich ihm gehörigen Anstalt gar nichts mehr zu sagen hätte. Daß endlich die Mendicanten den Befehlen der Universität nicht Folge geleistet haben, das hat nothwendig zur Absetzung derselben führen müssen. Würde man solchen Ungehorsam ungestraft gelassen haben, so wäre alle Augenblicke neue Rebellion zu befürchten. Darum habe auch die Universität bestimmt, Niemanden mehr als Magister zuzulassen, der nicht schwört, die Statuten der Corporation zu beobachten, so weit sie ehrenhaft und nützlich sind. Ja, die Universität habe sich herbeigelassen, den Dominicanern die Formel zu gestatten: „so weit mir, der ich zum Orden der Dominikaner gehöre, die betreffenden Statuten nicht unerlaubt, nicht unehrenhaft, nicht seelengefährlich, so weit sie nicht im Widerspruch sind mit göttlichem oder menschlichem Gesetz, oder nicht schädlich für die hl. Kirche Gottes.“ Dessenungeachtet hätten die Dominicaner den Eid verweigert. Die Universität habe ihnen darum noch eine Frist von 15 Tagen gewährt, dann aber nach Recht gegen sie verfahren.

Nun aber hat man gegen die Universität laute Klage erhoben. Die Väter haben aller Demuth und Dankbarkeit vergessen, die Vorstände der Anstalt in üblen Ruf zu bringen versucht, ausgestreut, daß sie Feinde aller Heiligkeit und Religion, Verächter der Kirche und des Königs seien. — Auch an den Papst haben sie in diesem Sinne geschrieben, über die Universität geschmäht und gelogen. Nur so lasse sich erklären, wie Innocenz, ohne sie nur gehört zu haben, ohne Rücksichtnahme auf ihre Appellation durch den Bischof von Evreux, dann durch den Magister Lucas, der zu ihren Feinden zähle, die Restitution der Mendicanten habe verlangen können.

Weiterhin gedenkt die Universität der Injustie gegen die Bedelle und den Rector und anderer Ungebührlichkeit, deren sich die Mendicanten schuldig gemacht hätten. Sie erinnert an das Sprüchwort: *mus in pera, serpens in sinu, ignis in gremio male suos remunerant hospites*. Ihr sei solcher Lohn von den Mendicanten geworden.¹¹⁾

Natürlich fehlte es während dieser öffentlichen Kämpfe auch nicht an privaten Neckereien. Wo die beiden Partheien zusammensaßen, wurden alle Schwächen der Gegner durchgehechelt. In kleinen Brochüren, dann selbst auf der Kanzel ergoß sich die angesammelte Galle. Besonders Wilhelm von St. Amour, einem Dorfe in Burgund, scheint sich in dieser Hinsicht hervorgethan zu haben. In einer seiner Predigten hatte er die Erzählung vom Pharisäer und Zöllner zu besprechen. Er benützte die Gelegenheit und schilderte den Pharisäismus in einer Weise, daß seine Zuhörer nothwendig an die Mendicanten denken mußten, wenn sie auch nicht genannt wurden.¹²⁾

Wäre Papst Innocenz noch länger am Leben geblieben, so hätte die Universität ihre Beschlüsse vielleicht noch durchführen können.¹³⁾ Doch dieser starb im Jahre 1254 und an seine Stelle trat Alexander IV., der den Mendicanten unbedingt günstig war. — Einige Monate nach dem Antritte des Pontificats (14. April 1255) erließ dieser Papst die Bulle: „*quasi lignum vitae*“, in der nach verschiedenen der Universität erteilten

¹¹⁾ Vergleiche die *Litera Universitatis missa praelatis universis super discordia mota contra Mendicantes*. Du Boulay l. c. p. 255 et sequ.

¹²⁾ Du Boulay l. c. p. 251.

¹³⁾ Innocenz hatte immerhin einiges Mißtrauen gegen die Mendicanten. Darum entstand die Sage, diese hätten ihn todt gebetet — und das Sprüchwort: *a litanis praedicatorum libera nos Domine*.

Vorsprüchen neue Bestimmungen über den theologischen Unterricht gegeben, die Professoren der beiden Mendicantenorden in ihre Rechte wieder eingesetzt, die gegentheiligen Beschlüsse der Universität für nichtig erklärt und die Bischöfe von Orleans und Auxerre beauftragt wurden, diese päpstlichen Bestimmungen zur Durchführung zu bringen.

Unterdessen war auch Ludwig IX. aus dem Orient zurückgekehrt und ließ sich außerordentlich anlegen sein, den Frieden zwischen seiner Universität und den ihm sehr werthen Mendicanten herzustellen. Wahrscheinlich wäre ihm das auch geglückt, aber Papst Alexander forderte die unbedingte Durchführung seiner Decrete und entsetzte die Häupter der Universitätsparthei: Wilhelm von St. Amour, Odo von Dauay, Nicolaus von Bar sur Aube und Christian von Beauvais ihrer Würden und Beneficien, verbot ihnen, zu lehren, und verlangte, daß sie des Landes verwiesen würden. Wer sich nach Ablauf einer fünfzehntägigen Frist, von der Publication dieser Bulle an gerechnet, nicht gehorsam erweisen würde, sollte gleicher Strafe unterliegen.

Man kann sich denken, in welche Wallung das Blut der so Betroffenen und Bedrohten gerieth. Wiederum war es Wilhelm von St. Amour, der der Erbitterung den schärfsten Ausdruck gab. Er sammelte die sämtlichen Anklagen seiner Parthei gegen die Mendicanten und edirte sie in neuer Fassung unter dem Titel: *de periculis novissimorum temporum*. Es würde zu weit führen, wollten wir seine Ausstellungen gegen die neuen Orden ausführlich wiedergeben. Nur so viel sei gesagt: er hielt sie für die Hauptplage des dreizehnten Jahrhunderts, warf ihnen Hoffart, Faulheit und Kezerei vor. Wie die Pharisäer, wollten sie obenau sitzen und sich in Alles mischen; sie wollten lehren und predigen ohne Befugniß, wollten Rabbi's heißen, drängten sich in die Häuser, um Beichtkinder und dadurch Einfluß zu gewinnen. Dann geht er auf die vorgebliche Vollkommenheit des armen Lebens über und meint, selbes habe weniger Vorzüge als Gefahren; wer vom Bettel leben wolle, der werde gerne zum Schmeichler, Verläumber, Lügner; die Vollkommenheit bestehe darin, daß man Christo in Ausübung guter Werke nachfolge, also im Arbeiten, nicht im Almosenheischen. Christus hat nicht gebettelt, auch Paulus ein anderes Vorbild gegeben.

So bitter den Mendicanten derartige Vorwürfe sein mußten: noch empfindlicher war für sie der Vorwurf der Häresie. Bisher hatten sie als Säulen des orthodoxen Glaubens gegolten, die Inquisition war zu meist in ihre Hand gelegt, nicht ohne Härte waren sie gegen die Häretiker verfahren, — und nun sollten sie selber Kezer sein. Denn Wilhelm behauptete, daß sie ein neues Evangelium lehrten, das alte abschaffen, sich selbst an die Stelle der nach göttlicher Anordnung mit der Kirchenleitung betrauten Hierarchie setzen wollten.¹⁴⁾

In der That waren vor der Jakobskirche — wer konnte sagen: mit oder ohne Vorwissen der Dominicaner — Bücher verkauft worden, die eine solche Anklage zu rechtfertigen schienen; so ein „*liber introductorius in evangelium aeternum*“, wahrscheinlich das „*evangelium aeternum*“ selber, möglicherweise auch andere Schriften der Art. — Allerdings sind diese Bücher für uns verloren gegangen, denn der Glaube hat sie in's Feuer geworfen, und die Zeit fast die Erinnerung daran verlöscht. Immerhin haben wir aber noch einzelne Berichte, die uns auf Inhalt und Geist derselben schließen lassen.

Der Commission, welche später über diese Schriften zu urtheilen hatte, gehörte auch der frühere Dominicaner Cardinal Hugo von St. Caro an. Von einem kleinen Berichte, den er über den „*processus in evangelium aeternum*“ geschrieben, ist uns wenigstens ein Fragment erhalten. Ueber den Inhalt des *liber introductorius* finden wir weitem Bericht in einem Codex der Sorbonne, den du Plessis d'Argentré hat ab-

¹⁴⁾ Diese Anklage erhob Wilhelm zuerst in einer Predigt am Tage Philippi und Jacobi und wiederholte sie dann in der Schrift *de periculis novissimorum temporum*. Boulay l. c. p. 266. Richerius lib. IV. Chron. berichtet dann von den Akademikern: *jam ipsi 1254 theses aliquas haeresim sapientes, quas ex libro Joachim abbatis Mendicantes proposuerant, damnaverant, et excerpta quaedam seu schedulas errorum „libri introductorii in evangelium aeternum“ continentes emisserant: quae omnia cum in Alexandri manus jam mortuo Innocentio devenissent, ipse de fratrum consilio librum introductorium damnavit, nec schedulis pepercit, quia nonnullos errores affingere videbantur auctori, qui in ipsius libro non reperiebantur.* — Ibidem p. 267.

druden lassen. Zur Ergänzung dienen dann die 27 Sätze, welche Eymeric dem evangelium aeternum entnommen, und ein Bericht, der sich im Chronicon des Hermann Cornerus findet.¹⁵⁾

Nach dem ersterwähnten Fragment könnte es scheinen, als ob der I. introductorius nichts Anderes enthalten hätte, als Angaben über die Ideen und eine Empfehlung der Hauptschriften Joachims. Soll doch darin ausgesprochen gewesen sein, daß um das Jahr 1200 (also kurz vor dem Lebensende Joachims) der Geist des Lebens aus dem alten und neuen Testamente ausgegangen sei, und daß sich nunmehr das ewige Evangelium auf Erden zu verbreiten habe. Als die canonischen Schriften, in welchen dieses enthalten sei, werden bezeichnet: die Concordia, eine nova apocalypsis und das psalterium decem chordarum.

Der zweite Bericht schließt sich hierin an den ersten an, hebt dann aber die Bedeutung hervor, die das neue Evangelium nach der Meinung seiner Verteidiger haben sollte. Es verhalte sich, behaupteten sie, zum alten und neuen Testamente wie der dritte zum ersten und zweiten Himmel, wie das Sonnen- zum Mond- und Sternenlicht, wie das Allerheiligste des Tempels zum Vorhof und zum Heiligsten, wie der Kern der Nuß zur Schale und äußern Rinde. Wie das neue Testament die Erfüllung des alten, so soll die dritte Weltzeit die Erfüllung der neutestamentlichen sein, vom Buchstaben erlösen und zum Geiste führen, Schatten und Bild in Wirklichkeit wandeln. Sie ist speziell die Zeit des hl. Geistes, wie die neutestamentliche die des Sohnes, die alttestamentliche die des Vaters war. Wie Abraham, Isaac und Jakob sammt seinen 12 Söhnen die letztere, Zacharias, Johannes und Jesus mit den Zwölfen die christliche Zeit eingeleitet haben, so soll die dritte durch drei andere Männer und ihre Jünger (Joachim, Dominicus und Franz mit den ersten Genossen seines Ordens?) eröffnet werden. Der Minoritenorden ist das Ferment der Zukunft, in der die Liebe herrschen soll, wie im alten Bunde das Gesetz, im neuen die Gnade.¹⁶⁾

¹⁵⁾ Vergl. Hugonis de St. Caro: processus in evangelium aeternum (in Jacobi Quetif et Eccardi: Scriptores ordinis praedicatorum, tom. I. Lutetiae Parisiorum 1719. Pg. 202 et sequ.). Dann: Quaedam excerpta e manuscripto Sorbonnico 990 pertinentia ad librum, quod evangelium aeternum inscribitur (bei Du Plessis d'Argentré: Collectio judiciorum de novis erroribus. Lutetiae Parisiorum 1728. tom. I, p. 163.) — Fr. Nic. Eymerici ordinis praedicatorum: Directorium inquisitorum. Romae 1585, part. sec. quaest. 9, pag. 270 et sequ. — Endlich: Chronic. Herm. Corneri (in Eccardi: Corpus historicum medii aevi sive scriptores res in orbe terrarum universo praecipue in Germania a temporibus maxime Caroli M. imp. usque ad finem saeculi post Chr. n. XV gestas enarrantes aut illustrantes, e variis codicibus manuscriptis per multos annos collecti et nunc primum editi. Francofurti et Lipsiae 1743. tom. II, p. 448 et sequ.). —

¹⁶⁾ I. c. . . . Item 24 capitulo ante finem, comparatur vetus testamentum primo coelo, evangelium Christi novo coelo, evangelium aeternum . . . coelo. Et expressius 25 capitulo, ubi comparat vetus testamentum claritati stellarum, novum claritati lunae, evangelium aeternum sive spiritus sancti — claritati solis. Item 27 comparat vetus testamentum sanctuario, novum sancto, aeternum — sancto sanctorum. Item 30 comparat vetus testamentum cortici, novum testae, aeternum nucleo. Item 29 dicit, evangelium aeternum esse spirituale, evangelium Christi litterale, et quod evangelium aeternum est illud, de quo Jeremias 31: dabo legem meam etc.

Item quod evangelium Christi sit litterale expresse dicitur primo et vicesimo capitulo, ubi etiam asserit, quod evangelium regni vocatur evangelium Spiritus sancti. Et ad hoc probandum adducit argumentum ex textu evangelii Math. 24: quod cum evangelium Christi praedicatum sit in universo mundo, nondum tamen venit consummatio.

Quod item 30^o capitulo dicit, quod alia est scriptura divina, quae data est fidelibus eo tempore, quo deus pater dictus est operari, et alia, quae data est Christianis eo tempore, quo deus filius dictus est operari, et alia, quae danda erit eo tempore, quo Spiritus sanctus proprietates mysterii trinitatis operabitur. Item dicit, quod tertius status mundi, qui proprius est sancti Spiritus erit sine aenigmate et sine figuris. Unde circa medium dicti capituli ponit haec verba apostoli I. Cor. 13. Loquens de charitate et fide, distinguendo status, dicit, statum fidei esse aenigmaticum a statu charitatis, qui est proprius spiritui sancto. Unde ibi dicit: ex parte cognoscimus, ex parte prophetamus. Cum autem venerit, quod perfectum est etc. — quasi dicit: tunc cessabunt omnes figurae et veritas duorum testamentorum sine velamine apparebit. Et statim subdit: videmus nunc per speculum in aenigmate.

Et in 28^o capitulo dicit, quod sicut in principio primi status apparuerunt tres magni viri scilicet Abraham,

Die 27 Sätze, in welchen Cymerich die Irrthümer des ewigen Evangeliums aufzählt, enthalten im Wesentlichen dieselben Grundgedanken; nur der häretische Geist derselben wird noch schroffer hervorgehoben.

Das ist schon der Fall im ersten Satze: die Lehre Joachims steht höher als die Christi, der Geist derselben höher als der des alten und neuen Testaments. — Nicht minder in den folgenden, in welchen behauptet wird, das Evangelium Christi habe seine Kraft verloren, erbaue nicht mehr und sei bestimmt in sechs Jahren (1260) unterzugehen, um einem neuen vollkommern Zustande Platz zu machen.

Auch in den Sätzen Cymerich's scheint den Minoriten die Aufgabe zugewiesen, die dritte Weltzeit einzuleiten, wenn auch die Bezeichnungen: nudis pedibus incedentes, parvuli etc. noch einen weitern Sinn zuließen. Von der alten Kirche wird gesagt, sie sei unfruchtbar geworden, geistlos, kenne nur den Buchstaben, nicht den Geist der Offenbarung, und könne darum weder Geist mittheilen, noch über Geistiges urtheilen. Wischt sie sich dessenungeachtet in Dinge, für die sie kein Verständniß hat, so hat jeder Spirituale das Recht, ihr zu widerstehen.

Der Haß gegen die bestehende Kirche zeigt sich auch darin, daß der Unglaube der Juden und das Schisma der Griechen für berechtigt erklärt, ja als in der göttlichen Heilsoekonomie begründet dargestellt werden. Denn die Juden sollen das Volk des Vaters, die Lateiner das des Sohnes, die Griechen das des hl. Geistes sein. Von den Juden wird sogar behauptet, sie seien Gott lieb und würden einst auch ohne die Taufe zur Seligkeit geführt werden. Noch mehr tritt der revolutionäre, unchristliche Geist in der Lehre hervor, Christus und seine Apostel hätten kein vollkommen contemplatives Leben geführt und würden hierin von den Religiösen der dritten Weltzeit übertroffen. — Die Superiorität dieser erscheint überhaupt als eine leichte und mühevolle. Denn sie sind nicht verpflichtet, sich um des Glaubensbekenntnisses willen einer Todesgefahr auszusetzen, ja sie können, wenn sie von den Klerikern verfolgt werden, sogar zu den Ungläubigen gehen, sich mit diesen verbünden und gegen die Kirche ankämpfen.¹⁷⁾ Derartige Aeußerungen sind wenigstens charakteristisch für die Kreise, in welchen das evangelium aeternum entstanden sein muß.

Isaak et Jacob, quorum tertius sc. Jacob habuit 12; et sicut in principio novi apparuerunt tres scilicet Zacharias, Joannes baptista, homo Christus Jesus, qui similiter secum habuit duodecim: sic in principio tertii status erunt tres similes illorum, scilicet vir indutus lineis, et angelus quidam habens falceem acutam, et alius angelus habens signum dei vivi. Et habebit similiter angelus 12, inter quos ipse fuit unus sicut Jacob in primo, Christus in secundo. — Item quod per virum indutum lineis intelligitur scriptor Joachim.

Item quod evangelium aeternum traditum sit et commissum principaliter illi ordini, qui integratur et procedit aequaliter ex ordine laicorum et clericorum. Probat 13^o capitulo circa medium; quem ordinem appellat nudipedentium. . . . In nono capitulo ponit haec verba: primus status sub lege, secundus sub gratia . . . primus in timore, secundus in fide, tertius in charitate. . . . Item in 7^o capitulo, in fine, pronuntiat verba ista: de generationibus autem tertii status mundi nondum scimus, quod menses vel annos habeat quaelibet generatio. Sed hoc tantum scimus per multa scripturarum testimonia, quod illae generationes valde breves erunt. . . .

¹⁷⁾ Da die Sätze Cymerich's von großer Bedeutung sind für das richtige Erfassen des „ewigen Evangeliums,“ wollen wir sie hier anführen. Er sagt also l. c.: Primus error (sc. istius libri) est: quod doctrina abbatis Joachim excellit (alias: excedit) doctrinam Christi et consequenter novum et vetus testamentum.

Secundus error: quod evangelium Christi non est evangelium regni et ideo non est aedificatorium.

Tertius error: quod novum testamentum est evacandum sicut vetus est evacuatum.

Quartus error: quod novum testamentum non durabit in virtute sua nisi per sex annos proximo tunc futuros, videlicet usque ad annum Christi incarnationis 1260.

Quintus error: quod illi, qui erunt ultra praedictum tempus, erunt in statu perfectorum.

Sextus error: quod evangelium Christi aliud evangelium, et ita pro sacerdotio Christi aliud succedet.

Septimus error: quod nullus simplex homo est idoneus ad instruendum hominem alium de spiritualibus et aeternis nisi illi, qui incedunt pedibus nudis.

Octavus error: quod quantumcunque Deus affligat Judaeos in hoc mundo, illos tamen servabit, quibus benefaciet etiam manentibus in judaismo: et quod in fine liberabit eos ab omni impugnatione hominum etiam in judaismo manentes.

Ausführlicher noch als die bereits erwähnten Berichte ist jener im Chronicon des Hermann Cornerus.

Nonus error: quod ecclesia nunquam peperit nec pariet filios ante finem regni temporalis, quod finietur per sex annos tunc proxime sequentes. — N. Et pro hoc datur intelligi ibidem, quod religio christiana, quae jam multos peperit vocatos ad fidem Christi, non est ecclesia.

Decimus error: quod evangelium Christi nominem perducit ad perfectum.

Undecimus error: quod adveniente evangelio Spiritus sancti, sive clarescente opere Joachim (quod ibidem dicitur evangelium aeternum sive Spiritus sancti) evacuabitur evangelium Christi.

Duodecimus error: quod spiritualis intelligentia novi testamenti non est commissa papae Romano, sed tantum litteralis. — Et per hoc datur ibi intelligi, quod ecclesia Romana non potest judicare de spirituali intelligentia novi testamenti: et si judicat, temerarium est ejus iudicium et ei non est acquiescendum, quia ecclesia Romana (ut dicunt) animalis est et non spiritualis.

Tertius decimus error: quod recessus ecclesiae Graecorum a Romana ecclesia fuit bonus. — Et per hoc datur intelligi, quod viri spirituales non tenentur obedire Romanae ecclesiae, nec acquiescere ejus iudicio.

Quartus decimus error: quod tertius ordo clericorum (qui secundum praedictum librum est ordo religiosorum) non tenetur se exponere morti pro defensione fidei aut conservatione cultus Christi, sed secus de aliis hominibus.

Quintus decimus error: quod populus Graecus magis ambulat secundum spiritum, quam populus Latinus. — Et per hoc datur intelligi, quod populus Graecus magis est in statu salvandorum et magis est adhaerendum ei, quam populo Romanae ecclesiae.

Sextus decimus error: quod sicut filius operatur salutem populi Romani sive Latini, qui filium repraesentat: sic pater operatur salutem populi Graeci, qui spiritum repraesentat. — Et per hoc datur intelligi, quod pater salvum faciet populum Graecum et Judaeum, qui spiritum repraesentant.

Decimus septimus error: quod sicut veniente Joanne Baptista ea, quae praecesserunt, refutata sunt necessario propter nova supervenientia: ita adveniente tempore spiritus sancti, sive tertio statu mundi, ea, quae praecesserunt, refutabuntur necessario propter nova, quae pervenient. — Ex quo datur intelligi ibidem, quod novum testamentum refutabitur et vetus rejicietur.

Decimus octavus error: quod spiritus sanctus aliquid recipit ab ecclesia sicut Christus in quantum homo accepit a spiritu sancto.

Decimus nonus error: quod Christus et apostoli ejus non fuerunt perfecti in vita contemplativa.

Vicesimus error: quod activa vita usque ad tempus abbatis Joachim fructuosa fuit: sed nunc fructuosa non est: contemplativa vero vita ab ipso Joachim fructificare coepit, et amodo in perfectis successoribus ejus perfectius manebit. — Et per hoc datur intelligi ibidem, quod ordo clericorum, ad quem pertinet vita activa, amodo non fructificabit in sedificatione ecclesiae et conservatione: nec omnino in regimine, sed ordo monachorum in his fructificabit.

Vicesimus primus error: quod aliquis de ordine religiosorum futurus est, qui praefertur omnibus dignitate et gloria, in quo implebitur prophetia et promissio psalmistae dicentis: funes ceciderunt mihi in praeclaris: etenim haereditas mea praeclara est mihi.

Vicesimus secundus error: quod ille ordo, in quo complebitur praedicta promissio psalmistae tunc convalescet, quando ordo clericorum desinet perire.

Vicesimus tertius error: quod ille ordo parvulorum est, in quo complebitur promissio praedicta psalmistae.

Vicesimus quartus error: quod sicut in primo statu mundi fuit commissum regnum seu regimen totius ecclesiae a Patre aliquibus de ordine conjugatorum, in quo auctorizatus fuit ille ordo: sic etiam in tertio statu mundi committetur alicui vel aliquibus de ordine monachorum a Spiritu sancto, in quo vel in quibus ab ipso glorificabitur ille ordo.

Vicesimus quintus error: quod illi, qui praesunt collegiis monachorum in diebus istis cogitare debent de recessu a saecularibus et parare se ad revertendum ad antiquum populum Judaeorum.

Vicesimus sextus error est: quod praedicatores, qui erunt in ultimo statu mundi, erunt majoris dignitatis et auctoritatis, quam praedicatores primitivae ecclesiae.

Vicesimus septimus error: quod praedicatores et doctores religiosi viri, quando infestabuntur a clericis, transibunt ad infideles, et timendum est, ne ad hoc transeant, ut cogant eos in praelium contra Romanam ecclesiam juxta doctrinam Joannis Apoc. 15.

Zwar sind seine Sätze von denen Cymeric's kaum verschieden, doch tritt in seinem Referat mitunter deutlicher hervor, woraus Cymeric die von ihm aufgezählten Irrthümer geschöpft habe.

Von Bedeutung ist, daß Corner ausdrücklich von einem Buche redet, das den Titel trug: „*evangelium aeternum seu liber Joachim*“; ein solches Buch muß also bestanden haben. Ja Corner weiß noch mehr; er gibt uns auch die Eintheilung des Buches an. Es zerfiel, erzählt er, in zwei Theile. Da nun die Irrthümer des ersten Theils, die er zusammenstellt, im Wesentlichen identisch sind mit jenen, die nach Hugo von St. Caro und dem *codex Sorbonnicus* im *introductorius* enthalten waren, so werden wir uns kaum täuschen, wenn wir annehmen, es habe dieser den ersten Theil des *liber Joachim* gebildet.

Der zweite Theil trug den Titel: „*Concordia veteris et novi testamenti sive concordia veritatis*“ — und zerfiel in 5 Bücher.

Im ersten derselben war der Juden ebenso freundlich gedacht, wie das im achten Satze Cymeric's zu Tage tritt, und der Kirche ebenso gehässig, wie es im neunten zum Vorschein kommt. Im zweiten begegnen uns die Sätze Cymeric's 10—17; im dritten Irrthum 18.

Das vierte Buch zerfiel in zwei Tractate. Im ersten derselben wurden nach der Weise Joachims die alttestamentlichen Generationenreihen mit den neutestamentlichen in Vergleich gebracht und wahrscheinlich der Schluß gezogen, daß das Ende der neutestamentlichen Zeit gekommen sei, das Zeitalter des hl. Geistes beginne. — Cymeric hat darauf nicht Rücksicht genommen, während bei Corner hervorgehoben ist, daß eine solche Berechnung der Generationen gegen I. Timoth. 1, 4: . . *neque intenderent fabulis et genealogiis interminatis*, und die Bestimmung der Zeiten gegen das Wort der Apostelgeschichte sei: *non est vestrum, nosse tempora vel momenta etc.*

Der zweite Tractat beschäftigte sich mit dem activen und contemplativen Leben und suchte nachzuweisen, daß jenes allerdings einen gewissen Werth gehabt habe, doch nur für bestimmte Zeit; seit den Tagen Joachims, seit dem Anbruche der neuen Weltzeit habe es dagegen seinen früheren Werth verloren, aufgehört, fruchtbringend zu sein. Das contemplative Leben habe nunmehr die Bestimmung, sich von Tag zu Tag reicher zu entfalten und Früchte hervorzubringen, wie sie weder im Leben Jesu noch in dem seiner Apostel zu Tage getreten waren. Zur Pflege dieses contemplativen Geistes sei aber die alte Hierarchie untauglich, allein das Mönchthum, besonders aber der Orden der mindern Brüder (*ordo parvulorum*) geeignet. Auch diese Sätze hat Cymeric ausgehoben.

Das fünfte Buch enthielt gleichfalls zwei Tractate. Der erste handelte von den 7 Tagen (*de septem diebus*), wollte also wahrscheinlich nachweisen, daß die Schöpfungsgeschichte ein Vorbild der ganzen Weltentwicklung sei. Nicht erkennen läßt sich mehr, ob etwa in der Weise Joachims die drei Weltalter in je 7 Perioden zerlegt, oder 7 für die ganze Weltentwicklung angenommen wurden, so daß etwa 1 Periode für die Zeit von Adam bis Abraham, 4 weitere Perioden für die alttestamentliche Geschichte, eine sechste für den neuen Bund, eine siebente für die Zeit des hl. Geistes berechnet wurde. Jedenfalls ist der Beginn des dreizehnten Jahrhunderts als Uebergangszeit gefaßt; sei es der 6ten in die 7te Periode, oder des zweiten in das dritte Weltalter. Die vorhergehenden Verhältnisse werden als absterbend, das Mönchthum als ausblühend angesehen. Denn die Ordnung ist, wie weiter bemerkt wird, diese: im ersten Weltalter ward die Leitung des religiösen Lebens verheiratheten Patriarchen überlassen, im zweiten ist sie vom Sohne der Hierarchie übergeben worden, im dritten werden durch den hl. Geist die Mönche damit betraut. —

Der zweite Tractat handelte von Joseph und dem Mundschenk, dem jener seinen Traum deutete. Nach Genesis 40, 12 ff. hatte nämlich der Schenke einen Traum und sah in selbem einen Weinstock mit 3 Reben; die trieben allgemach in Knospen und auf die Blüten folgten die reifen Trauben: „ich aber,“ erzählt er, „hatte den Becher Pharaos in meiner Hand und nahm so die Trauben und drückte selbe aus in den Becher, welchen ich hielt, und reichte den Becher dem Pharao“ —

Von Joseph's Deutung dieses Traumgesichtes können wir süglich absehen. Näher liegt uns die Frage, wie der Verfasser des *liber Joachim* das Gesicht gedeutet habe? Seiner Ansicht nach bedeutete nun wohl der

Rebstock die religiöse Menschheit; die drei Reben sind die drei Bünde — der alt-, neu- und drittestamentliche; der aus den Trauben gepresste Wein sinnbildet die gottesfreundliche Frömmigkeit der Heiligen. Nach dem aus diesem Tractate gezogenen Irrthum war wohl noch beigefügt, daß die Frömmigkeit der dritten Zeit eine höhere sei, als die der beiden vorhergehenden, die Autorität und Würde der Prediger höher, der Geist reiner, darum auch das Resultat vollkommener als irgend vorher.¹⁸⁾

Aus dem Angegebenen ergibt sich auch das Verhältniß der drei Berichte zu einander. Wäre uns von dem Bericht Hugo's von St. Caro mehr erhalten, als es factisch der Fall ist, so würde sich wohl zeigen, daß er mit dem zweiten und dritten im Wesentlichen zusammenstimme. Symrich hatte natürlich nicht die Absicht, uns ein Referat über das Buch Joachim zu geben; er zählt nur die Irrthümer desselben auf, ohne sich auf die Eintheilung oder den sonstigen Inhalt des Buches weiter einzulassen.

Der Bericht Corners muß uns demnach — historisch betrachtet — wohl als der maßgebende erscheinen. Eben damit ist uns dann auch noch darüber Licht gegeben, was wir unter dem *evangelium aeternum* zu verstehen, und wie wir uns das Verhältniß desselben zum *liber introductorius* zu denken haben.

Man hat mitunter behauptet, es sei das *evangelium aeternum* identisch mit den drei Hauptschriften Joachims. Das hat noch Engelhardt in allerdings geistreicher Weise durchzuführen versucht. Daß es mit diesen Schriften in geistigem Zusammenhange stehe, soll auch durchaus nicht in Abrede gestellt werden. Zugegeben muß sogar werden, daß diese joachim'schen Schriften als canonische für das dritte Zeitalter angesehen werden sollten. Das *evangelium aeternum* *κατ'εξοχήν* waren sie aber für den Verfasser des *introductorius* nicht mehr, als die synoptischen Evangelien das Evangelium Christi. Wie die frohe Botschaft des Heils in allen canonischen Schriften des neuen Bundes Ausdruck fand, so sollten die Ideen der dritten Zeit Ausdruck gefunden haben in den Schriften des Abtes von Floris, nicht minder aber im *introductorius* selbst und in der beigegebenen Concordia; ja im engern Sinne wurden eben die beiden letztern als das ewige Evangelium bezeichnet, denn sie trugen den gemeinschaftlichen Titel: „*evangelium aeternum seu liber Joachim*“; — mit andern Worten: die Ideen Joachims, wie sie in diesem Schriftwerk aufgefäßt und wiedergegeben waren, sollten die leitenden Grundideen des dritten Weltalters, das Evangelium der neuen Zeit sein.

Aus diesem Grunde läßt sich auch erklären, warum bei den spätern Verhandlungen nie zwischen *introductorius* und *evangelium aeternum* unterschieden wurde, wie beide immer zusammengefaßt, als ein Buch betrachtet und als solches verurtheilt und ins Feuer geworfen wurden. —

Die Erregung der Mendicanten in Folge der Vorwürfe Wilhelm's von St. Amour war groß. Auch sonst machte die Schrift *de periculis novissimorum temporum* Aufsehen. Die Welt hört gerne Klatsch, sie hörte ihn gern auch über die Mendicanten. Die Studenten in Paris saßen zusammen und commentirten lachend dies Pamphlet Wilhelm's. Was im Sinne der damaligen Welt zu Paris „gebildet“ war, lachte mit. Die Literaten, darunter selbst Ruteboeuf, der gekrönte Hofpoet des Königs Ludwig, machten Gassenhauer über das neue Evangelium. Sogar die gemeinen Leute fingen an, die Mendicanten zu verspotten und ihnen das Almosen zu versagen.¹⁹⁾

Um ihre Brüder in dieser großen Noth zu stärken, erließen die beiden Generale Humbert des Romans und Johannes von Parma eine gemeinschaftliche Encyclica an ihre Ordensgenossen. „Der Erlöser der Welt“, erklärten sie, „der alle Menschen liebt und den Tod keines seiner Kinder will, hat sich in verschiedenen Zeiträumen verschiedener Mittel bedient, um das ursprüngliche Verderbniß des Menschengeschlechtes wieder gut zu machen: so hat er auch in diesen letzten Tagen unsere beiden Orden erweckt zum Dienste des Heiles. Wir glauben es zuverlässig, daß er diese unzählbare Schaar von gottesgegebenen Männern, welche die Welt durch

¹⁸⁾ Es ist nämlich gesagt: in tractatu de Joseph et pinoerna, cui somnium aperuit, invenitur, quod praedicatorum, qui erunt in ultimo statu mundi, majoris erunt dignitatis et auctoritatis, quam primitivae ecclesiae apostoli etc.

¹⁹⁾ Dr. R. Werner: Der hl. Thomas von Aquin. Bd. I, S. 159 ff., dann 209 f.

Wort und Beispiel retten sollen, berufen und mit seinen kostbarsten Gaben bereichert hat. Zu Gottes und nicht zu unserer Ehre sind sie zwei große Lichter, welche mit himmlischer Klarheit diejenigen erleuchten, welche im Schatten des Todes sitzen; sie sind zwei Cherubim voll Wissenschaft, welche in ihren Seelen dieselben Gedanken und gleichen Wünsche lesen; ihre Flügel über das Volk ausbreitend beschützen sie es und nähren sie es mit heilsamen Wahrheiten; sie sind die beiden Brüste der Braut, welche die kleinen Kinder säugt und ernährt; sie sind die zwei Söhne des Beherrschers der Erde und halten sich bereit, alle seine Willensentschliefungen in's Werk zu setzen; sie sind die beiden Zeugen Christi: in symbolische Gewande gehüllt, predigen sie und geben der Wahrheit Zeugniß; sie sind jene zwei leuchtenden Sterne, welche nach dem Ausspruche der Sibyllen wie vier 4 Thiere aussehen und in diesen letzten Tagen der Welt die Demuth und freiwillige Armuth verkündet haben.“ — Dann werden die Mitglieder der beiden Orden zur Eintracht und gegenseitigen Liebe aufgefordert, an die Liebe zwischen Franz und Dominicus erinnert, die einander wie Engel betrachtet, einander heilige Lobsprüche ertheilt und sich gegenseitig unterstützt hätten. Solche Liebe würde beiden Orden von Nutzen sein.²⁰⁾

Zwei Männer vornämlich mußten durch den ausgebrochenen Kampf in tiefster Seele berührt werden: der hl. Thomas und Bonaventura. Der Erstere, der schon früher in Paris gewesen, dann 1248 mit Albert dem Großen als Lehrer nach Köln geschickt worden, war nach vierjähriger Abwesenheit an die Pariser Universität zurückgekommen, um daselbst seine Lehrthätigkeit fortzusetzen. Die ausgebrochenen Streitigkeiten schienen ihm das Liebste zu entreißen, was er hatte, — seinen Beruf.

In ähnlicher Lage war der wenige Jahre ältere Minorit Bonaventura. Auch er war durch seine Ordensgenossen Alexander von Hales und Johann von Rochelle zum Lehrer herangebildet worden. —

Die beiden Männer, obwohl verschiedenen Orden angehörig und in verschiedenem Habit waren innige Freunde. Wie es Heiligen geziemt, ertrugen sie ihre gemeinsame Lage mit gebührender Ruhe. Doch mußte ihnen auch die Ehre ihrer Orden am Herzen liegen, die Verunglimpfung der hl. Sache, der sie dienten, nahe gehen. Oft mögen die beiden feurigen Italiener in der Zelle bei St. Jakob oder im Refectorium der Pariser Franziskaner zusammengeseffen sein, manches warme Wort mag auch hier tauschende Ordensgenossen in Erregung gebracht haben.

Dritter im Bunde war, wenn auch abwesend, unser Landsmann, der berühmte Lauinger, Albert der Große. Er ragte unter seinen Ordensgenossen zu sehr hervor, um nicht die Pflicht zu fühlen, an ihrem Schicksal Antheil zu nehmen; er hatte selbst Jahre lang in Paris gelehrt und kannte Personen und Verhältnisse, und er liebte den hl. Thomas wie einen Sohn.

Diese Männer nun waren es hauptsächlich, die in den Streit eintraten, nachdem Wilhelm von St. Amour seine famose Schrift edirt hatte. Zunächst erhielt der hl. Thomas den Auftrag, die Vorwürfe gegen seinen Orden zu bekämpfen, die evangelische Armuth zu vertheidigen. Er that das in der Schrift: — „*contra impugnantes religionem*“ in eingehendster Weise. Daß sich unsere Ordensgenossen, führte er aus, in die äußere Seelsorge einmischen, ist leider wegen der Unwissenheit des Säkularklerus eine Nothwendigkeit; daß sie lehren, eine Folge des Mangels an andern Lehrkräften. Unartig ist die Forderung, sie sollten von ihrer Hände Arbeit leben, denn viele von ihnen thun das wirklich; wer aber geistig beschäftigt ist, ist wohl auch nicht ohne Arbeit. Und gibt es nicht auch viele Laien, die nicht von der Handarbeit leben? Wer kann die Mendicanten schelten, weil sie sich selbst das Joch der Armuth auflegen? Mit Recht suchen sie auch ihre Ehre zu erhalten, denn davon hängt ihr Wirken und der Segen desselben ab. — Durch diese Ausführungen hat Thomas auch den Anstoß zu ähnlichen Arbeiten des hl. Bonaventura gegeben.²¹⁾

²⁰⁾ Die Encyclica ist abgedruckt in Wadding's Annalen tom. II, p. 108 et sequ.

²¹⁾ Auf Thomas werden wir noch zurückkommen. Bezüglich Bonaventura's vergl. Opp. tom. VII (der Lyoner Ausgabe v. 1668), p. 308: *expositio in regulam fratrum Minorum*; p. 229: *determinationes quæstionum circa regulam S. Francisci*; p. 339: *opusculum in quo decernitur, quare fratres Minores prædicent et confessiones audiant*; p. 346: *opusculum, quod inscribitur libellus apologeticus in eos, qui ordini fratrum Minorum adversantur*.

Aber nicht bloß auf diesem Wege suchten sich die Mendicanten zu vertheidigen. Sie baten auch den Papst, die Schrift Wilhelms zu verurtheilen und ihnen Genugthuung zu verschaffen. Alexander nahm die Sache ernst. Da sich's nicht bloß um einzelne Neckereien, sondern auch um den Vorwurf der Häresie handelte, der zwei so bedeutenden Orden gemacht wurde, so wollte er beide Theile hören. Es wurden darum Wilhelm von St. Amour, Obo von Douay, Nicolaus von Bar sur Aub und Christian von Beauvais nach Anagni citirt, wo sich der Papst eben aufhielt. — Von Seite der Dominicaner erschienen: der General Humbert des Romans, Albert der Große und Thomas von Aquin. Von Seite der Minoriten: — Bonaventura und der „Schüler von Bayonne.“²²⁾ Auch König Ludwig hatte Gesandte geschickt, um den Verhandlungen anzuwohnen.

Die päpstliche Commission, welche die Sache zu untersuchen hatte, bestand aus den Cardinälen: Obo, Bischof von Tusculum, Johann, Priester von St. Lucina, Hugo von St. Caro und Johann Orsini, Diacon von St. Nicolaus. —

Die mehr allgemeinen Vorwürfe Wilhelms gegen die Mendicanten waren halb untersucht. Die Vertheidigungsschrift des hl. Thomas war der Commission vorgelegt worden; was etwa fehlte, ergänzte Albert, der Sprecher der Dominicaner in glänzender und scharfsinniger Weise.²³⁾ Das Buch Wilhelms wurde verdammt, dem Feuer übergeben zu werden.²⁴⁾ — Schwieriger war die Untersuchung über das evangelium aeternum. Auch dieses Buch war der Commission vorgelegt und sorgfältig untersucht worden. Auf Beifall hatte es nicht zu rechnen. Abgesehen von dem Inhalte, selbst die Ausführung fand keine Billigung. Beim Verlesen einzelner Stellen zeigte sich mitunter ironisches Lächeln auf den Gesichtern der ehrwürdigen Prälaten. Die Franziscaner und Dominicaner machten auch keinen Versuch, das Buch zu vertheidigen. Die letztern scheinen sich ohnehin dafür nicht besonders interessirt zu haben; dem „Schüler von Bayonne“ war auch nicht zuzumuthen, daß er dessen Vertheidiger mache. So theilte es denn das Loos der Schrift Wilhelms. Die Verdamnung der beiden Schriften wurde vom Papste bestätigt;²⁵⁾ sonach war die Hauptsache erledigt.²⁶⁾ —

²²⁾ Den Namen bigle de Bayonne trägt der Minorit Bertrand von Aquitanien, früher ein gefeierter Professor der Universität Paris. Er war besonders als Dialectiker berühmt. Als er gelegentlich mit Wilhelm von St. Amour disputirte, der ihn in der Ordensstracht nicht wieder erkannt hatte, rief dieser in die Enge getrieben: „Ihr seid entweder ein Engel vom Himmel, oder ein Teufel aus der Hölle, oder der Schüler von Bayonne.“ „Ich bin,“ antwortete Bertrand, „kein Engel, auch kein Teufel, aber freilich der Schüler von Bayonne.“

²³⁾ Dr. J. Sighart: Albertus Magnus. Sein Leben und seine Wissenschaft. S. 100 ff. Nach Sighart's Ansicht, die sich allerdings auf bedeutende Quellen stützt, wäre sogar die ganze Vertheidigung von Albert ausgegangen, dieser der eigentliche Urheber der Gedanken, die dann Thomas in den Werken: *contra retrahentes homines a religionis ingressu, de perfectione vitae spiritualis, contra impugnantes dei cultum et religionem*, dann in der *Somma II^{da} II^{dae} quaest. 186* bis 189 ausgeführt hat. Anders erzählt die *vita Thomae Aqu. auctore Guilelmo de Thoco ord. praed. (Act. S. S. Martii, tom. I, p. 666.)*

²⁴⁾ *Magnum Bullarium Romanum. Luxemburgi 1742. tom. I, p. 112.*

²⁵⁾ Die bezüglichen Schreiben Alexander IV. an den Erzbischof von Paris finden sich bei Du Boulay I. c. p. 292 et sequ.

²⁶⁾ In spätern Berichten wird die Verurtheilung der beiden Schriften in der Regel als gleichzeitige dargestellt. So sagt Niccolai in seiner Geschichte der römischen Päpste (bei Eccard: *Scriptores medii aevi tom. I, p. 1218*) von Alexander IV.: *Hic papa reprobavit duos pestiferos libellos, quorum unus damnabat religiosos eleemosinis viventes: alter vero asserobat, quod evangelium Christi et novi testamenti doctrina neminem ad perfectum perduxit et evacuari debere, et debere inchoari doctrinam Joachim, quam conditor libri Evangelium aeternum nominavit, totam perfectionem hominum salvandorum in illa ponendo.* —

Martinus Minorita (Martini Minoritae flores temporum ab Hermanno Januensi continuati usque ad Carolum IV. imperatorem bei Eccard I. c. tom. I, pag. 1630): Alexander IV. anno domini 1253 (?) sedit annos 7. Hic damnarat duos libellos pestiferos, quorum unus continebat, quod religiosi etiam verbum dei praedicantes de eleemosina vivendi salvari non possunt. Alter asserobat, quod Evangelium Christi et doctrina novi testamenti neminem ad perfectum deduxit, et evacuandum esset Evangelium anno domini 1260. Et ex tunc deberet incipere doctrina abbatis Joachim, quam nominarat Evangelium aeternum, quia in illo relucet omnis perfectio hominum salvandorum. Floruit tunc

Immerhin blieb es aber für die Orden unangenehm, daß der Verdacht auf ihnen ruhte, es sei das letztgenannte verdamnte Buch aus ihren Kreisen hervorgegangen; etwas von den Vorwürfen Wilhelms schien auf ihnen sitzen zu bleiben, wenn der wirkliche Verfasser nicht entdeckt wurde. Aber wo sollten sie ihn suchen?

Noch jetzt schwebt geheimnißvolles Dunkel über diesem Punkt. Im dreizehnten Jahrhunderte hatte man sehr verschiedene Vermuthungen. Die Einen, wie Mathäus Parisius, dachten sich Dominicaner als Verfasser, Andere bezeichneten als solchen den Johannes von Parma, den Bruder Gerard, oder irgend eine andere unbekannte Persönlichkeit. — An Dominicaner ist nun freilich nicht wohl zu denken; sie standen im Ganzen doch den Ideen des ewigen Evangeliums zu fern. Nicht das Gleiche kann von den Minoriten gesagt werden. Was oben über den hl. Franz, über die Commentare zu Isaias und Jeremias gesagt worden ist, zeigt dies schon hinreichend an. Apocalypthische Ideen verräth auch die berührte Encyclica der beiden Ordensgenerale, als deren Verfasser Johannes von Parma gilt. Ausdrücklich wird uns dann berichtet, daß sich einzelne Minoriten voll Verehrung über Joachim geäußert, seine Berechnungen adoptirt, ja seine ganze Anschauungsweise getheilt hätten. Im Minoritenorden fehlte es selbst nicht an Männern, die keineswegs geneigt waren, solche Vorkommnisse zu verschweigen. Es gab eine Parthei, die auch Schlimmeres benützt hätte, um ihre Gegner in den Augen der Welt herab zu setzen. Kurz — zwei Partheien, zwei verschiedene Richtungen traten bei den Franziscanern zu Tage, die einander fortwährend bekriegten, wechselweise besiegten und sich wie den Päpsten Aerger bereiteten.

Die Keime dieses Streites waren schon zur Zeit des hl. Franz vorhanden, entwickelten sich aber weiter nach seinem Tode. Elias von Cortona, der eine freiere Richtung verfolgte, fand eifrige Gegner an Cäsarius von Speier und Antonius von Padua. Diese wändten sich an Gregor IX., verklagten ihren General wegen Verletzung der Regel und verlangten seine Absetzung. Gregor gewährte dieses Verlangen; an die Stelle des Elias kam Johann von Tarent — bis die Gegenparthei wieder siegte und auf dem Generalkapitel vom Jahre 1236 durchsetzte, daß Elias abermals an die Spitze des Ordens trat. Doch konnte er sich auf die Dauer nicht halten. Seine Gegner benützten die Tödtung des Cäsarius von Speier zu neuer Klage; wieder mußte er seine Stellung aufgeben. Ihm folgten als Generale: Albert von Pisa, Haymon, Crescentius von Jesi und Johannes von Parma — mehr oder weniger der Zelantenparthei angehörig. Besonders auf den letztgenannten setzten seine Anhänger große Hoffnungen. Crescentius war doch bereits zu alt und überhaupt zu schwach gewesen, um die Intentionen der Rigoristen durchzusetzen: was er nicht vermocht hatte, sollte nun Johannes von Parma thun, dem keine der dazu nöthigen Eigenschaften fehlte. Er war noch jung in den Orden eingetreten und hatte den Geist desselben in die Tiefe der Seele aufgenommen, war außerordentlich eifrig, war wissenschaftlich gebildet und hatte nicht ohne Ruhm zu Paris, Bologna, Neapel und Rom gelehrt. An Gelegenheit zu reichen Erfahrungen konnte es ihm in der ereignißvollen Zeit auch nicht fehlen. Mit dem Ernste der Gesinnung verband er dann eine gewisse Feinheit des Benehmens und die Gabe eleganter Sprache.²⁷⁾

Dominus Albertus de Laugingen, episcopus Ratisbonensis, frater ordinis praedicatorum, magister in theologia et magnus philosophus.

Johannes von Winterthur (Joannis Vitodurani: Chronicon a Frederico II imper. ad annum 1348 procedens bei Eeccard l. c. I, 1744): Hic papa (Alex. IV.) reprobavit duos pestiferos libellos, quorum unus dicebat, quod omnes religiosi etiam verbum dei praedicantes — de elemosinis vivendo salvari non possent; alter quod evangelium Christi et doctrina novi testamenti neminem ad perfectionem perduxit, et evacuato eo anno domini 1260 deberet inchoari doctrina Joachim, quam conditor libri evangelium aeternum nominavit, et omnem perfectionem hominum salvandorum in illo ponendo. Nam quidam theologi Parisienses duplici corde composuerunt librum infamiae contra venerabiles fratres Praedicatorum et Minores, qui tale habuit initium: ecce videntes clamabant foris. Hunc librum papa Alexander IV. condemnans sententialiter combussit in audientia domini Alberti ordinis fratrum Praedicatorum, eosdem errores principaliter expurgantis, destituit eosdem magistros ab officiis et beneficiis, restituens fratres supradictos famae sanctae et honestae, scribens universis regionibus de statu et numero salvandorum.

²⁷⁾ Das Leben des Johannes von Parma ist uns besonders geschildert in Wabbing's: *Annales Minorum*. Lugduni

In der That entsprach Johannes den Erwartungen, die man von ihm hegte. Er reiste von Kloster zu Kloster, um die Verhältnisse kennen zu lernen und etwaige Mißbräuche abzustellen. Unbekannt, in ärmliches Kleid gehüllt trat er da und dort ein, nahm die Gastfreundschaft der Brüder in Anspruch, beobachtete im Stillen — und trat erst als Oberer auf, nachdem er die etwa vorhandenen Schwächen kennen gelernt hatte. Dann ermunterte er die Guten, tröstete die Schwachen, rügte die Lauen und suchte alle zu freudiger Beobachtung der Regel zu bestimmen. Seine Eigenschaften ließen ihn aber den Päpsten auch zu andern Geschäften brauchbar erscheinen. Innocenz IV. sandte ihn als Legaten des heil. Stuhles nach Constantinopel, um die Union der schismatischen Griechen zu erwirken. Und wenn er auch nicht im Stande war, bedeutende Resultate zu erzielen, Achtung vor seiner Person zwang er den Griechen doch ab. Sie betrachteten ihn nicht bloß als klugen und gelehrten Mann, sondern wie einen Kirchenlehrer und Apostel.

Während seiner Abwesenheit hatte aber die freiere Richtung, die Parthei des Elias im Orden wieder um sich gegriffen und bot nun Alles auf, um den ihr verhassten General zu beseitigen. Die Klagen des Wilhelm von St. Amour und die Verurtheilung des ewigen Evangeliums wurden benützt, um dem Manne, den sie als Verehrer Joachims kannten, und seinen Freunden eine Schlinge zu legen. Man beschuldigte ihn heimlich und öffentlich, der moralische Urheber, wenn nicht selbst der Verfasser des ewigen Evangeliums gewesen zu sein. Man erklärte ihn für einen Häretiker und für unwürdig, fürder an der Spitze des seraphischen Ordens zu stehen. Johannes wußte, daß er unter diesen Umständen das Generalat nicht beibehalten könne; auch Papst Alexander hielt es für gut, wenn er ab danken würde. Das geschah denn auch. Auf seinen Vorschlag wurde Bonaventura mit der obersten Leitung seines Ordens betraut. — Damit gaben sich aber die Gegner des Johannes nicht zufrieden; sie verlangten Untersuchung seiner und seiner Freunde Rechtgläubigkeit. Bonaventura konnte eine solche Forderung nicht wohl zurückweisen, wenn es ihm auch außerordentlich unangenehm sein mußte, in dieser Weise gegen seinen Vorgänger zu verfahren.

Der Prozeß begann mit der Untersuchung gegen die beiden Minoriten Leonhard und Gerhard. Sie hatten Manches geschrieben; zahlreiche Stellen aus ihren Schriften waren ausgehoben worden; doch zeigte die nähere Prüfung, daß sie nichts Kegerisches enthielten. Endlich kam noch die Frage, wie sie sich zur Lehre Joachims verhielten. Man warf ihnen vor, gegen die vom 4. Lateranconcil approbirte Lehre des Lombarden *de divina essentia* verstoßen zu haben, eifrige Anhänger Joachims zu sein.

Hier strömte den Angeklagten das Herz über. Sie bekannten, Verehrer Joachims zu sein, und ergingen sich in Lobsprüchen über ihn. Unwahr aber, erklärten sie, sei, daß sie gegen die Lehre des vierten Lateranconcils verstoßen hätten. Besonders Bruder Gerhard, früher gleichfalls Professor in Paris, replicirte schneidig. Als man ihn hinwies auf die Worte des Concils: *nos confitemur cum Petro et damnamus libellum Joachim etc.*: — erwiderte er: *et ego confiteor cum ecclesia et Petro apostolo omnia, quae de praefata quaestione atque omnibus aliis sacri doctores et sancta definierunt concilia.*²³⁾ —

Die Vertheidigung nützte wenig. Man hielt die Angeklagten einmal für häretische Joachimiten und verurtheilte sie zu ewigem Kerker. Ungebeugt gingen sie dahin. Als Gerhard die Schwelle betrat, die zu seinem Gefängniß führte, rief er aus: *in loco pascuae, ibi me collocavit.* Fast achtzehn Jahre brachte er nun hier zu; dann schenkte ihm Bonaventura die Freiheit wieder. Leonhard hatte nicht mehr nöthig, sich für eine ähnliche Gruft bedanken zu müssen; er war inzwischen von seinem himmlischen General aus dem irdischen Kerker abgerufen worden. —

1626, tom. I und II: Aus Wadding's Annalen zusammengestellt ist die *vita Joannis Parm.* in den *Actis S. S. Martii*, tom. III, p. 57 et sequ.

²³⁾ *Acta S. S. l. c. p. 64.* Gerhard galt übrigens nicht bloß für gelehrt; man schrieb ihm auch prophetischen Blick und Wunderkraft zu. So soll ihm, während er in Constantinopel predigte, die Gefangennahme Ludwig des Heiligen offenbart worden sein. Eine in's Wunderhafte spielende Legende wird auch von seiner Rückreise nach Italien erzählt. Vergl. *Act. S. S. l. c. p. 60*; et sequ.

Nachdem Leonhard und Gerhard verurtheilt waren, begann das Verfahren gegen Johann von Parma. Bonaventura wollte nicht in eigener Person gegen ihn vorgehen, ernannte darum eine Commission, an deren Spitze dann Alexander IV. den Cardinal Johann Gaetani Orsini, nachmaligen Papsi Nicolaus III. stellte; vor dieser sollte sich Johann verantworten.

Mit aller Mühe hatte man nichts gefunden, was diesem hätte zur Last gelegt werden können, als seine Vorliebe für Person und Lehre Joachims und die Thatsache, daß er der letztern Vorschub geleistet, ihr wenigstens nicht entgegengetreten sei. Wie es scheint, war er auch bezüglich dieser Dinge zu retractationen bereit. Nach all' dem ist es kaum glaublich, daß sich dessenungeachtet — wie doch berichtet wird — der Zorn seiner Gegner in heftigen Ausdrücken Luft machte, daß man ihn einen hartnäckigen und verdammungswürdigen Häretiker schalt.

Johannes setzte solchen herben Aeußerungen seiner Feinde die milde Ruhe eines christlichen Märtyrers entgegen. Der Vorwurf der Häresie verletzete aber doch seine glaubenstreue Seele. Er richtete sich auf — und mit zum Himmel gewandten Blick betete er das Credo, als Beweis seines gut katholischen Glaubens.

Doch das nützte wenig. Nach langem Fragen und allerlei Quälereien entschied die Commission Johannes von Parma sei der Häresie schuldig und mit lebenslänglicher Haft zu bestrafen. — Das Urtheil kam nur um dessentwillen nicht zur Ausführung, weil der Cardinal Ottobonus de Fiesco, Nepote Innocenz IV., nachmals Papsi Hadrian V., in ernstlichster Weise bei Bonaventura wie bei dem Cardinal Orsini intercedirte. „Mit tiefem Schmerze“, schrieb er an den letzteren, „habe ich den gegen Johannes von Parma begonnenen Proceß vernommen, und wie ein unüberlegter Eifer ihn der Häresie beschuldigt. Ich meinerseits habe seit langer Zeit, lange vor meiner Erhebung zum Cardinal seinen Glauben kennen gelernt und gefunden, daß es keinen heiligern und rechtgläubigern Mann gebe als ihn. Ich trage darum kein Bedenken zu erklären, daß sein Glaube der meinige ist, ich bitte also flehentlichst, daß man nicht voreilig und parteilich gegen den hl. Mann verfare. Was Ihr gegen ihn beschließen werdet, das werde ich als mir geschehen betrachten; seine Stränkung wird auf mich zurückfallen; seine Person ist meine Person; wenn ihr ihn verurtheilt, verurtheilt ihr auch mich; ich will mit ihm stehen und fallen.“²⁹⁾ —

Diese Intercession des ritterlichen Cardinals bewirkte, was die Humanität und das Gerechtigkeitsgefühl der Richter nicht gewährt hätten. Johannes von Parma wurde frei entlassen und durfte sich in ein Kloster nach seiner Wahl zurückziehen. Er begab sich nach Greccio, wo er noch lange in stiller Verborgenheit lebte und verschiedene Werke schrieb. Als achtzigjähriger Greis sehnte er sich noch einmal hinaus in die Welt; was er als kräftiger Mann gethan, wollte er fortsetzen, Griechen und Lateinern Frieden predigen, für die Union arbeiten. Er erhielt die nöthige Erlaubniß, aber seine Tage waren gezählt. Er hatte noch einmal am Grabe des hl. Franz gebetet, dann wieder zum Wanderstab gegriffen und war nach Camerino gekommen. Hier erkrankte er und entschlief im Herrn den 20. Februar 1289.³⁰⁾

Ob das Verfahren gegen Johannes von Parma und seine Genossen — selbst im Sinne des dreizehnten Jahrhunderts — correct gewesen sei, können wir füglich dahingestellt sein lassen. — Unfraglich ist, daß sie joachimitische Ideen aufgenommen haben, ebenso gewiß aber, daß ihnen auch nicht einmal der Gedanke gekommen war, sie könnten sich auf häretischem Wege befinden. Auch hätten wir wenig dagegen, wenn behauptet

²⁹⁾ Acta S. S. I. c. p. 64, b.

³⁰⁾ Das Grab des verehrien Mannes galt bald als Wunderstätte. Wadding erzählt: Illico post emissum spiritum multis miraculis ejus funus eohonestari Deus voluit et sanctam vitam commendari: nam mortui quamplures ejus meritis ad vitam revocati, alii a mortis periculo, mulieres a partus imminente discrimino liberatae, caeci, muti, surdi, contracti, aridi integre curati sunt; multique in variis necessitatibus mirabiliter exauditi. Qui ei detraxerant inique et impugnarant gratis, convicti tot miraculosis ostentis venerunt supplices ad sepulchrum, veniam injustae calumniae deprecaturi, juxta illud Isaias 60: venerunt ad te, qui detrahebant tibi, et adoraverunt vestigia pedum tuorum. — Ad annum 1289 no. 26.

würde, die Commentare zu Isaias und Jeremias, die oben berührt wurden, seien unter den Auspizien des Johannes von Parma und seiner Freunde verfaßt worden, ja diese seien selbst nicht ohne Antheil daran.

Kann aber Johannes von Parma oder einer seiner Genossen mit einiger Wahrscheinlichkeit als Verfasser des „ewigen Evangeliums“, oder des „*liber introductorius*“ betrachtet werden?

Wadding hält es für unmöglich. Gerade der Punkt, daß im *evangelium aeternum* das Schisma für berechtigt erklärt ist, daß die Griechen über die Lateiner gesetzt werden, widerspricht ebenso der Doctrin Joachims wie dem Leben des Johannes. Jener hat an zahlreichen Stellen Rom und Constantinopel mit Juda und Israel verglichen und hervorgehoben, daß durch erstere der Glauben bewahrt, der Strom des Offenbarungslichtes erhalten worden, durch die griechische Kirche aber der Arianismus verbreitet worden sei wie die Abgötterei durch Israel.²¹⁾ Gleiche Aeußerungen enthalten die Commentare zu Isaias und Jeremias. Und wie kann man sich denken, daß der Mann den Ideen des ewigen Evangeliums gehulbigt habe, der sein Möglichstes that, das Schisma zu bekämpfen, die Union zu erzielen? Wann endlich hätte Johannes das *evangelium aeternum* schreiben sollen? Ehe er General ward? Dann wäre er nie erwählt worden, die Pariser Universität hätte ihn auch nicht als Lehrer geduldet. Ehe er nach Constantinopel ging? Wie hätte man dahin einen Mann schicken können, der das Schisma rechtfertigte? Nach seiner Rückkehr? Da tobte bereits der Streit an der Pariser Universität — und Johannes wäre sicher der letzte gewesen, der Del in's Feuer gegossen hätte. Wenn aber nicht von Johannes, konnte es nicht von seinen Freunden geschrieben sein? — Wir fragen bloß: ist es wahrscheinlich, daß irgend ein Franziscaner die Juden mit den Augen betrachtet habe, wie der Verfasser des ewigen Evangeliums? Hätte Johannes die Aeußerungen über Juden und Griechen, die in diesem Buche standen, gebilligt, oder hätte nur irgend ein Mendicant hoffen können, daß er sie billigen werde? Wir glauben, daß weder Johannes noch seine Freunde dessen irgendeinmal fähig gewesen wären. Auch der Name Gerhards in dem Berichte des Hugo von St. Caro kann dagegen nichts beweisen. Gerhard hat möglicherweise sein Verhältniß zur Lehre Joachims mündlich und schriftlich näher dargelegt; er hat wahrscheinlich auch gesagt, daß er den hl. Franz für den sechsten apocalyptischen Engel halte; er hat aber sicherlich in Abrede gestellt, daß er der Verfasser des „ewigen Evangeliums“ sei.

Unter diesen Umständen hat es nichts Unwahrscheinliches, wenn Wadding berichtet: *tale opus ab aliquo impio aliquando scriptum mihi constat, ex excerptis praecipuorum articulorum Parisiensium, in quibus quaedam propositio libri evangelii aeterni commemoratur damnata.*²²⁾

In welchen Kreisen aber können wir den Verfasser des „ewigen Evangeliums“ suchen, wenn nicht in denen der Minoriten?

Wir haben früher darauf aufmerksam gemacht, daß die Ideen Joachims auch von den Schülern Amalrichs, Ortliebs und von den Libertinern aufgenommen worden seien. In der pantheistischen Anschauungsweise dieser erfuhren sie allerdings eine Umbildung, die den ursprünglichen Intentionen Joachims und seiner Anhänger vollständig ferne lag. Man redete in diesem Kreise auch von den drei Weltaltern; diese aber sind bloß drei verschiedene Offenbarungsformen des Einen absoluten Geistes, dessen Erscheinung alles Endliche ist. Wenn im dritten Weltalter die reine Vernunft des Weltgeistes zur Erscheinung und zur Herrschaft gelangen sollte, dann mußte natürlich alle Autorität verschwinden, die Sacramente nichtig werden, dann mußte auch Juden und Griechen die Stellung eingeräumt werden, die ihnen im ewigen Evangelium eingeräumt wird.

Diese Vermuthung bestätigt sich auch, wenn wir die Berichte des Reinerus über Ortliebiten und Liber-

²¹⁾ Der Vorwurf des Arianismus gründete sich wohl darauf, daß viele griechische Theologen die *ἐπιόνοια* des hl. Geistes bloß aus dem Vater lehrten. Dadurch mußte der Sohn, weil *unproductio*, geringer erscheinen als der Vater. Bekannt ist übrigens, daß jene Lehre nicht allen griechischen Theologen gemeinsam ist.

²²⁾ l. c. tom. II, p. 125.

tiner mit den uns erhaltenen Sätzen des ewigen Evangeliums vergleichen. Oder ist es zufällig, daß da und dort den Juden ohne alle Taufe das volle Leben im Geiste in Aussicht gestellt wird?²²⁾

Nachklänge.

Daß die Ideen Joachims selbst nach den Verhandlungen von Anagni nicht aufhörten, bedeutenden Einfluß auf die Geister auszuüben, läßt sich aus mancherlei Gründen erklären.

Einen ersten Grund bildete wohl die durch die Noth der Zeit veranlaßte religiöse Erregung. Resultatlos waren die Keuzzüge geblieben, nutzlos die Versuche, das Schisma zwischen der griechischen und lateinischen Kirche zu heben; der Kampf zwischen sacerdotium und imperium hatte gleichfalls nur Erschöpfung und Verwirrung zur Folge gehabt. Während einerseits die religiösen Secten immer verbisseneren Grimm gegen die Kirche zeigten, entwickelten andererseits fanatische Inquisitoren ihren Eifer, die Repräsentanten der Gottlosigkeit — oder was sie dafür hielten, — zu vertilgen. Während Saracenen und Tartaren die Existenz der christlichen Staaten bedrohten, herrschten in den einzelnen Ländern und Städten verbissene Faktionen, an Blut gewöhnte Tyrannen und Abenteuerer. Den Rest von Behaglichkeit, den sie etwa dem armen verlassenen Volke noch übrig gelassen hatten, absorbirten widrige Naturereignisse, Hungersnoth, Pest und Lepra. Seit lange war das christliche Volk gewöhnt worden, alle widrigen Ereignisse als Sündenstrafen anzusehen. Die Söhne des hl. Franziskus zeigten sich von Anfang an besonders gewandt, dem Volke zu demonstrieren, daß es eigentlich noch mehr auf der Kreide habe und verdiene, vom lieben Gott als ächter Teufelsbraten behandelt zu werden. Doppelt gern lauschten die von Elend gebeugten Gemüther solchen Worten; in ihnen fanden sie doch wenigstens einen Erklärungsgrund für all' das Bittere, das sie zu tragen hatten. Zugleich wuchs aber auch die Aufregung. „Ein electrischer Schlag“, bemerkt Gregorovius, „traf plötzlich die Menschheit und trieb sie zur Buße; zahllose Schaaren erhoben sich mit Klageschrei in den Städten; man zog, sich bis auf's Blut geißelnd, in Processionen zu hundert, zu tausend, ja zu zehntausend weiter fort. Stadt um Stadt wurde in den Strom dieser Verzweiflung hineingerissen, und bald erschollen Berge und Thäler von dem erschütterndem Wehruf: „Friede! Friede! Herr, gib uns Gnade!“ — Viele Geschichtschreiber der Zeit reden von dem befremdenden Ereigniß mit Verwunderung; alle sagen, daß sich dieser moralische Sturm zuerst in Perugia erhob, und dann der Stadt Rom mittheilte. Er ergriff jedes Alter und jeden Stand. Selbst fünfjährige Kinder geißelten sich. Mönche und Priester erfaßten das Kreuz und predigten Buße; uralte Eremiten kamen aus ihren Gräbern in der Wildniß hervor, erschienen zum ersten Mal in den Straßen und predigten Buße. Die Menschen warfen ihre Kleider bis zum Gürtel ab, hüllten das Haupt in die Kapuze und griffen nach der Geißel. Sie schlossen sich

²²⁾ Im Wesentlichen stimmt hiemit auch Du Plessis d'Argentré überein. Er sagt l. c. tom. I, p. 162: *suspicio, vel de Amalrico, vel a quopiam ejus discipulo hunc librum compositum fuisse. . . . Hi certe haeretici erant — Amalricus et ejus socii . . . , nec dubium mihi videtur, quin ex eorum officina prodierit impium illud scriptum, quod evangelium aeternum inscripserunt etc.* Ich kann mir allerdings den Amalrich nicht als Verfasser denken; sicherlich besteht aber ein geistiger Zusammenhang zwischen der Schule Amalrichs und dem ewigen Evangelium.

in Zügen an einander an; sie gingen in paarweisen Reihen, in der Nacht mit Kerzen, baarsfuß durch den Wintereis; sie umkreisten mit schauerlichen Liedern die Kirchen; sie warfen sich weinend an den Altären nieder; sie geißelten sich zum Gesange von Hymnen auf die Passion Christi mit Wahnsinn ähnlicher Wuth. Sie stürzten bald zur Erde nieder, bald erhoben sie ihre nackten Arme zum Himmel. Wer sie sah, hätte ein Stein sein müssen, wenn er nicht that wie sie. Die Zwietracht hörte auf; Bücherer und Räuber kamen zur Obrigkeit; Sünder bekannten; die Kerker öffneten sich; Mörder gingen zu ihren Feinden und legten das bloße Schwert in deren Hand, stehend sie zu tödten; aber diese warfen die Waffe voll Abscheu von sich und stürzten weinend zu den Füßen ihrer Beleidiger nieder.¹⁾

Natürlich hätte dieser erregte Bußgeist weder entstehen, noch sich erhalten können, wäre er nicht durch die große Hoffnung getragen worden, daß der Passionszeit auch wieder ein Ostern, dem Elend und der Buße der Gegenwart ein neues Leben, ein geistiger Frühling folgen würden. Die Phantasie flüchtete sich in die Zukunft, von dieser allein erwartete sie Glück und Heil. Und die Ideen Joachims waren gerade geeignet, solcher Hoffnung Nahrung zu geben, die Aussicht in eine rosige Zukunft zu begründen.²⁾

Auch sonst trug sicherlich noch Manches bei, um die Anschauungsweise Joachims nicht in Vergessenheit gerathen zu lassen. Ideen, die einmal Verbreitung gefunden haben, die einen gewissen Reiz auf ihre Zeit ausüben, sind ohnehin nicht so leicht durch einige Decrete zu beseitigen. Was der Knabe gehört, der Jüngling aufgenommen hat, bleibt Eigenthum des Geistes auch in der Mannesreise. Die Generation, welche Joachim noch selber gesehen, seine Schriften aus erster Hand empfangen, hatte die Ideen desselben verbreitet, erhalten und fortentwickelt; so war die apocalypische Anschauungsweise in den vierziger und fünfziger Jahren des dreizehnten Jahrhunderts erwachsen. Die Generation, welche in dieser geistigen Atmosphäre aufgewachsen war, lebte und wirkte dann fort in den sechsziger und siebenziger Jahren, und — wir müßten uns denn sehr täuschen — mit ihr der apocalypische Geist, den Johannes von Parma, Leonhard und Bruder Gerhard verbreitet hatten. Gerade die Strafe, die letztere erlitten, Characterisirte sie als Martyrer ihrer Ueberzeugung, und so groß war der Respect für die Träger der Auctorität nicht immer, daß man sich dadurch abhalten ließ, auch seine besondere Gedanken zu hegen und zu pflegen. In den Kreisen des freien und emancipirten Geistes, wie in denen der Ortlichen, Amalricianer u. s. f., scheint man ohnehin Alles mit Vorliebe aufgenommen zu haben, was von Rom gehaßt und verpönt war.

Freilich behielt man sich hier auch vor, die Ideen Joachims selbst nach Belieben zu deuten und sie der eignen Anschauungsweise gemäß umzubilden.

Endlich darf auch die Liebe für Absonderlichkeiten, nicht außer Rechnung gebracht werden, wo sich's um die Erhaltung bizarrer Gedanken handelt. Was von den gewöhnlichen Wegen des Denkens abseits liegt,

¹⁾ Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Bd. 5, S. 324 ff. Vergl. das *Chronicon monachi Patavini* lib. III, das *Memoriale potestatum Regiensium* (bei Muratori: *Script. rerum italic. tom. VIII, p. 712 und 721*); dann das *Chronicon Januense* p. XII, c. 5, das *Chronicon des Franc. Pipinus* lib. III, c. 36, und das *Chronicon Parmense* 3. 3. 1260 (ibid. tom. IX, p. 49, 704 und 778).

²⁾ Auf den Zusammenhang des Flagellantenthums mit den Lehren Joachims weist schon das *Memoriale potestatum Regiensium* (bei Muratori: *scriptores rer. italic. tom. VIII, p. 1120*) hin. Es ist die Rede von der Verurtheilung des evang. aeternum; darüber wird berichtet: . . . continebat multas falsitates contra doctrinam abbatis Joachim, quas abbas non scripserat, videlicet quod evangelium Christi et doctrina novi testamenti neminem ad perfectum duxit et evacuanda erat. Item 1260 debebat inchoari doctrina abatis Joachim, qui dividit mundum in triplicem statum. Nam in primo statu saeculi proprietate mysterii operatus est Pater in patriarchis et filiis prophetarum, quamquam indivisibilia sunt opera trinitatis. In secundo statu operatus est Filius in apostolis et apostolicis viris. De quo ait Filius in evangelio Joannis: pater meus usque modo operatur et ego operor. In tertio statu operabitur Spiritus sanctus in religiosis. Ita scribit abbas Joachim, qui fuit de ordine Floris. Quem statum inchoatum dicunt in illa verberatione, quae facta est 1260, Indict. III, quando qui verberabant se, clamabant Dei voces et non homines. Nam multi laud es Dei et B. Mariae Virginis tempore illo inveniebant, et eas nudi, processionaliter eundo per ecclesias, devote cantabant. —

hat für manche Geister, die begierig sind nach Neuem, einen eigenthümlichen Reiz. Selbst wenn man weit entfernt ist, einer eigenthümlichen Ansicht Wahrheit zuzugestehen, so kann doch schon das Ungewöhnliche in Form und Inhalt Veranlassung sein, daß man sie wie zum Spiele festhält, vielleicht um gelegentlich einer langweiligen Discussion damit Frische und Bewegung zu geben. Unter den französischen Gelehrten des dreizehnten Jahrhunderts scheint dies wenigstens vielfach der Fall gewesen zu sein. Im Jahre 1260 hielt der Erzbischof Florentius von Arles mit seinen Suffraganen eine Synode, die sich angelegen sein ließ, die Irrlehren der Joachimiten zu bekämpfen. In dem betreffenden Synodaldecret ist nun ziemlich deutlich hervorgehoben, daß es eben die Liebe zum Absonderlichen war, was manche Gelehrte bestimmte, die Schriften Joachims zu studiren und seine Ideen zu vertheidigen.³⁾

Etwas von joachimitischer Anschauungsweise finden wir übrigens selbst bei Männern, von welchen man das kaum vermuthen sollte. Bonaventura sogar ist nicht ganz frei davon. Seine Deutung von Apoc. 7, 2 ff. ruht unstreitig auf joachimitischen Prämissen. Es wird erzählt, der hl. Mann sei, als er die Portiunculakirche besuchte, von seinen Brüdern gebeten worden, die Tugenden des hl. Franz durch sein Wort zu verherrlichen. Da habe er die hl. Schrift geöffnet, sein Blick sei auf jene apocalyptische Stelle gefallen, da habe er gebetet, der Herr möge ihm kund thun, wer dieser Engel sei, der den Vollstrecker der göttlichen Strafgerichte zugerufen: „beschädigt nicht die Erde, noch das Meer, noch die Bäume, bis wir verriegeln die Knechte Gottes in ihren Stirnen“. Da habe ihm eine göttliche Stimme bedeutet, dieser Engel sei Franz von Assisi, der Mann, der auf die Erde gesandt worden, um ihre Bewohner zur Trauer und zur Klage über ihre Sünden aufzufordern. — Wie dem immer sei, Bonaventura hat diese Ansicht über den hl. Franz immer festgehalten, in der Biographie desselben und wieder in einer Rede ausgesprochen, die er zu Paris im Jahre 1266 beim Generalkapitel an seine Ordensgenossen hielt.⁴⁾ In Franziskanerkreisen ist man der Ueberzeugung geblieben, daß sie auf göttlicher Offenbarung beruhe. Ubertin von Casale, Bartholomäus von Pisa, selbst Wadding sprechen sich in diesem Sinne aus. —

Daß überhaupt die joachimitische Anschauungsweise unter den Minoriten noch lange Zeit hindurch stille Verehrer hatte, sollte sich später noch zeigen, als die eifrigen Spiritualen ihr Haupt wieder erhoben und gewandte Vertheidiger ihrer Anschauungsweise fanden. Wir werden dieser Bewegung noch gedenken, wollen aber zuvor noch auf eine geistige Strömung aufmerksam machen, die sich inzwischen gebildet hatte und ganze Territorien in Aufregung versetzte.

In den letzten Decennien des 13ten und im Anfange des 14ten Jahrhunderts konnte man auf den Straßen Oberitaliens, aber auch anderer Länder eigenthümlichen Gestalten begegnen. Bärtige Männer in langem Apostelgewande schritten daher, beteten laut ihr Pater noster und Credo, sangen das Salve regina — und riefen dem Entgegenkommenden zu: „thut Buße, das Himmelreich ist nahe!“ — Vieß man sich in näheres Gespräch mit ihnen ein — und sie waren sehr gern bereit, ein kleines Garn zu spinnen, — so konnte man hören, daß sich diese Männer für die Träger eines neuen Geistes hielten, der von nichts Sinnlichem berührt werde, vielmehr über Alles erhaben sei, was andere Leute für sittlich, schicklich oder unschicklich hielten. Neue Apostel Christi wollten sie sein, den Zwölfen gleich in äußerer Armuth, Gründer eines neuen Zeitalters der Kirche. Denn die alte Kirche mit ihrer Hierarchie sei abgethan, des Geistes verlustig seit Sylvester die Schankungen Constantins angenommen und dadurch die Armuth Christi verläugnet habe. Bischöfen und Geistlichen solle man keine Zehnten und Abgaben mehr geben, denn sie seien reich und weltlich geworden; — ihrer aber

³⁾ Vergl. Harbain: Acta Conciliorum et epistolae decretales ac constitutiones summorum pontificum tom. VII, p. 509 et sequ.

⁴⁾ Vergleiche die Legenda St. Francisci in den ges. Werken Bonaventura's; tom. VII, p. 274; dann Wadding's Annalen z. J. 1266 Nr. 4.

solle man in Mißbe gedenken und ihnen schenken, was zur Befriedigung der Leibesnothdurft gehörte, denn sie verdienten's, weil sie die Heiligen der Zeit, die Reinen und Vollkommenen seien.⁵⁾

Diese Secte der Apostoliker verbannt ihren Ursprung einem ganz einfachen Manne, — dem Gerhard Segarelli, einem Handwerker von Mzano im Gebiete von Parma. Ergriffen von den religiösen Bewegungen seiner Zeit suchte er in jungen Jahren nach um Aufnahme in den Minoritenorden. Da sein Gesuch abschlägig beschieden wurde, trachtete er die Apostel, wie er sie in der Franziscanerkirche zu Parma abgebildet gesehen hatte, in der äußern Erscheinung nachahmend, auf eigene Faust als Bußprediger aufzutreten, Gefährten zu sammeln und einen neuen Orden zu gründen, der durch kein Gelübde, nur durch die gegenseitige Liebe zusammengehalten werden sollte. So gering die ersten Resultate seiner Bestrebungen waren, nach und nach (in den Jahren 1260—1280) gelang es ihm doch, bedeutenderen Anhang zu gewinnen. Freilich wuchs damit auch der Verdacht, daß sich unter der Hülle der Frömmigkeit bei diesen regellosen Haufen ein kirchenfeindlicher Geist berge, der mit der Zeit gefährlich werden könnte.

Segarelli war sich einer Opposition gegen die Kirche während seines ersten Auftretens entweder nicht bewußt, oder er fand für gut, selbe sorgfältig zu verbergen. Da er aber mehr und mehr für das Haupt einer Secte galt, in der stolzer und einseitiger Spiritualismus offen zu Tage trat, ließ ihn der Bischof von Parma Opizo de St. Vitali zur Verantwortung ziehen. Doch er stellte sich so einfältig, daß man ihn für unzurechnungsfähig hielt und nach längerer Haft gerne wieder entließ.⁶⁾

Aber auch Honorius IV. war auf den Apostelorden aufmerksam geworden. Noch im Jahre 1285, in dem er zum Papst gewählt worden war, erließ er eine Bulle, in der die Gesezwidrigkeit des Apostelordens hervorgehoben und befohlen wurde, daß die Mitglieder desselben ihre bisherige Tracht ablegen und in irgend einen der von der Kirche approbirten Orden eintreten sollten. Auch ein ähnlicher Erlaß Nicolaus IV. vom Jahre 1290 gegen unerlaubte Genossenschaften hatte hauptsächlich die Apostoliker im Auge.⁷⁾

Diese aber waren schon nicht mehr gesonnen, auf päpstliche Befehle zu hören. Was sie waren, wollten sie bleiben; statt sich zu fügen, begannen sie laut und bitter gegen die Hierarchie zu eifern, über die Verweltlichung der Kirche zu schmähen und das Volk zum Aufruhr gegen die kirchlichen Gewalten zu reizen. — Nun bekamen sie es aber mit der Inquisition zu thun. Im Jahre 1294 wurde Segarelli eingezogen, der Häresie angeklagt und schuldig befunden. Noch einmal gelang es ihm, der Strafe zu entgehen, indem er Widerruf leistete: aber scharfe Augen wachten über sein weiteres Verhalten. Kaum meinte er, sich wieder wie in früherer Zeit äußern zu können, da ließ ihn der Inquisitor Manfred von Parma abermals greifen, und wegen Rückfalls in die Häresie processiren. Schuldig gefunden wurde er dann dem weltlichen Gerichte übergeben und von diesem im Jahre 1300 verbrannt.⁸⁾ — Da auch andere Glieder der Secte mehr oder weniger durch die Inquisitoren bedroht wurden, fanden es die Apostoliker in Italien bald nicht mehr geheuer, sammelten sich darum und setzten nach Dalmatien über. Ihr nunmehriger Führer war Fra Dolcino von Novarra, der 1291 der Secte beigetreten war und den Segarelli an Talent, Kenntnissen und Fanatismus weit übertraf.

⁵⁾ Additamentum ad historiam fratris Dulcini haeresiarchae ab auctore coaevo scriptum — in Muratori's: rerum italicarum scriptores. Mediolani 1726; tom IX, p. 448 et sequ. Cymerich schildert sie in seinem directorium inquis. p. 2, quaest. 12 in folgender Weise: Isti publico mendicabant, Christi apostolos se vocabant, in plateis et vicis ea, quae sibi apponebantur, publice manducabant, poenitentiam per vicos et plateas praedicabant cum mantello albo ad collum per modum pali elevato, et tunica alba, ac longis crinibus; aliquando utendo ad pedes solois, aliquando nudis pedibus incedebant, et a communi conversatione fidelium, vita et moribus dissidentes singularem se vitam ducere apostolicam simulabant.

⁶⁾ Addit. l. c. Rote 2: Opizo de S. Vitali Parmensis episcopus circa annum 1280 Segarellum in vincula conjecit, sed ipso amentiam fingente, sexto post anno urbe ac tota diocesi sua expulit.

⁷⁾ Bergl. D. Raynalbi: Annales ecclesiastici. Coloniae Agrippinae 1694, tom. XIV, 3. J. 1285 Nr. 36; und 3. J. 1290 Nr. 51.

⁸⁾ Addit. l. c. p. 450.

Seine Anschauungsweise läßt sich noch erkennen aus den Excerpten, die ein Zeitgenosse aus Schreiben Dolcinos an die ganze Christenheit gemacht und in das *additamentum* zur *vita Dulcini* aufgenommen hat.⁹⁾

Das Eine dieser Schreiben ist im August d. J. 1300 verfaßt und bezweckt die Verteidigung der Apostoliker, ihrer Lehren und Tendenzen. Ihre Absicht, wird behauptet, sei keine andere, als die geistige Kirche Gottes zu gründen und die Seelen der Menschen zu retten. Dolcino selbst sei von Gott als neuer Prophet in die Welt gesandt, mit der Erkenntniß des alten und neuen Testaments betraut, mit der Vorschau der kommenden Ereignisse begabt worden, um die Verwirklichung jener spiritualen Kirche anzubahnen. — Wer sich ihm entgegensetze, könne nicht aus Gott sein. Darum seien die Cleriker, die Mönche und die ihm feindlichen Fürsten auch als Kinder des Satanas zu erkennen. Er habe zwar mit den Seinigen vor ihnen stehen müssen; das aber sei nur geschehen zur Erfüllung von Apoc. 12, 6; zu bestimmter Zeit werde er wiederkommen, dann soll seine Lehre überall auf Erden verkündigt, und Alles vereinigt werden in der neuen Kirche des apostolischen Geistes.

Wie man sieht, sind hier Hoffnungen ausgesprochen, die mit denen der Joachimiten in vieler Hinsicht zusammenklängen. Man wird sich darum auch kaum täuschen, wenn man vermutet, daß die Schriften Joachims, wenn auch auf Umwegen, Veranlassung zu den Erwartungen der Apostoliker gegeben haben. Ein ähnlicher Zusammenhang besteht zwischen Dolcinos und Joachims Geschichtsauffassung. Allerdings redet jener in der Regel von vier großen Zeitaltern des religiösen Lebens: dem der Patriarchen, Propheten und alttestamentlichen Gerechten bis zur Ankunft Christi — mit der Aufgabe, das menschliche Geschlecht zu mehren; dem Zeitalter Christi und seiner Apostel bis zu Papst Sylvester, das der Welt Heilung und wahre Tugend bringen sollte; einem dritten (von Sylvester bis zum hl. Benedict), in welchem die Kirche durch Reichthum und politische Macht die Völker an sich ziehen und erbauen sollte; im vierten Zeitalter endlich sollten Weltpriester und Mönche im friedlichen Vereine das religiöse Leben der Menschheit pflegen, Minoriten und Dominicaner insbesondere die erkaltete Liebe wieder ansuchen. Diesen vier Epochen des religiösen Lebens läßt nun aber Dolcino noch eine weitere folgen, die wieder in drei Unterabtheilungen zerfällt, so daß also im Ganzen doch wiederum die Siebenzahl hervortritt. Diese letzte Epoche wurde nämlich eingeleitet durch Segarelli, sie wird fortgesetzt durch Dolcino selber; ihre dritte Phase erreicht sie, wenn ein neuer hl. Papst kommt, der im Sinne der apostolischen Kirche lehrt und wirkt, somit dem neuen Evangelium zur Herrschaft verhilft.

In ähnlichem Geiste werden dann auch die apocalypthischen Sendschreiben an die sieben Kirchen Asiens erklärt. Engel von Ephesus soll der hl. Benedict sein, seine Kirche das Mönchtum. — Engel von Pergamus ist Papst Sylvester, seine Kirche bilden die Cleriker. Engel von Sardes ist St. Franz, seine Kirche der Orden der Minoriten; Engel von Laodicea — St. Dominicus; Engel von Smyrna Segarelli; Engel von Thyatira Dulcin; Engel von Philadelphia der von den Apostolikern erwartete Papst.

An diese Geschichtsauffassung knüpft nun Dulcin seine Prophetien an. In drei Jahren, verkündet er, kommen alle Geistlichen und Mönche, die sich ihm nicht anschließen, durch das Schwert um. Ein großer Kaiser wird erscheinen und Alles vertilgen, was Gottes hl. Planen entgegensteht. — Da zur Zeit Friedrich von Sicilien, der Sohn Peters von Aragonien, ein Hauptgegner Bonifaz VIII. war, so ist erklärlich, warum Dulcin diesem die zweifelhafte Ehre jenes Kaiserthums in Aussicht stellte.¹⁰⁾ —

⁹⁾ *Additamentum* etc. l. c. p. 450 et sequ.

¹⁰⁾ l. c. p. 453: *Qui Fridericus debet relevari in imperatorem et facere reges novos et Bonifazium papam pugnando habere et facere occidi cum aliis occidendis, et ad confirmandum praedicta adducit multa de scripturis veteris et novi testamenti, interpretando et exponendo de corde suo intellectu perverso. Et dicit, quod tunc omnes Christiani erunt positi in pace, et tunc erit unus Papa sanctus a Deo missus mirabiliter et electus et non a Cardinalibus, quia tunc Cardinales omnes erunt occisi cum aliis. Et sub illo Papa erunt illi, qui sunt de statu suo apostolico, et etiam alii de clericis et religiosis, qui unientur eis, qui divino auxilio a praedicto gladio fuerint liberati et tunc accipient Spiritus sancti gratiam, sicut acceperunt apostoli in ecclesia primitiva.*

Das zweite Rundschreiben Dulcins vom Jahre 1303 ist im Namen sämtlicher Häupter der Secte verfaßt und im gleichen Geiste gehalten. Nicht mehr lange, wird angekündet, braucht die Welt auf die Verherrlichung der Kinder Gottes in der neuen Kirche zu warten; während der Regierungszeit von vier Päpsten, zwei guten und zwei schlechten, vollzieht sich die Umwandlung der Welt. Einer von den guten Päpsten war Eusebius V., der edle Petrus Murrone; einer von den schlechten ist Bonifaz VIII.; ein schlechter wird auch sein Nachfolger sein. Dann aber kommt der erwartete hl. Papst, der neue Weltretter, auf den sich die Worte des Abdias beziehen: *in monte Sion erit salvator.*¹¹⁾ —

Von einem dritten Schreiben Dulcins ist uns nichts mehr aufbewahrt worden. Dagegen sind die Lehren der Apostoliker noch des Genauern berichtet — einerseits von EymERIC, dann durch den Verfasser des *additamentum*. Beide zählen dieselben Lehrlänge in derselben Reihenfolge auf, haben darum wohl aus einer Quelle geschöpft. In diesen Berichten tritt uns nun vor Allem der revolutionäre Geist der Secte entgegen. Dulcin hat sich in seinem ersten Sendschreiben dahin ausgesprochen, daß alle Phasen des religiösen Lebens eine Zeit lang gut gewesen seien und der Idee entsprochen hätten, schließlich aber immer wieder im Verderben untergegangen seien. Das wird nun auch von der bestehenden Kirche behauptet; ihre Mission soll in Folge der Verweltlichung erloschen, sie selber zum apocalypthischen Babylon geworden sein. Die geistige Macht, deren Trägerin sie früher war, sei übergegangen auf die neue apostolische Kirche Gottes, in der der Papst nichts mehr zu befehlen hat, von der er Niemanden abhalten kann und darf. Das Recht, sich einem vollkommenen Leben zu weihen, hat jeder Mensch. Darum dürfen Priester und Mönche Apostoliker werden, ja der Gatte darf die Gattin ohne deren Zustimmung verlassen, um in die Secte einzutreten. Allein die neue, nicht mehr die alte Kirche vermittelt von jetzt an den Zugang zum Himmel. Was noch im Geiste der alten Kirche wirkt, ist geradezu zum Schaden für das neue Gottesreich; ihr entgegenzuwirken, ihr die Hilfsmittel zu entziehen, darum nicht bloß erlaubt, sondern verdienstlich.¹²⁾ — Eine Reihe von andern Sätzen zeigt dann, daß die Apostoliker auch ganz eigenthümliche Ansichten hatten über die Ehe und Alles, was damit im Zusammenhange steht. Wenn sie einerseits das geistige Leben weit über das gewöhnliche und fleischliche zu erheben schienen, so hielten sie andererseits doch wieder Dinge für erlaubt, die die ganze alte Kirche als sündhaft verpönte.¹³⁾ — Mit großer Mißachtung sprachen sie von den Gelübden, von geweihten Orten u. s. f. Auch in Bezug auf den Eid hatten sich bei ihnen wohl unter dem Drucke der Verfolgung Ansichten gebildet, die im Gegensatze stehen zu allen Grundsätzen der christlichen Moral und Bekenntnistreue. Speziell für den Fall, daß sie vor ein geistliches Gericht citirt, etwa von der Inquisition inquirirt wurden, hielten sie für erlaubt trotz eines geleisteten Eides zu läugnen, zu verdröhen, ihre Vergehen zu mildern und zu lügen. Nur für den Fall der Rugslosigkeit alles dessen sollten sie die Wahrheit sagen und für sie einstehen bis zum Tode.¹⁴⁾ — Innerhalb dreier Jahre,

11) l. c. p. 455: . . . Friderico imperante eligetur a Deo, et tunc ipse Dulcinus et sui de congregatione apostolica erunt liberati ubique. Et omnes spirituales, qui sunt in omnibus ordinibus aliis, tunc unientur praedictae congregationi apostolicae, et recipient gratiam Spiritus sancti, et sic renovabitur ecclesia. Et tunc destructis malitiosis praedictis ipsi regnabunt et fructificabunt usque ad finem mundi. Et in tribus annis mercenariis, de quibus dicitur in Isaia propheta, debent consummari illi mali et mali tonsi, de quibus supra dixit, qui anni debent intelligi et accipi sic. Primus annus illorum trium fait 1303, in quo facta est desolatio super regem Austri i. e. super Bonifacium papam. Secundus annus est 1304, in quo desolatio Cardinalium cum suo novo capite fiet. Tertius annus illorum trium est 1305, in quo circumquaque fiet desolatio omnium clericorum, monachorum et monacharum et religiosorum aliorum, et Minorum et Praedicatorum et Heremitarum, qui in malitia usque illuc de malo in pejus perdurabunt, et haec omnia fient per Fridericum imperatorem romanum in illis duobus annis, scilicet 1305.

12) EymERICI direct. inqu. l. c. p. 287. Addit. ad hist. Dulcini l. c. p. 456.

13) Man vergl. z. B. den 15ten und 16ten von den Irrthümern, die EymERIC aufzählt. Villani und Benvenuto von Imola schreiben den Apostolikern sogar die Vielweiberei zu. Vergleiche die Bemerkungen des Philalethes zu Dante's Hölle. Gef. 28, B. 60.

14) Vigésimus primus error . . . et si de aliis requirantur, licet eis sine peccato mortali mentiri et veritatem suae sectae negare ore, dummodo teneant eam in corde, ad hoc ut evadant potestatem inquisitorum; sed debet

hatte Dolcino noch im Jahre 1303 verheißen, müßten seine Prophezeihungen in Erfüllung gehen, die alte Kirche fallen, die neue auferstehen. Allein die Ereignisse waren nicht dazu angethan, seine Hoffnungen zu rechtfertigen. Auch König Friedrich zeigte sich wenig geneigt, der ihm zugewiesenen Aufgabe zu genügen. So blieb denn Dolcino nichts übrig, als sich selbst der Sache Gottes anzunehmen, seiner Secte zur Herrschaft zu verhelfen. Bei der politischen Zerrüttung Italiens schien es nicht unmöglich, mit fanatisirten Banden Macht und Einfluß, vielleicht auch politisches Uebergewicht zu gewinnen. Zum Schauplatz seiner Thaten wählte er das Thal der Sessia, besonders die Gebiete von Novarra und Verceffi. — Hier nun zeigte sich die ganze Willkür der „Apostel Gottes“. Mag sein, daß sie durch die bisherige Verfolgung gereizt, Wiedervergeltung nicht für Unrecht hielten: immerhin aber zeigten sie sich an der Grenze des Menschlichen angekommen.

Der Widerstand, der ihnen anfänglich geleistet wurde, blieb erfolglos. Der Papst selbst mußte um Hilfe angegangen werden. Und wirklich erließ Clemens V. eine Kreuzbulle wider sie. Doch zog sich der Kampf hinaus bis zum Jahre 1307.

Ueber den Ausgang desselben haben wir nach dem ziemlich ausführlichen Bericht eines Zeitgenossen, der uns von Muratori (nach einem Codex der Ambrosiana) in der *vita Dulcini* mitgetheilt ist.¹⁵⁾ Er schildert uns zunächst die Besetzung des Monte Zebello durch Dulcin am 10. März 1306, dann die Ereignisse, die sich daran anknüpfen.

Besitzlos wie die Schaaren Dulcins waren, blieben sie auf Raub angewiesen, und man kann sich denken, was daraus folgte. Die deutegierigen Räuber fielen Nachts in Dörfer und Flecken, plünderten Häuser und Kirchen und tödteten, was ihnen entgegentrat. Mit dem Raube zogen sie sich wieder zurück auf die von ihnen besetzten Berge. Bischof Raynerius von Verceffi that das Mögliche, um das Gefindel fern zu halten. Doch die Gegenwehr steigerte die Erbitterung und die Wuth der fanatischen Schaaren.

Erst der Winter 1306 auf 1307 brachte eine Wendung der Dinge. Eine ungeheure Kälte dämpfte die Hitze der Apostoliker; Raynerius hatte sie außerdem von allen Seiten umstellen lassen; mit dem Mangel an Raub stellten sich Hunger, Enttäuschung, Schwäche und Krankheit ein; ein Kreuzheer zog sich zusammen, um das Drama zum Abschluß zu bringen.¹⁶⁾ Endlich am grünen Donnerstag des Jahres 1307 kam es zum Sturm gegen die besetzten Höhen. Die größere Zahl der Vertheidiger wurde niedergemacht; etwa 150 wurden gefangen, darunter Dulcin selbst mit seiner Zuhälterin Margaretha di Trento und Longinus von Bergamo.

Der Prozeß gegen die Gefangenen wurde von Clemens V. dem Raynerius und seinen Helfern überlassen. Der Spruch war bald gefällt. Und nun spielten sich Scenen ab ähnlich denjenigen, die wir in Deutschland nach der Erstürmung des widertäuferischen Münster kennen gelernt haben.

Zuerst wurde Margaretha verbrannt; Dulcin mußte zusehen. Dann wurden dieser und Longinus vor den Augen des Volkes auf die Folterbank gelegt, mit glühenden Zangen gezwickt, halb geröstet. Darauf wurde

respondere forgiversando, colorando, seu palliando quocunque modo possint pertransire. Si tamen non possent aliter evadere, tunc in tali casu, aperte debent profiteri, et defendere in omnibus et per omnia praedictam doctrinam suam, et mori in ea patienter et constanter: et nullatenus aliquos de sociis suis, vel erudentibus revelare.

¹⁵⁾ *Historia Dulcini haeresiarchae Novariensis ab anno 1304 usque ad annum 1307, auctore anonymo synchono, nunc primum evulgatur e manuscripto codice bibliothecae Ambrosianae una cum nonnullis animadversionibus clarissimi viri Joseph Antonii Saxii eidem bibliothecae praefecti. Bei Muratori l. c. p. 423 et sequ.*

¹⁶⁾ Auf diese Verhältnisse spielt auch Dante der Zeitgenosse Dulcins an, wenn er Hölle Gef. 28, v. 55 dem Muhammed den Rath in den Mund legt:

„Sag Fra Dolcino denn, da Wiederkehr
Dir bald zu Theil wird zu der Sonnenhelle,
Woll er nicht schleunig folgen mir hieher,
Soll er Vorräthe rüsten, daß nicht Fülle
Von Schnee ihm Röhren schaffen, und zuletzt
Sieg dem Novarer, der sonst siegt nicht schnelle.“

Dulcin in Vercelli, Longinus in Biella (Bugella) durch die Straßen geschleppt und in ihrem schauerhaften Zustande der gaffenden Menge gezeigt. Endlich erlöste sie am 1. Juni 1307 gleich andern ihrer Genossen der Tod auf dem Scheiterhaufen von den irdischen Qualen.

Wenn auch bedeutungslos und versprengt, war übrigens die Secte dadurch nicht vollständig vernichtet worden. Noch 1311 fanden sich Apostoliker im Gebiete von Spoleto; 1320 wurde der zu ihnen zählende Spanier Petrus Lucensis zu Toulouse gefangen genommen und verurtheilt. Im Jahre 1368 fand es die Synode von Lavaur, im Jahre 1374 noch die Synode von Narbonne nothwendig, Strafverfügungen gegen die Apostoliker zu erlassen.¹⁷⁾ —

Während die Secte, von der wir eben gesprochen, einen Theil der Kirche in große Aufregung versetzte, hatte eine verwandte Richtung im Minoritenorden um sich gegriffen. — Der spiritualische Geist der Zelanten, der schon zur Zeit des Johannes von Parma Aufsehen gemacht hatte, war trotz der Bemühungen der Päpste nie vollständig überwunden worden. Einige Jahrzehnte hindurch fehlte ihm freilich ein bedeutender Vorkämpfer; sobald sich aber ein solcher zeigte, loberte die alte Flamme wieder aus der Asche empor.

Peter Johann de Oliva, ein Provençale von Geburt, war es, der die Grundsätze der spiritualistischen Minoritenpartei abermals zu verteidigen begann. — Die Urtheile über diesen Mann sind außerordentlich verschieden. Schon bei Lebzeiten wurde er bald vergöttert, bald verletzert; und noch lange nach seinem Tode wurden gleich widersprechende Urtheile über ihn gefällt. Es entsprach dies ganz der Stellung, die er einnahm. Wenn er von der Würde und Heiligkeit der Armuth sprach, vom Verderben der Welt, von der Schädlichkeit der laxen Richtung, die auch ins Ordensleben eingedrungen sei, dann erschien jedes seiner Worte den Zelanten als ein Orakel Gottes, der ganze Mann als Prophet des Herrn. Sprach er von dem nahenden Ende der Zeiten, von der Ankunft des Antichrist, von der Ausgießung eines neuen Geistes über die Welt: so erneuten sich all' die Hoffnungen, die in den Anhängern Joachims gelebt hatten. — Die ganze Erscheinung Johann Peters unterstützte seine Rede. Er war unfraglich eine hervorragende Gestalt unter seinen Mitbrüdern, geziert mit allen Vorzügen, die ein Minorit bewunderte, ein nach den Verhältnissen seiner Zeit gelehrter, dialectisch durchgebildeter Mann. Der Ausflug von Schwärmerei, der ihn characterisirte, machte ihn seinen Verehrern noch um so liebenswürdiger. Man glaubte sogar an seine Wunderkraft, und lange nach seinem Tode galt er vielen als Heiliger.

Doch gerade das, was ihm Anhänger verschaffte, zog ihm auch wieder Vorwürfe zu. Immerhin gab es unter den Franziscanern auch noch solche, die im Grunde der Seele mit den Tendenzen des Elias von Cortona einverstanden waren, denen die fortwährende Betonung der Armuth als Zelotenthum, vielleicht sogar als Manichäismus erschien. Die apocalyptische Anschauungsweise Johann Peters konnte als Träumerei, ja als Widerspruch gegen päpstliche und conciliarische Entscheidungen, als förmliche Häresie angesehen werden; bei einem Häretiker aber spezielle Heiligkeit voraussetzen — hieß gegen die Grundregeln der Orthodorie verstoßen. — Einsprüche gegen die Lehren und Schriften Johann Peters mögen schon frühe erhoben worden sein. Von Bedeutung wurden sie aber doch erst, als die Generalversammlung des Franziscanerordens vom Jahre 1283 Untersuchung einleitete. Wie d'Argentrè u. A. berichten, ward eine Reihe von Sätzen aus seinen Schriften ausgehoben, über welche sich Johannes Petrus verantworten sollte. Für unser Thema sind die meisten derselben von geringerer Bedeutung. Auch gelang es dem Angeklagten, sich im Großen und Ganzen zu rechtfertigen, oder wenigstens seine Ausbrüche als harmlos erscheinen zu lassen.¹⁸⁾ Nur das ist von einiger Wichtigkeit für uns,

¹⁷⁾ Daß sie auch in Deutschland noch da und dort vorkamen, ergibt sich aus dem 50sten Canon der Provincial Synode von Trient vom Jahre 1310: *item inhihemus sub poena excommunicationis, ne quis in nostra civitate, diocösi et provincia Trevirensi aliquam vel aliquos de illis rusticis, qui se apostolos appellant, in domum suam recipiat, aut eis elemosynam eroget, cum prout in antiquis statutis synodalibus continetur, sedes apostolica tales reprobaverit et in eorum receptores et fautores excommunicationis sententiam tulerit ipso facto.*

¹⁸⁾ Vegl. Du Plessis d'Argentrè: *l. c.* tom. I p. 226 et sequ.; dann Wadding's *Annales* 5. 3. 1285 nr. 5, u. 3. 3. 1292 nr. 33.

daß er auch beschuldigt war, den joachimitischen Irrthum bezüglich der Trinitätslehre erneuert zu haben. Dies weist wenigstens auf eine Ibeengemeinschaft der beiden Männer hin. Daß eine solche wirklich bestand, geht aber noch deutlicher hervor aus der von Johannes Petrus verfaßten Postille zur Apocalypse. Diese selbst ist uns zwar nicht mehr erhalten (wenn sie nicht irgendwo noch als Handschrift existirt), wohl aber haben wir noch den Bericht einer später, unter Johann XXII zusammengesetzten Commission, der sie zur Prüfung vorlag, und welche eine so ansehnliche Reihe von irrigen Sätzen aus ihr zusammenstellte, daß man daraus recht gut auf ihren Gesamttinhalt schließen kann.¹⁹⁾ Er muß so ziemlich identisch gewesen sein mit dem des von Joachim verfaßten Commentars zur Apocalypse. Wie in diesem werden auch in der Postille sieben Perioden des christlichen Lebens unterschieden: Die Zeit Christi und der Apostel, die Zeiten der Martyrer, Glaubenskämpfer, Anachoreten, der Mönche und Cleriker, die Zeit der Erneuerung des evangelischen Lebens und der Besiegung der antichristlichen Mächte, endlich die Zeit der Vollendung der Kirche nach erfolgter Bekehrung von Heiden und Juden.²⁰⁾

Wie Joachim und seine ersten Anhänger besonders der sechsten Zeit ihre Aufmerksamkeit widmeten, so auch Johannes Petrus; sie ist auch für ihn diejenige, in der er zu leben meinte, in der Babylon, die *ecclesia reprobatorum*, die verweltlichte Kirche mit dem Thiere, auf dem sie ruht; verworren werden, ein neues vollkommenes Seitsleben beginnen soll. Sie ist das Product der ganzen vorausgehenden Entwicklung und erreicht ihr Ende erst mit der Bekehrung der Juden. Sie entspricht dem sechsten Schöpfungstage; die Thiere, die an diesem Tage erschaffen wurden, sind Vorbilder der Reiche der Heiden und der von falschen Propheten gegründeten Secten; der zuletzt erschaffene Mensch Typus des evangelischen Ordens, der sich in der sechsten Zeit entwickelt und die Herrlichkeit der Zukunft vorbereitet. Gründer dieses Ordens ist der hl. Franz, der apocalypische Engel, der das sechste Siegel öffnet, der vollkommene Mann, der die Wundmale Christi trägt, der Erneuerer des evangelischen Lebens. Seine Regel ist dieselbe, die Maria und Jesus beobachtet, der letztere seinen Aposteln anbefohlen hat. Diesen Wiederbringer eines neuen Lebens umgeben ebenso 12 Genossen, 12 geistige Söhne, wie Christus den Herrn die 12 Apostel.²¹⁾

Die fleischliche Kirche hat viel gefehlt und fehlt noch; deßhalb ist sie dem Untergange verfallen. Der Primat aber geht über auf die Auserwählten der sechsten Zeit.²²⁾

Die Vollendung des geistig-religiösen Lebens wird von Johannes Petrus wie von Joachim als *status tertius* bezeichnet und dem alten und neuen Bunde als drittes, höheres Glied angefügt. Nicht minder hat

¹⁹⁾ Der Bericht der Commission und ihr Urtheil über 60 aus der Postille ausgehobenen Sätze finden sich in Steph. Baluzii: *Miscellaneorum lib. I, Parisius 1678, pag. 213 etc.*

²⁰⁾ Der erste von der genannten Commission beanstandete Artikel lautet: *Quantum ergo ad primum, qui scilicet sint septem status ecclesiae in his visionibus descripti, sciendum quod primus est foundationis ecclesiae primitivae in Judaismo sub Apostolis factae. Secundus fuit probationis et confirmationis ejusdem per martyria, quae potissime inflata sunt a paganis in toto orbe. Tertius fuit doctrinalis expositionis fidei rationabiliter confutantis et convincentis insurgentes haereses. Quartus fuit anachoreticae vitae mundum usque ad extrema solitudinis fugientis et carnem austerrime macerantis, suoque exemplo totam ecclesiam instar solis et stellarum illuminantis. Quintus fuit vitae communis, partim zeli severi, partim condescensivi sub monachis et clericis temporales possessiones habentibus. Sextus est renovationis angelicae vitae et expugnationis antichristianae et finalis conversionis Judaeorum et gentium, seu iteratae reaedificationis ecclesiae simul primae. Septimus vero, prout spectat ad vitam istam, est quaedam quieta et mira participatio futurae gloriae, ac si coelestis Jerusalem videatur descendisse in terram; prout tamen spectat ad aliam vitam, est status generalis resurrectionis et glorificationis sanctorum et finalis consummationis omnium etc. L. c. p. 214 et sequ.*

²¹⁾ Bergl. art. 8, 22, 25 etc.

²²⁾ Artic. IX: *Sicut etiam in sexta aetate rejecto carnali Judaismo et vetustate prioris saeculi venit novus homo Christus cum nova lege, vita et cruce: sic in sexto statu rejecta carnali ecclesia et vetustate prioris saeculi renovabitur Christi lex et vita et crux. Propter quod in ejus primo initio Franciscus apparuit Christi plagis characterizatus et Christo totus crucifixus et configuratus. L. c. p. 221.*

jener die Ideen adoptirt, die dieser in seinem psalterium decem chordarum entwickelt hat. Denn als Aufgabe des status tertius wird allein der Lobpreis Gottes bezeichnet. Dann soll sich der hl. Geist erweisen als eine „Flamme, ein Feuerofen der göttlichen Liebe, als ein Keller geistiger Trunkenheit, als eine Apotheke göttlicher Gewürze und geistiger Oele und Salben, als ein fortgesetztes Weissagen geistiger Freuden und Annehmlichkeiten, wodurch nicht allein in einfacher Erkenntniß, sondern in schmeckbarer und greifbarer Erfahrung alle Wahrheit des Wortes Gottes und die Macht des Vaters wird gesehen werden.“²³⁾ —

Johann Peter de Oliva starb am 6. März 1297, fünfzig Jahre alt, von denen er 38 im Kloster verlebt hatte.

Vor seinem Ende hat er noch Erklärungen abgegeben, die seine Stellung zu den Ordensbrüdern und seine Glaubensstreue zu rechtfertigen bestimmt waren.²⁴⁾ Doch vermochten diese weder den Partheigeist zu beruhigen, noch den Verdacht der Häresie zu beseitigen. Die Erbitterung gegen ihn blieb und erstreckte sich auf seine Gebeine, auf die Devotionalien, welche die Verehrung der Gläubigen an seinem Grabe niedergelegt hatte, auf seine Schriften und deren Verehrer. Allenthalben ließ der General Johannes de Muro nach jenen spüren; wer sie verheimlichte, oder die Auslieferung versagte, verfiel der Strafe. So Frater Pontius Carbonelli, Petrus de Nubilo, Johannes de Vallo, Joh. Juliani, Franziscus Leoneti, Raymund de Aureliano, Johannes Primi u. A. Durch alle Ordensprovinzen gingen Haber, Streit, Zelotismus und Verfolgungssucht.²⁵⁾

Ein großer Theil der Franziscaner strengerer Richtung hatte sich dem allerdings inzwischen entzogen. Als im Jahre 1294 der demüthige Eremit Petrus de Murrone, als Cölestin V. den päpstlichen Stuhl bestieg, saßen sie die Hoffnung, der Plackereien, die sie bisher erlitten, ledig zu werden. Sie kannten den Papst und seine Richtung; sie war der ihrigen verwandt. In der Bergwildniß bei Sulmona hatte auch er geträumt von dem Reiche des hl. Geistes, dessen Anbruch von Tag zu Tag erwartet wurde.

So verfügten sich im Auftrage ihrer Gesinnungsgenossen die Brüder Liberat und Petrus von Macerata, die eben aus Armenien zurückgekehrt waren, zu dem ihnen von früher her befreundeten Papst mit der Bitte, er möge ihnen gestatten, nach der ganzen Strenge der Regel des hl. Franz leben zu dürfen, ohne daß sie weitere Einreden zu befürchten hätten. Cölestin gestattete dies unter der Bedingung, daß sie eine eigene Congregation bildeten und den Namen — Cölestiner-Eremiten annähmen. Dies geschah; und um sich noch weiter den Angriffen der Conventualen zu entziehen, zogen die Spirituellen nach Griechenland, wo sie sich auf einer ihnen von Thomas de Sola geschenkten Insel niederließen.²⁶⁾

Aber auch hier sollten sie nicht lange in Ruhe bleiben. Die Conventualen, ärgerlich über ihre Los-trennung, begannen sie zunächst zu verläumdern. Man warf ihnen Manichäismus vor, behauptete, daß sie des-halb keinen Wein tranken, nicht mit den Laien verkehrten, selten zur Messe gingen, die Eucharistie gering schätzten u. s. f. Allerdings war es für die Spirituellen nicht schwierig, die Welt alsbald vom Gegentheil zu überzeugen. Doch nützte dies wenig, da nach dem Rücktritt Cölestins die Wahl Bonifaz VIII. ihren Segnern eine andere Waffe in die Hand gab. Weil anfängliche Bitten, Bonifaz möge die den Spirituellen von seinem Vorgänger verliehene Erlaubniß zurücknehmen, nichts nützte, so insinuirte man ihm, sie seien im Geheimen noch Anhänger Cölestins und hielten seine Wahl für ungültig. Das wirkte; Bonifaz, dessen Eifersucht dem armen Cölestin ohnehin den Rest des Lebens verbitterte, brauste auf; der Untergang der Spirituellen war be-schlossen. Der Patriarch von Constantinopel, dann die Bischöfe von Patras und Athen erhielten den Befehl, sie zum Rücktritt in den verlassenen Orden zu nöthigen. Vergeblich waren Protestationen und Bitten: es blieb ihnen nur die Wahl zwischen Gehorsam und Excommunication. Ein Theil fügte sich, ein Theil zerstreute sich in Unteritalien, in Frankreich oder wo sich sonst eine friedliche Heimstätte finden ließ.

²³⁾ Vergl. art. XIII, l. c. 223.

²⁴⁾ Wadding l. c. ad annum 1297 nr. 33 u. 34.

²⁵⁾ Wadding ad ann. 1297 nr. 35.

²⁶⁾ Wadding ad ann. 1294 u. 1301 nr. 1.

Zur Versöhnung der Gemüther trug das natürlich nicht bei. Die alten Streitigkeiten über die Ar-
muth, die Kleidung, die Erlaubtheit von Speise- und Weinorräthen erneuerten sich. Auch die spiritualistische
Richtung Johann Peters de Oliva gewann neue Verteidiger, darunter besonders den Ubertinus de Casali.
Dieser war 1259 geboren, 1273 in den Orden getreten, 1289 Lector in Paris gewesen; den Johann von
Parma hatte er noch persönlich gekannt; dem Johannes Petrus war er befreundet. Daß er die apoca-
lyptische Anschauungsweise des Letztern getheilt habe, geht hervor aus seiner Schrift über die sieben Perioden
der Kirche.²⁷⁾

Ubertin nun trat den Anklägern seines verstorbenen Freundes mit Ernst und Eifer entgegen. So
dem spätern Ordensgeneral Alexander von Alexandrien im Jahre 1310. Freilich konnte er nicht hindern, daß
besseningeachtet auf dem Concil von Vienne vom Jahre 1311 wenigstens einige Sätze Joh. Peters verurtheilt,
und unter dem Pontificate Johann XXII. die erwähnten Sätze der Postille censurirt wurden. Verfiel ja auch
seine Apologie des verstorbenen Freundes der Censur.²⁸⁾

Ubertin war aber nicht der einzige Verehrer Johann Peters geblieben; die Observanten allerwärts
standen ihm zur Seite. Und diese waren nicht geneigt, um päpstlicher Censuren willen ihren Heiligen aufzu-
geben; eher wurden sie dadurch gereizt. Die herbe Bitterkeit, mit der sie gegen Bonifaz VIII. erfüllt waren,
richtete sich auch gegen Johann XXII, ja gegen die Päpste überhaupt. Man adoptirte die Urtheile der Aposto-
tiker über sie. Seit Cölestin V. wurde gerne behauptet, sei kein richtiger, ja kein wahrer Papst mehr vorhan-
den gewesen. — Von den Conventualen wie wilde Thiere gehezt, von den übrigen Orden scheel angesehen,
von den Päpsten verfolgt — kamen manche Observanten zur förmlichen Apostasie oder zu offener Rebellion.
Einige von den Apostaten gaben nach Berichten, die uns Baluzius aufbewahrt hat, die Erklärung ab: „wir
verlassen nicht den Orden, sondern dessen Stätte; nicht sein Kleid, sondern Lumpen; nicht den Glauben, son-
dern dessen Hülle; nicht die Kirche, sondern eine blinde Synagoge; nicht einen Hirten, sondern einen reißen-
den Wolf. Allein ebenso wie nach dem Tode des Antichrist die wahren Diener und Jünger Jesu Christi
dessen Anhänger vernichten werden, so werden auch wir und unsere Brüder als wahre Jünger Jesu Christi,
die man jetzt verfolgt, nach dem Tode Johann XXII. wieder erscheinen und den Sieg über unsere Widersager
gewinnen.“²⁹⁾

Anderwärts kam es vor, daß Conventualen von den Observanten aus den Klöstern vertrieben wurden,
in welchen sich dann die Letztern trotz Papst und Bischöfen festsetzten. So in Beziers und Narbonne.

Aber Johann XXII. war nicht der Mann, solches zu dulden; er bot die Inquisition auf. Und nun
begannen die allerdings unendlich traurigen Scenen wieder, die mit Einkerkelung oder dem Tode auf dem
Scheiterhaufen endeten. Von vier Spiritualen wird berichtet, daß sie in Marseille, von zwei andern, daß sie
in der Nähe von Avignon den Feuertod erlitten hätten. In Rom und den übrigen Städten Italiens ging es
nicht minder heiß zu.³⁰⁾

Selbstverständlich sind uns nicht alle derartige Vorkommnisse aufgezeichnet und bewahrt worden: aber
schon was wir wissen genügt, uns mit Wehen zu erfüllen. Und doch vermochte die Inquisition die Bewegung

²⁷⁾ Wadding l. c. zum Jahre 1299 nr. 4; 3. J. 1297 nr. 36 ff. Sein tractatus de septem statibus ecclesie
ist mit andern Schriften ähnlichen Inhalts 1516 zu Venedig von Lazarus de Soardis gedruckt worden. Ähnliche Ansichten
soll auch sein „arbor vite crucifixi“ enthalten; die letztere Schrift ist mir aber nicht zur Verfügung gestanden.

²⁸⁾ Siehe die: articuli probationum contra fratrem Ubertinum de Casali inductarum a fratre Bonagrata, in
Stephani Baluzii: Miscellaneorum l. I, p. 293 et sequ. Das von Johann XXII. erlassene Verbot, Johann Peters Postille
zu lesen, ist allerdings später von Sixtus IV. wieder aufgehoben worden. Vergl. Wadding l. c. ad ann. 1325 nr. 24.

²⁹⁾ Vergl. Abbé J. B. Christoph's: Geschichte des Papstthums im 14ten Jahrhundert. Deutsch von Dr. J. J. Rit-
ter Bd. I, S. 254.

³⁰⁾ Vergl. Stephani Baluzii: Vitae Paparum Avenionensium tom. I. p. 117, 345, 693; ejusdem: Miscellane-
orum lib. I, p. 198. — Dann die: Annales ecclesiastici Caesaris Baronii contin. auct. O. Raynaldo, tom. XV, ad ann.
1325 nr 27.

nicht im Keime zu ersticken; sie schien ihr vielmehr neue Nahrung zu geben. Die Todesopfer wurden von ihren Gefinnungsgegnern als Martyrer verehrt und in den Himmel erhoben, die Inquisitoren dagegen, als Schergen des Antichrist dargestellt.³¹⁾

Noch lange dauerten die Wirkungen, welche diese Aufregung der Spiritualen zur Folge hatte. Wurde doch selbst der bekannte Volkstribun, der Zeitgenosse Petrarca's, Cola di Rienzo in dem Waldhüster des Monte Majella durch den Eremiten Fra Angelo mit all' den phantastischen Hoffnungen und der schwärmerischen Glut erfüllt, welche von jenen ausgegangen waren. — Von Ubertin de Casali läßt sich voraussehen, daß er seinen spätern Aufenthalt in München, am Hofe Ludwig des Bayern, mit dazu benützt habe, um die Saamentörner seiner Anschauungsweise auch in Deutschland auszustreuen. Der Boden zu ihrer Aufnahme fehlte hier nicht, ja er war durch Begharden und Beguinen eigens dafür vorbereitet worden.

Die religiöse Erregung des Mittelalters, die nicht minder in der Sectenbildung wie im Mönchsleben zur Erscheinung kam, war auch Veranlassung zur Entstehung religiöser Laienorden gewesen. — Zunächst hatte die Minderung des männlichen Geschlechtes, die in Folge der vielen Kriege, besonders der Kreuzzüge, eingetreten war, die Wirkung, daß eine große Zahl von Frauen, denen die Verehelichung schwer, ja unmöglich wurde, sich in Vereinen zusammensand mit dem ausgesprochenen Zweck, ohne eigentliche Ordensgelübde abzulegen, in gemeinsamer Andacht und in gemeinsamen Leben Gott zu dienen und ihrer Seelen Seligkeit zu erwirken. Man nannte sie Beguinen oder Beguten.

Ihr Beispiel veranlaßte dann ähnliche Vereine von Männern, die den Namen Begharden erhielten.

Die Zahl solcher regellosen Religiösen wurde bald eine bedeutende. Ihre Häuser fanden sich in allen christlichen Ländern: in Italien und Frankreich, in Deutschland und den Niederlanden, in Böhmen und Polen. Und diese Häuser standen nicht leer; soll es doch zu einer gewissen Zeit in Köln und dessen nächster Umgebung allein 2000 Begharden und Beguinen gegeben haben.

Es leuchtet ein, daß der Charakter dieser ein wesentlich anderer sein mußte, als der eigentlicher Mönche und Nonnen. Sie waren vom practischen Leben durchaus nicht so abgeschlossen wie diese. Frei verkehrten sie mit der übrigen Welt, frei traten sie in den Verein, frei konnten sie wieder scheiden. Auch die innere Zucht in den Beguinenhäusern war jedenfalls nicht zu vergleichen mit der eigentlicher Klöster. Keine starre Regel band den Einzelnen oder den Verein. Die private Frömmigkeit stand weniger unter äußerer Controle, und die gemeinsamen Andachtsübungen entsprachen dem religiösen Bedürfnis und der Ueberzeugung der Mehrheit. Eine nothwendige Folge hievon war dann wieder die größere Zugänglichkeit der Begharden- und Beguinenhäuser für die Stimmungen und Strömungen der Zeit, eine größere Receptivität für absonderliche Meinungen und schwärmerische Ideen. Wir sehen sie darum auch mit den mannigfaltigsten Secten in Verbindung stehen. Vor Allem war die pantheistisch-mystische Richtung, als deren Vertreter wir die Schüler Amalrich's, die Ortliebigen, die Brüder und Schwestern des freien Geistes kennen, auch für die Begharden gefährlich.³²⁾ Es fehlt nicht an Andeutungen, daß jene Richtung sich auch unter ihnen verbreitet und erhalten habe. An sie erinnert vor Allem die Keußerung, welche der Beguine Margaretha Poivet, die im Jahre 1310 zu Paris verbrannt wurde, zugeschrieben wird: „die Seele, die ganz in der Liebe Gottes aufgegangen ist, kann ohne Gewissenbüß jeden natürlichen Trieb befriedigen.“³³⁾ Und ebenso die Lehre, welche Clemens V. im Jahre 1311 verurtheilte:

³¹⁾ Eodem tempore, berichtet Johannes von St. Victor in der vita Joannis XXII (in Baluzii: vitae pap. I. c. p. 117) haeresis illa in tantum invaluit in provincia Narbonnensi, quod multi tam Minores quam Begardi de tertio ordine S. Francisci publice asserebant dominum papam et omnes ei obedientes haereticos esse et de secta Antichristi, non de ecclesia Christi, sed de synagoga Satanae, pertinentes ad meretricem magnam Babylonem per dominum reprobata etc. Eine Reihe von sehr herben Ausprüchen der Spiritualen über Johann XXII ist aus Limborch's: liber sententiarum inquisitionis Tolosanae angeführt in Hahn's Gesch. der Ketzer etc. Bd. 2, S. 447 ff.

³²⁾ Vergleiche die epistola Joannis XXII ad Joannem Episcopum Argentoratensem adversus Beguinas in Baluzii vitae paparum etc. tom. II, p. 436 et sequ.)

³³⁾ Anima ad nihilata in amore conditoris sine remorsu conscientiae debet et potest dare naturae quidquid

der Mensch ist schon in diesem Leben einer solchen Stufe der Vollkommenheit fähig, daß er nicht mehr sündigen kann. Ist er auf dieser Stufe, dann fallen die gewöhnlichen Mittel zur Vollkommenheit: Gebet, Fasten u. s. f. hinweg, und es ist sohin ein Zeichen der noch nicht überwundenen Unvollkommenheit, sich in einzelnen Tugenden zu üben. Weil (in dem Vollkommenen) die gesammte Sinnlichkeit durch den Geist beherrscht ist, darf er sich auch dem Zuge der Sinnlichkeit überlassen, soweit Natur und Bedürfniß dies gebieten. Für die Vollkommenen verlieren menschliche Vorschriften, selbst die Gebote der Kirche ihre Verbindlichkeit, denn wo der Geist des Herrn, da ist die Freiheit, ja dieser Zustand ist die ewige Seligkeit selbst, und da er durch jeden Geist erreichbar ist, erscheint der Geist als selig von Natur, unbedürftig der äußern Hilfe zur Seligkeit. Das Verweilen in diesem Zustande der Betrachtung ist das Höchste des Lebens, alles Andere: Sacramente, Betrachtung des Leidens Christi u. s. f. tritt dagegen zurück.³⁴⁾

Trat unter den Begharden Frankreichs und Deutschlands besonders diese pantheistische Mystik hervor, so ist bei denen Italiens eine Verbindung mit den Apostolikern unverkennbar. Auffallend ist schon, daß in den historischen Berichten und ebenso in den Synodaldecreten des 13ten und 14ten Jahrhunderts die Apostoliker, Vizochen und Begharden so vielfach mit und nebeneinander genannt werden. Alvarus Pelagius identificirt in seiner Schrift *de planctu ecclesiae* lib. II c. 51 geradezu Apostoliker und Begharden. Der Name „Fratricellen“, der letztern in Italien vielfach gegeben wurde, ist außerdem in nächste Verbindung gebracht worden mit dem Stifter der Apostelsecte. Denn Segarelli mit Hermann von Ferrara, Wilhelm von Mailand und Andreas Samarita werden als die Gründer des italienischen Beghardenthums bezeichnet.³⁵⁾

Der Name „Fratricellen“ macht uns aber auch noch auf andere Verbindungen aufmerksam. Zwar läugnet Wadding einen Zusammenhang derselben mit dem Franziscanerorden;³⁶⁾ doch, wie es scheint, ohne Grund. Denn sicher ist der Orden des hl. Franz nicht ohne Einfluß auf die Beghardenhäuser geblieben.

Als sich das Ansehen der Mendicanten steigerte, als der dritte Orden des hl. Franz wie der des hl. Dominicus mehr und mehr Anklang und Verbreitung in der Laienwelt fanden, adoptirte man die Regeln des dritten Ordens in größerem oder geringerem Umfange auch in den Beguinen- und Beghardenhäusern. So kam es fast von selbst, daß diese als eine Art von Filialen der Franciscaner und Dominicaner angesehen wurden.³⁷⁾ Zu dieser Verbindung kam bald eine zweite. Ein großer Theil der Spiritualen, die im Dissens geblieben waren mit den Obern der Franciscaner, flüchteten sich zu den Begharden, verbreiteten und erhielten da ihre Ideen. — So also kommt es, daß in den Verzeichnissen der Häresien, Fratricellen, Begharden, Apostoliker u. s. f. so vielfach mit einander genannt und ihnen, wie von Cymerich, dieselben Irrthümer zugeschrieben werden.³⁸⁾ — Die Streitigkeiten über die Armuth Christi und seiner Apostel spielten in den Häusern der Begharden keine geringere Rolle als in den Klöstern der Minoriten. Begharden und Spiritualen zeigen denselben Zug manichäischer Anschauungsweise. Auch die Begharden wollten lieber betteln als arbeiten und priesen die hl. Armuth als die Königin aller Tugenden, als die Blüthe christlicher Vollkommenheit.

Damit im Zusammenhange stand die unvorsichtige Betonung der Würde des ehelosen Lebens. Die

appetit. (Contin. Chron. Girardi in Script. rerum Gallic. tom. XXI, p. 34, bei Schwab: Johannes Gerjon. Würzburg 1858, S. 49.)

³⁴⁾ Clementin. lib. 5, tit 3 de haereticis cap. 3.

³⁵⁾ Wadding ad ann. 1317 nr. 43. Damit stimmt auch Pratoletus (*de vitis et sectis haereticorum* lib. VI, c. 13 und lib. VIII, c. 11) überein.

³⁶⁾ Item ad. ann. 1317 nr. 27.

³⁷⁾ Sie selbst nannten sich häufig — Fratres (oder sorores) pauperes de tertio ordine St. Francisci. S. die vita Joannis XXII auctore Bernardo Guidonis bei Valuzius I. c. tom. I, p. 140, 168 etc.

³⁸⁾ Directorium inquisitorum. P. II, quaest. 15; l. c. p. 299. Cymerich zählt hier 55 Irrthümer auf, die er den Begarden, Beguinen, Fratricellen u. gemeinsam zuschreibt. Auch die von Johann XXII. im J. 1318 verurtheilten Lehren der Fratricellen sind der Art, daß sie ebenso gut als Lehren der Apostoliker wie der Begharden bezeichnet werden könnten.

Kirche hat, so lange sie besteht, keine Jungfräulichkeit hoch gehalten und empfohlen; eine ihrer angelegentlichsten Sorgen ist es von jeher gewesen, im Garten Gottes die Pflanze zu pflegen und zu bewahren. Deswegen hat sie aber das eheliche Leben nicht verachtet, vielmehr in der Ehe einen Stand gesehen, der nicht minder von Gott gewollt und geweiht ist. Die spiritualistischen Begharden dagegen sahen mit Verachtung auf das Weib, das von einer fröhlichen Kinderschaar umschwärmt wurde, und bedrängten die Jungfrau, daß sie sich vor dem ehelichen Stande hüten, den Mann ihres Herzens meiden. So fand sich schon die unter dem Vorsitz des Erzbischofs Negidius im Jahre 1299 zu Beziers versammelte Synode veranlaßt, vor diesem fanatischen Gebahren der Fraticellen zu warnen.³⁹⁾ Doppelt nothwendig wurde solche Warnung, da ihre Geschichte zeigte, es sei das eheliche Leben nicht Jedermanns Sache.⁴⁰⁾

Nach den Berichten waren die Begharden allerwärts etwas bisputtrüchtig und es ist darum nicht als Wunder anzusehen, wenn sie die verschiedensten Fragen zum Gegenstande ihrer Discussion machten. Von besonderer Bedeutung war aber doch wohl nur ihre Eschatologie.

Daß diese joachimitisch gewesen sei, geht schon aus der großen Verehrung hervor, die sie dem Johann Petrus de Oliva zollten. Dieser galt ihnen als ein großes Kirchenlicht und ein großer Heiliger. Gott selbst, behaupteten sie, habe ihm seine Lehre geoffenbart. Seit den Zeiten der Apostel und Evangelisten ist kein Lehrer mehr aufgetreten, der ihm zu vergleichen wäre. Hellere Aufschlüsse über die letzten Zeiten der Welt sind nirgends zu finden als bei ihm. Wer sie nicht acceptirt, muß blind sein; wer sie verwirft, ein Häretiker.⁴¹⁾

Gleich den Joachimiten nahmen auch die Begharden und Fraticellen an, daß die Kirche in ihre sechste Periode eingetreten, der Antichrist nahe sei. — Mit Franziscus hat diese Periode begonnen; sie ist eine Zeit des Kampfes zwischen Geist und Fleisch, der geistigen und fleischlichen Kirche. Jener gehört trotz aller Verfolgung, die sie gegenwärtig zu ertragen hat, die Zukunft; diese ist zum apocalyptischen Babel geworden und bestimmt unterzugehen, wie nach der Predigt des Evangeliums die alte Synagoge untergegangen ist. Johann XXII. ist der Vorläufer des Antichrist, der bald erscheinen wird, denn er ist schon geboren, lebt aber in der Verborgenheit, bis seine Zeit kommt. So lange seine Herrschaft dauert, haben die Männer des Geistes unter Verfolgungen aller Art die Wahrheit zu verkünden. Abfall und Verzweiflung wird sie umgeben, nur ein kleiner Rest von Christen wird übrig bleiben. Dann aber folgt — nach dem Niedergange des Antichrist — eine neue Ausgießung des hl. Geistes; die Spiritualen werden die ganze Welt bekehren, die Sünde verschwindet, Alles wird durch Liebe verbunden: Ein Hirt wird sein und Eine Heerde.⁴²⁾

Dieser letztere Zustand wurde von den Begharden ebenso als status tertius bezeichnet wie von den Joachimiten und der Zeit des alten und neuen Testaments gegenübergestellt. Auch der spiritualistische Grundton Joachims und seiner Anhänger wurde festgehalten. Denn in der letzten Weltära sollte es viel weniger auf den äußern Gottesdienst, die Sacramente u. s. f. ankommen, als auf das Leben im Geiste.

Uebrigens darf diese Anschauungsweise nicht allen Begharden ohne Ausnahme, und nicht in gleicher Weise zugeschrieben werden. Unstreitig gab es in vielen ihrer Häuser auch einfache Männer und wahr-

³⁹⁾ Vergl. Raymundi Martene et Ursini Durandi: Thesaurus novus anecdotorum, tom. IV p. 226.

⁴⁰⁾ Vergl. Hahn: Geschichte der Ketzer im Mittelalter. Bd. 2, S. 456. Unter den äußern Zeichen, an denen man Begharden und Fraticellen erkenne, führt das direct. inquis. auch auf: . . . pinque, ut communiter, existant; laudo bibant et comedunt, convicia quaerunt, mulierum consortium non respuunt, sed amplectantur etc.

⁴¹⁾ Ein Hauptgrund, der Joh. XX. bewog, die Possille J. P. de Oliva zu verurtheilen, war die Art, wie dieselben den Begharden verworfen wurde. Vergl. die Vita Joannis XXII auct. Bernardo Guidonis l. c. p. 140.

⁴²⁾ Als 52ten Irrthum derselben zählt Cymerich auf: quia dicunt, quod post mortem Antichristi dicti viri spirituales convertent totum mundum ad fidem Christi, et totus mundus erit bonus et benignus: ita quod nulla malitia vel peccatum erit in hominibus illius status, nisi forte peccata venialia in aliquibus. Et omnia erunt communia quoad usum, et non erit aliquis, qui offendant alium vel sollicitet ad peccatum: quis maximus amor erit inter omnes, Ies. erit tunc unum ovile et unus pastor etc.

Mädchen, die treu an der Lehre der Kirche festhielten und sich höchstens durch eine besondere, vielleicht etwas sentimentale Frömmigkeit auszeichneten.⁴³⁾ Bei den mehr schwärmerischen, der kirchlichen Lehrautorität sich entgegenstimmenden Richtungen kam dann viel darauf an, von welchen geistigen Strömungen sie vorzüglich erfaßt wurden. Am gefährlichsten blieb für sie immer die pantheistisch-mystische, die sich besonders aus der Verbindung mit den Brüdern und Schwestern des freien Geistes ergab. Sie vor Allem nöthigte Bischöfe, Synoden, Päpste und weltliche Fürsten zu häufigem Einschreiten. Bereits im Jahre 1292 fand sich eine Synode von Aschaffenburg gezwungen, Maßregeln gegen die von den Brüderhäusern kommenden Gefahren zu ergreifen. Im Beginne des vierzehnten Jahrhunderts hatten die Erzbischöfe von Köln: Heinrich I. von Birnenburg und seine Nachfolger Waltram und Wilhelm vor den Begarden zu warnen. Um 1336 ließ Otto von Magdeburg eine Anzahl derselben wegen häretischer Lehren einziehen. Ähnliches geschah um jene Zeit in Constanz, Erfurt und anderwärts. Im Jahre 1356 wurde Berthold von Rohrbach, der seine häretischen Lehren zuerst in Würzburg, dann in Speier verbreitet hatte, am letztern Orte verbrannt. — Unter Kaiser Karl IV. waren es besonders die Dominicaner Ludwig von Caliga und Walter Kreling, die im Auftrage Urban V. gegen die Secte wirkten. Derselbe Papst veranlaßte auch den König Karl V. von Frankreich gegen die verwandten Richtungen seines Landes einzuschreiten. Da Ähnliches auch anderwärts geschah, da die Päpste Gregor XI. und Bonifaz IX. ihr Möglichstes thaten, um das Umsichgreifen der Häresie zu verhindern, so starben die berührten Richtungen allmählig aus. Viel mag dazu auch noch beigetragen haben, daß das geistige Interesse sich inzwischen andern Gebieten zuzuwenden begann. Die Parteitkämpfe während des großen Schismas, die Verhandlungen mit den Griechen, die Türkenkriege u. s. f. nahmen die Geister derart in Anspruch, daß das Interesse für apocalypische Träume immer geringer wurde. Der auftretende Humanismus lenkte dann den geistigen Blick ohnehin mehr auf das concrete Leben und seine Erscheinungen.

Allerdings kann man nicht sagen, daß die Ideen Joachims dadurch ganz und gar in Vergessenheit gerathen wären. In der Stille haben sie wohl fortgewirkt und da und dort die Aufmerksamkeit wieder auf sich gezogen. Abgesehen von Nicolaus von Calabrien, der um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts wiederholte, nun sei die Zeit des hl. Geistes gekommen, nun werde alle Welt belehrt,⁴⁴⁾ — finden wir während des Schisma's selbst als Vertreter joachimitischer Lehren den Thelesphorus (oder Theolosphorus). Es ist rührend zu lesen, wie dieser Mann, geängstigt durch die Wirren seiner Zeit, nach einem beruhigenden Gedanken, nach geistigem Troste suchte. Endlich glaubte er sein Gebet erhört; in den Schriften Joachims und des Karmeliten Cyrill meinte er sichere Führer auf den Gebieten des geistigen Lebens gewonnen zu haben.⁴⁵⁾

Zur Zeit des Concils von Basel finden wir als Vertreter joachimitischer Ideen den unglücklichen Nicolaus von Bullersdorf; in späterer Zeit den Bischof Johannes von Chiemssee. Gleich ihnen mögen noch manche Andere gedacht haben, deren Namen wir nicht kennen, die nicht aufgezeichnet sind im Buche der Geschichte.

Wie dann die mittelalterlichen Secten der Amalricianer, Ortliebiter, Brüder und Schwestern des freien Geistes durch Vermittlung der Begarden- und Beguinenhäuser vieles beigetragen haben, um die Bewegungen des sechszehnten Jahrhunderts hervorzurufen, so hat wiederum die Reformation, haben insbesondere die protestantischen Secten beigetragen, daß die von jenen vertretenen Lehren nicht untergingen. Von den Zu-

⁴³⁾ Im Bullarium Romanum finden sich viele päpstliche Erlasse, welche solche kirchlich gesinnte Begarden zu schützen gebieten.

⁴⁴⁾ Sahn: Gesch. der Kecher x. Fb. 2, S. 472.

⁴⁵⁾ Vergl. Acta S. S. Maii. tom. VI, p. 490 und: Liber de magnis tribulationibus in proximo futuris, compilatus a docto et devoto presbytero et heremita Theolosphoro de Cusentia, provinciae Calabriae, collectus vero ex vaticiniis novorum prophetarum, scilicet beati Cyrilli, abbatis Joachim, Dandali et Merlini ac veterum Sybillarum, deinde abbreviatus per venerabilem fratrem Rusticianum, una cum tractatu magistri Joannis Parisini ordinis praedicatorum, de antichristo et fine mundi, fratris Ubertini de septem statibus ecclesiae. (Venetiis per Lazarum de Soardia, die 4. Aprilis 1516). Nicht unberücksichtigt darf aber auch bleiben, was Muratori (Antiquitates italicæ medii aevi. tom. III, p. 948 et sequ.) darüber sagt.

Kunstsidealen der Begharden war schon der schwäbische „Bundschuh“ berührt; noch mehr war dieß der Fall bei den Wiedertäufern, überhaupt bei den „Schwärmgeistern“ des sechszehnten Jahrhunderts.⁴⁶⁾ Dann kann man sagen: der deutsche Pietismus, die englischen Revolutionskirchen und eine bedeutende Zahl der amerikanischen Secten stehen in unzweifelhaftem Zusammenhange mit den häretischen Bewegungen des Mittelalters. Auf diesem Umwege hat sich aber auch die Apocalypstik Joachims mit fortgepflanzt.⁴⁷⁾ — Merkwürdig ist, daß sich in der Mitte der katholischen Welt, in Rom selbst noch Spuren davon zeigen konnten. Mag Benedetto Vescotti immerhin ein fanatischer Phantast gewesen sein: er war doch das Organ, durch welches sich die alte Hoffnung aussprach, die getrennte Kirche werde wieder geeint, ihre Gegner würden überwunden und ein heiliger Papst werde die vollkommene Gerechtigkeit auf Erden pflegen.⁴⁸⁾

Noch auffallender ist die Thatsache, daß auch die philosophische Anschauungsweise der Neuzeit unwillkürlich wieder auf die alten Ideen Joachims zurückgekommen ist. Schelling, der ganz im Geiste des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts von petrinischer, paulinischer und johanneischer Kirche geredet hat, hebt selbst hervor, daß er erst nachträglich durch Neander auf die geistige Richtung Joachims und seiner Anhänger aufmerksam gemacht worden sei.⁴⁹⁾ Ist es nicht, wie wenn aus der Ferne von sechs Jahrhunderten noch leise Klänge in unsere Zeit herabklingen — dem einen Ohr mehr, dem andern weniger vernehmlich — und Zeugniß gäben von der geistigen Erregung, die einst durch die christliche Welt gegangen ist?

⁴⁶⁾ Vergl. die Schrift: „Von der Verborgenheit des Nyles Christi ende von den Tagen des Herrn“ (bei Arnob: Kirchen- und Ketzergeschichte. Bd. I, S. 499).

⁴⁷⁾ Heworth Dixon: Seelenbräute. Bd. I, S. 125 ff.

⁴⁸⁾ Ranke L.: Die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat im 16ten u. 17ten Jahrhundert. Vierte Auflage. Bd. I, S. 352 ff.

⁴⁹⁾ Schelling's sämmtl. Werke. Zweite Abtheilung. Bd. 4, S. 298 ff.

